Heute auf Seite 3: Der „Mordplan"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 26 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. Juli 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wiedervereinigung:

Eagleburgers Entgleisung

Der US-Staatssekretär und der Deutschlandvertrag

Winston Churchill, Englands Kriegspremier, der zwar den Krieg gegen Hitler-Deutschland gewann, das britische Weltreich jedoch verspielte, schreibt in seinen Memoiren: „Deutschland ist allerdings aufgeteilt, aber nur durch die abscheuliche Scheidung in Besatzungszonen. Von dieser Tragödie kann man nur das eine sagen: ‚Sie kann keinen Bestand haben.'" Aus der militärischen Scheidung wurde die politische Teilung Deutschlands.

Von interessierter Seite gestartete Versuche, den Deutschen anzuempfehlen, sich mit diesem Ergebnis des Zweiten Weltkrieges abzufinden, haben zu keinem Erfolg geführt. In der Bundesrepublik Deutschland wächst der Wunsch nach einer Wiedervereinigung. Und Honeckers Pseudostaat hat Sorge, die Menschen innerhalb seiner Grenzen zu halten. Die uns verbündeten Vereinigten Staaten, die Briten und Franzosen haben sich verpflichtet, auf die deutsche Einheit in Frieden und Freiheit hinzuwirken.

Wäre es anders, so wäre der Vorwurf gerechtfertigt, es sei auch den westlichen Alliierten weniger darum gegangen, nur Hitler zu schlagen, sondern ein vorrangiges Ziel ihrer Politik sei gewesen, Deutschland im Herzen Europas dadurch auszulöschen, daß das 1871 von Bismarck geschaffene Deutsche Reich endgültig zerstört und als militärischer und wirtschaftlicher Faktor ausgeschaltet wurde.

Zwar sind uns zahlreiche Äußerungen amerikanischer Zeitungen bekannt, in denen die Teilung Deutschlands als endgültig abgetan wird, doch sind wir mehr als befremdet, wenn jetzt der amerikanische Staatssekretär im Außenministerium, Lawrence Eagleburger, die Auffassung vertritt, die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten sei sehr unwahrscheinlich. Er, Eagleburger, könne sich nicht vorstellen, daß die Sowjetunion einem vereinigten Deutschland mit Gleichmut entgegensehen könnte, auch wenn es neutral wäre. Überdies, so erklärte Staatssekretär Eagleburger vor dem für Europa zuständigen Unterausschuß des außenpolitischen Senatsausschusses, auch die westeuropäischen Staaten wollten kein wiedervereinigtes Deutschland. Den Fortschritt der westeuropäischen Einigung bezeichnete Eagleburger als einen Triumph für die amerikanische Diplomatie; allerdings könne die USA der von Gorbatschow entwickelten Vision vom gemeinsamen Haus Europa nicht zustimmen, weil darin eine starke westeuropäische Identität nicht vorkomme.

Unzweifelhaft vertreten die Vereinigten Staaten zunächst einmal amerikanische Politik, und ihre Europapolitik ist jeweils so stabil, wie eine Parallelschaltung der gegenseitigen Interessen vorliegt. Das Bündnis der Atlantischen Verteidigungsgemeinschaft lag und liegt im Interesse Europas und es liegt aber auch im Interesse der Vereinigten Staaten. Wir möchten glauben, daß den USA an der Erhaltung und Ausdehnung der Freiheit in Europa gelegen ist. Gerade weil in den USA die anläßlich des Besuches des sowjetischen Generalsekretärs aufgetretene „Gorbomanie" oft stirnrunzelnd beobachtet wurde, hat der Parl. Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium, Dr. Hennig MdB, in diesen Tagen vor einer amerikanischen Besuchergruppe in Bonn zu einer „realistischen Wachsamkeit" gegenüber „dem Gehalt der mit Glasnost und Perestroika umschriebenen Politik" aufgerufen und ausgeführt, daß die Sowjetunion ein Land sei, „das keinerlei demokratische Tradition habe".

In einem Land wie die USA aber, die sich zum Ziel gesetzt hat, der Demokratie und dem Recht zum Durchbruch zu verhelfen, sollte eine Äußerung wie die des Herrn Eagleburger, der immerhin Mitglied der amerikanischen Administration ist, unmöglich sein. Mit Recht nannte der Abgeordnete Todenhöfer (CDU) diese Äußerungen eine schlimme Entgleisung und Einmischung. Das Recht zur Wiedervereinigung stehe dem deutschen Volk ebenso zu wie jedem anderen Volk der Welt. Die Deutschen könnten es nicht zulassen, daß ihnen nur ein Selbstbestimmungsrecht zweiter Klasse von ihrem wichtigsten Verbündeten zugebilligt werde.

Gerade weil die Äußerungen Eagleburgers gegen den Deutschlandvertrag verstoßen und die Wiedervereinigung Staatsräson und Geschäftsgrundlage der Bundesrepublik Deutschland ist, könnte es für die Beziehungen zwischen Bonn und Washington nur förderlich sein, wenn Präsident Bush seinen Staatssekretär veranlassen würde, diese unqualifizierte Äußerung zurückzunehmen.

Holger Gundel



„Ich wollte, es würde Nacht oder die Chinesen kämen!"

Zeichnung aus „Die Welt am Sonntag"

Sind die Republikaner zu stoppen?

H. W. – Zwar sind die Europawahlen vorüber, doch ihr unerwartetes Ergebnis vibriert immer noch auf den Geigerzählern der Sympathie. So vergeht kein Tag, an dem nicht irgendwer zur künftigen Entwicklung in der Bundesrepublik Stellung bezieht und Rezepte dafür anbietet, wie man die Republikaner wieder unter die 5 Prozent bringen kann. Es kann keineswegs bedeuten, der Sympathie für radikale Parteien geziehen zu werden, wenn man auf eine interessante Entwicklung aufmerksam macht, die in eine ganz bestimmte Richtung zielt: Es ist der Linken in der Bundesrepublik und ihren Helfern in den Medien gelungen, von der Entwicklung bei den „Grünen" abzulenken und das Interesse auf die Republikaner zu konzentrieren. Damit ist das linke politische Spektrum aus dem Gespräch; in der Koalition mit der SPD gehören die Ströbele und Genossen bereits zum Establishment. Die den Grünen testierte Verfassungsfeindlichkeit verschwindet hinter einem Rauchvorhang; die Scheinwerfer sind nach rechts gerichtet, wo Heiner Geißler immer wieder betont, man „werde nicht müde werden, diese Partei des politischen Radikalismus mit allen erlaubten Mitteln zu bekämpfen, sie zu schlagen und sie politisch kalt zu stellen".

Damit ist es praktisch gelungen, die große „antifaschistische Front" zustandezubringen, obwohl niemand wohl ernsthaft glauben will, daß es sich bei den 550 000 CDU- und mehr als 135 000 SPD-Wählern, die für die Republikaner votiert haben, um Faschisten handelt. Der Sozialphilosoph Professor Günter Rohrmoser teilt dabei wohl die Bundesrepublik für die Zukunft in die Begriffe „Rotgrün" und „Schwarz-nationalkonservativ", wobei er davon ausgeht, eine neue Partei am rechten Rand werde allerdings erst dann bündnisfähig sein, wenn sie sich von ihrem „Ein-Punkt-Programm" der Ausländerfrage gelöst habe. Die Führungsriege der Christenunion lehnt kategorisch jede Koalition mit Schönhuber ab. Die Union will nicht auf Platz, sie will auf Sieg setzen und das würde die Bestätigung der derzeitigen Koalition aus Christlichen und Freien Demokraten bedeuten.

Das allerdings setzt voraus, daß „dieses Fleisch von unserem Fleisch" (Rohrmoser) wieder zu den Mutterparteien zurückfindet. Nun läßt zwar eine Repräsentativ-Umfrage der Wickert-Institute, die nach der Europawahl getätigt wurde und die sich auf eine jetzt stattfindende Bundestagswahl bezieht, darauf schließen, daß 9,9 % die Republikaner wählen würden. Zeigt diese Entwicklung, daß, wie Kurt Biedenkopf meint, „es ein Stück politischer Realität in der Bundesrepublik gibt, die wir aus dem Visier verloren haben"? „Schönhuber", so Biedenkopf, „müsse zwar bekämpft werden, aber wir müssen ihn deshalb nicht ‚zum politischen Belzebub' machen." Hauptgegner blieben SPD und die Entwicklung nach links und notwendig sei die sachliche Auseinandersetzung mit den Republikanern.

Norbert Kremp, ein brillanter Analytiker, schreibt, „bekämpfen müsse eine taktisch richtig geführte Union die SPD und die Grünen, um bei dem rechten Wählerpotential von 15 bis 20 Prozent (darunter erstaunlich viele junge Bürger) wieder zu imponie-

Reformen:

Pekings Schatten über Osteuropa

Stimmung sympathisierender Bevölkerung einige Grade gedämpfter

Politische Beobachter in Moskau wie auch in den Osteuropastaaten sind über die Entwicklung in China sehr beunruhigt. In Moskau weist man darauf hin, daß die Position Gorbatschows keineswegs so gefestigt sei, wie es im westlichen Ausland erscheine und sein Schicksal sich daran entscheide, wie es ihm gelingen werde, die wirtschaftliche Notlage zu beheben. Die in verschiedenen Teilen des Riesenreiches zu beobachtende Unruhe könnte für die kommunistische Führung trotz Perestroika eine Lage ergeben, bei der es erforderlich sei, sich des Militärs zu bedienen, um an der Macht zu bleiben. Die Reformgegner könnten Morgenwind verspüren, um eine grundlegende Reform des politischen Systems zu verhindern.

Falls aber Gorbatschow stürze, sei es auch mit Glasnost in Polen und in Ungarn vorbei. Die Stalinisten, kämen sie wieder in den Besitz der Macht, würden nicht zurückschrecken, etwa auf dem „Roten Platz" in Moskau ein Blutbad anzurichten wie auf dem „Platz des Himmlischen Friedens" in Peking. Trotz aller „ernsten" und letztlich doch papierenen Proteste in Peking gehe das Geschäft über alles und auch Gorbatschows Gegner glauben, daß sich der Westen mit der Zeit auch engagieren werde.

Die in diesen Tagen erfolgte Rehabilitierung Imre Nagys und seiner Mitkämpfer, die im November 1956 in Ungarn hingerichtet wurden, lassen Erinnerungen wachwerden an die von Chruschtschow befohlene Niederwerfung des ungarischen Freiheitskampfes. Erst Anfang der 80er Jahre hat bekanntlich die polnische Armee auf Jahre die Solidaritätsbewegung liquidiert.

„Glasnost" und „Perestroika" haben sicherlich zur Zeit in der Sowjetunion einen gewissen Stellenwert, doch es wäre verfehlt anzunehmen, die kommunistische Führung werde eine Erbitterung so ausufern lassen, daß der Strom nicht mehr gebändigt werden könnte. Das mag man an Kleinigkeiten des Alltags sehen: Auf dem Ostrowski-Platz in Leningrad richtete der Karikaturist Artem Gadasik einen Stand ein, wo er Lenin-Karikaturen zum Kauf anbot. Diese Karikaturen waren schon zuvor in der Dissidenten-Publikation „Demokratische Opposition" veröffentlicht worden. Gadasik wurde festgenommen und zu 15 Tagen Haft wegen „Rowdytums beträchtlichen Ausmaßes" verurteilt. Es gehört zur Terminologie in Peking wie in Moskau, politisch Mißliebige als „Rowdys" abzuqualifizieren und dann wegen dieses Delikts zu verurteilen. In Ungarn wie auch in Polen ist die Stimmung der mit den Reformen sympathisierenden Bevölkerung um einige Grade gedämpfter. Man stellt sich vielleicht die bange Frage, wie wird es sein, wenn es in Moskau zu einem Kurswechsel käme?

Helmut N. Schreiber

Aus dem Inhalt Seite

ren". Die CDU – so Kremp – „verprellte Konservative und Rechte, die es in der Bundesrepublik genau so gibt wie in jedem anderen Land des Westens und sie machte damit rechts Platz". Die Parteien, so meint er weiter, „übersehen infolge der falschen Blickrichtung die konservative Kulturrevolution, die sich in Teilen des Volkes gegen den gespreizten Rummel der Politik-Schickeria zusammenbraut".

Was ist es wohl, was den Bürger, der über 40 Jahre in Frieden, Freiheit und auch in einem unbestreitbaren Wohlstand lebt, veranlaßt, von den Parteien abzurücken, die diesen Zustand für sich in Anspruch nehmen können?

Schon Wochen vor der Europa-Wahl hat der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, als CDU-„Landesfürst" und Parl. Staatssekretär in Bonn, schwerlich als Republikaner zu „verdächtigen", in Eckernförde auf die Gruppe unseres Volkes hingewiesen, bei der Zweifel aufgekommen sind. Anfang Juni bereits nannte Hennig z. B. u. a. „die Polizeibeamten, die nicht länger Prügelknaben unserer inneren Sicherheit sein wollen, die Heimatvertriebenen, die Zweifel an einem baldigen Ergebnis unserer Deutschlandpolitik haben, die Soldaten, die für ihren Verteidigungsauftrag den Rückhalt in der Bevölkerung schwinden sehen, die Eltern, die eine zukunftsorientierte Bildungspolitik erwarten, die Armen und Alten, die in unserer Wohlstandsgesellschaft leicht in Vergessenheit geraten".

Hier nur einige der zahlreichen Komplexe, die mit dem Hinweis angesprochen wurden, es gelte keineswegs, Symptome zu bekämpfen, vielmehr gehe es darum, sich den Ursachen zuzuwenden und die vielschichtigen Probleme zu meistern. Beschimpfungen des politischen Gegners wirken weniger überzeugend als denn die Lösung von Aufgaben, die der enttäuschte Wähler erwartet. Nur so wäre sein Wohlverhalten zu ändern.

Polen-Besuch:

Volksgruppenrechte bleiben weiter ungewiß

Werden Umschuldung und neue Bürgschaften für Kredite vertraglich geregelt?

Den polnischen Finanzwünschen wird „vertraglich" entgegengekommen; die deutsche Forderung nach Volksgruppenrechten für die Ostdeutschen „soll" erfüllt werden. Dies meldete jetzt die bundesdeutsche Presse im Vorfeld des geplanten Kohl-Besuches in Warschau. Wenn dies richtig ist, so kann man das Ergebnis der deutsch-polnischen Verhandlungen auf die Formel bringen: die Polen erhalten einen Vertrag, die Deutschen die Aussicht auf ein futuristisches „Soll".

Sicherlich: Die finanzielle und wirtschaftliche Lage der Volksrepublik Polen ist angespannt und sehr kritisch. Der Bonner Kredit in Höhe von einer Milliarde DM, 1975 im Zusammenhang mit dem deutsch-polnischen Ausreiseprotokoll großzügig gewährt, gehört zu den bis heute unbezahlt gebliebenen Schulden.

Polen ist mit nahezu 40 Milliarden Dollar im westlichen Ausland verschuldet. Gegenüber der Bundesrepublik Deutschland beläuft sich die Schuldenlast auf zehn Milliarden DM. Dabei sollte man nicht vergessen, daß auch die DDR mehrfach große Kredite für die VR Polen bereitgestellt hat; allein im Winter 1981/82 half die DDR dem krisengeschüttelten Polen mit einer Milliarde Dollar.

Geld erhielt Polen wohl; doch Gegenleistungen blieben aus. Noch heute gibt es zahlreiche Menschenrechtsverletzungen gegenüber den ostdeutschen Landsleuten durch den polnischen Staat. Geschweige denn, daß den Deutschen die Volksgruppenrechte eingeräumt wurden. Die Volksrepublik Polen ist, um aus dem wirtschaftlichen Fiasko herauszukommen, auf bundesdeutsche und westliche Kredite angewiesen. Diese Kreditzusage soll erfolgen während des – für den Herbst geplanten – Kanzlerbesuches in Warschau.

Der Bund der Vertriebenen hat mehrfach betont, daß ein Kanzlerbesuch in Warschau und weitere finanzielle Hilfe für Polen abhängig zu machen sei von der Einräumung der Volksgruppenrechte und der Einhaltung der Menschenrechte. Grundsätzlich und eindeutig heißt es hierzu in dem BdV-Beschluß vom Juni: „Eine Reise des Bundeskanzlers nach Warschau sollte nur dann stattfinden, wenn die VR Polen Rechtsverpflichtungen zur muttersprachlichen und kulturellen Entfaltung der Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße eingeht. Die von Verfassung wegen bestehende Schutzpflicht für die Deutschen jenseits von Oder und Neiße gebietet auch, weitere Wirtschafts- und Finanzhilfen für die VR Polen von der Gewährleistung praktizierter Menschenrechte für diese Deutschen abhängig zu machen." Auch die Ostpreußische Landesvertretung hatte im März eine Resolution gleichen Inhalts verabschiedet. Ähnlich äußerte sich jetzt auch die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung (OMV) in der CDU/CSU: Kanzlerbesuch und finanzielle Hilfe für die VR Polen werden von der Einräumung der Volksgruppenrechte abhängig gemacht; wenn die Polen dies nicht vertraglich zugestehen, so die OMV, dann sollte der Kanzler nicht nach Warschau reisen.

Die jetzt bekanntgewordenen Verhandlungsergebnisse sehen jedoch anders aus: Die Rückzahlung des Jumbo-Kredites von 1975 erfolgt nicht in DM, sondern in polnischen Zloty; und zwar zugunsten deutsch-polnischer Gemeinschaftsprojekte. Ferner wird die Bundesrepublik den Polen Hermes-Bürgschaften für Bankkredite gewähren, damit die polnische Wirtschaft wieder zahlungsfähig wird.

Enttäuschend sind jedoch die Gegenleistungen: „unterschriftsreif" sind Abkommen über Umweltschutz und über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit. Das schlesische Schloß Kreisau „soll" als Gedenkstätte des deutschen Widerstandes wiederaufgebaut werden.

Vertraglich geregelt werden soll auch der Jugendaustausch, die Errichtung von Kulturinstituten bzw. die Errichtung von Generalkonsulaten in Hamburg und in Krakau.

Doch wo bleibt die vertragliche Festlegung der Volksgruppenrechte? Liest man die Texte nach, so heißt es dort, die Polen hätten Minderheitenrechte „in Aussicht gestellt". Kulturelle Vereinigungen der Deutschen „sollen möglich sein". Dies ist aber nicht das, was von deutscher Seite aus gefordert worden ist. Die Forderung ist klar und einfach: die Volksgruppenrechte müssen vertraglich festgelegt werden. Ansonsten sollte auf Kanzlerbesuch und Hilfsleistungen verzichtet werden.

F. N.



Wie ANDERE es sehen:

Nun leg dich nicht so mutwillig dagegen – schließlich soll sie noch hundert Jahre halten!

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Junge Union:

Träume vom Soldatenaustausch

Bundeswehr, Rotarmisten und die Rapallo-Angst des Westens

Über die Annäherung zwischen Ost und West, über die öffentliche Verhätschelung des Kreml-Chefs Gorbatschow freuen sich viele. Einen Verlierer aber gibt es in jedem Fall: Die Bundeswehr. Jugendoffiziere reisen in diesen Wochen von Zeitungsredaktion zu Zeitungsredaktion, bemühen sich um Gespräche mit Schulklassen und versuchen der weit verbreiteten Einschätzung, endlich könne jegliches Militär abgeschafft werden, durch Aufklärung – beispielsweise über die nach wie vor bestehende große sowjetische Übermacht im konventionellen Bereich – entgegenzuwirken.

Ob wir, die Bundesrepublik, der Westen insgesamt, noch einen Feind haben, wird erst die Zukunft erweisen; ein Feindbild hingegen, also ein Bild, eine Vorstellung von diesem möglichen Feind, haben wir offensichtlich kaum noch.

Dabei ist es in jedem Fall zu begrüßen, wenn Kontakte verbessert werden, wie es ein Ergebnis des Gorbatschow-Besuches in Bonn war, und wenn vor allem auch junge Leute darin einbezogen werden. Soweit kann man Ausführungen des Vorsitzenden der Jungen Union, Christoph Böhr, folgen.

Allerdings scheint sich Böhr vom Wunschdenken fortreißen zu lassen, wenn er bereits von einem regelmäßigen „deutsch-sowjetischen Soldatenaustausch" zwischen „jungen Deutschen der Bundeswehr und jungen Rotarmisten" träumt.

Wen wunderts angesichts solcher Visionen, wenn das gesamte westliche Ausland ein neues Rapallo, ein bis in das Militärische hineinreichendes Bündnis zwischen Deutschen und Russen befürchtet?

Kohl und Gorbatschow haben erklärt, nun sei ein neues Kapitel in den Beziehungen dieser beiden Länder aufgeschlagen worden. Mag sein. Im Endeffekt hieße das, daß dieses Kapitel, wenn es wirklich substanziell neues beinhaltet, auch einen Interessenausgleich zwischen Deutschen und Russen – und damit die Wiedervereinigung – ermöglicht. Wer aber ein solches Ziel erreichen will, muß dem Westen schon im Vorfeld klar machen, daß sich eine deutsche Einheit niemals zu Lasten der westlichen Sicherheitsinteressen auswirken wird. Auch Böhr will so etwas zweifellos nicht. Aber er und andere Politiker sollten in einer Periode, in der die deutsche Frage allmählich wieder Bestandteil der Tagespolitik wird, populistische Äußerungen vermeiden, die nur zwei Ergebnisse haben können: Nämlich den Wehrwillen in der bundesdeutschen Jugend noch weiter zu reduzieren und das Mißtrauen im Westen noch weiter zu steigern.

A. G.

Lübeck:

Schwere Vorwürfe gegen Vertriebene

SPD-Abgeordneter Hiller warnt vor „revanchistischem Gedankengut"

„Ich kann der Begrifflichkeit ‚Wiedervereinigung' nicht folgen", schrieb der Lübecker SPD-Bundestagsabgeordnete Hiller an die Redaktion der „Antifaschistischen Zeitung", die auch in der Hansestadt erscheint. Sie hatte den Abgeordneten gefragt, wie er die Repräsentanz der Vertriebenen und ihrer Verbände beurteile. Anlaß dazu war ein „Tag der Stettiner", deren Heimatkreisausschüsse im Lübecker Rathaus getagt hatten.

„Ich werde mich dafür einsetzen, daß die Publikationen und Aktivitäten, die mit rechtsradikalen oder revanchistischen Gedankengut verknüpft sind, keinerlei Unterstützung bekommen und mit allen demokratischen Mitteln bekämpft werden", so Hiller. Er lehne alle Bezeichnungen ab, die suggerieren, es gebe pommersche Abgeordnete, Präsidenten oder ähnliches. Hiller fährt dann fort: „Es muß vermieden werden, den Tagungen bestimmter Exilparlamente durch die Bereitstellung von öffentlichen Gebäuden einen offiziellen oder symbolischen Anstrich zu geben."

Auch die Förderung von Verbänden der Vertriebenen ist dem Lübecker SPD-Abgeordneten ein Dorn im Auge. Er schreibt: „Der von der liberal-konservativen Bundesregierung betriebenen stärkeren Förderung von Vertriebenenverbänden oder ihnen nahestehenden Organisationen und Einzelpersonen stehe ich ablehnend gegenüber." Insbesondere lehne er die institutionelle Förderung ab. Eine Projektförderung sei nur nach einer kritischen Prüfung der Ausgewogenheit und des Niveaus vorstellbar. Zur Politik gegenüber den Vertriebenenverbänden empfiehlt Hiller die Lösung: „Klarheit ist erforderlich, nicht gut gemeinte Anbiederung."

Im „Lübecker Plenum gegen Faschismus" und ähnlichen Einrichtungen braucht sich Hiller in dieser Beziehung keine Sorgen zu machen. Ein Angehöriger des zitierten Initiativkreises veröffentlichte in der Antifa-Zeitung – nur zwei Seiten von Hiller entfernt – einen Beitrag unter der Überschrift „Des Volkes Trauer den Deserteuren". Dort wird nicht mehr und nicht weniger als ein „offizieller antifaschistischer und antimilitaristischer Gedenktag" für Lübeck verlangt.

Der Initiativkreis „Ein Denkmal für den unbekannten Deserteur" hat sich auch Gedanken über den Volkstrauertag gemacht. Dieser Tag solle nur noch dem persönlichen, individuellen Trauern gewidmet werden. Denn „nach links" sei der Volkstrauertag nicht reformierbar. Dazu habe der Tag zuviel Geschichte und Prägung rechter und militaristischer Kräfte erfahren. Die Trauer mit Waffen auf dem Ehrenfriedhof in Lübeck am Volkstrauertag 1988 sei dafür ein Beweis. Es ist kein Zufall, daß die Attacke dieser Kreise in ähnlichen Formen und Formulierungen dem Gedenken an die Gefallenen und dem Versuch der Vertriebenenverbände gilt, in ihren Zusammenkünften an die Opfer der Vertreibung zu erinnern.

Eine Zielscheibe ersten Ranges ist im Rahmen der Anti-Bundeswehr-Kampagne nach wie vor das feierliche Gelöbnis der jungen Wehrpflichtigen, die zum „Bund" gehen. Der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Björn Engholm (SPD), meinte, bei öffentlichen Gelöbnissen von Soldaten könnten Menschen „an militärische Symbolhandlungen einer geballten Zurschaustellung militärischer Dominanz und Macht, die unzählige Kriege über die Welt gebracht hätten, erinnert werden". Oberstleutnant Jürgen Conze (aktiver Soldat im I. Korps in Münster) erwiderte: „Wenn im Jahre 1989 junge Männer ... ihr Gelöbnis öffentlich und im Bewußtsein zum Erhalt des Rechtsstaates ablegen, dann stehen sie in der Tradition der Millionen von Wehrpflichtigen, die vor ihnen in der Bundeswehr dienten und seit 1956 den jeweils regierenden Politikern Mittel waren, unsere Freiheit in Frieden zu bewahren".

Ohne den Respekt vor den Gefallenen, ohne das Bekenntnis zur Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes (zu dem auch die Aussiedler aus dem Osten gehören) und ohne Anerkennung der Bundeswehr und ihrer Aufgabe verliert die Bundesrepublik einen Teil des Bodens, den sie 40 Jahre unter ihren Füßen hatte. Daran sollten alle Bürger der Republik denken.

Werner Mühlbradt

Das Ostpreußenblatt

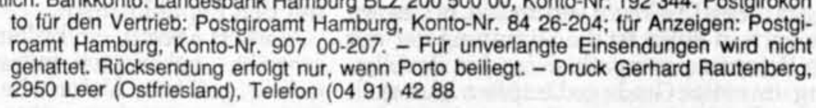
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Judith Weischer und Astrid zu Höne
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Verplappert

„Vor der letzten Bundestagswahl haben wir auf einer Gesamtkonferenz eine interne Abstimmung unter den Redakteuren organisiert. Das Ergebnis war, daß 40 Prozent die SPD, 34 Prozent die Grünen, 25 Prozent die FDP und nur ein Prozent die CDU wählen wollten. Eigentlich erzähle ich dies in der Öffentlichkeit ja nicht."

Theo Sommer, Chefredakteur der Wochenzeitung „Die Zeit", in einer Diskussion mit Frankfurter Studenten über „Journalistische Ethik heute".

(aus: FAZ)

Vor 70 Jahren:

Der „Mordplan"

In Versailles wurde keine tragfähige Friedensordnung gefunden

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



Clemenceau, Wilson und Lloyd George in Versailles: Die Bedingungen des Friedensdiktats begünstigten den späteren Aufstieg der NSDAP

Vor siebzig Jahren, am 28. Juni 1919, wurde der Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet. Unter den Blikken von rund tausend Zuschauern setzten die Vertreter der 27 „Alliierten und assoziierten Mächte", wie sich die Kriegsgegner Deutschlands nannten, und die beiden Bevollmächtigten der deutschen Reichsregierung im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles ihre Unterschrift unter das Vertragswerk. Für das Deutsche Reich unterschrieben die Minister Hermann Müller-Franken (SPD) und Dr. Johannes Bell (Zentrum).

Abgesehen von einigen geringfügigen Änderungen war ihre Unterschrift der einzige Beitrag, den die deutsche Seite zum Friedensvertrag beisteuern durfte. Entgegen den allgemeinen Erwartungen hatten die Siegermächte nämlich keinen Vertreter Deutschlands eingeladen, als sie sich am 18. Januar 1919 zur Eröffnung der Friedenskonferenz in Versailles versammelten. Auch das revolutionäre Rußland blieb von den Verhandlungen in Paris ausgeschlossen. Im Gegensatz zu der von US-Präsident Wilson geforderten „offenen Diplomatie" berieten England, Frankreich, die USA, Italien und Japan in der Hauptsache in geheimen Sitzungen, um ihre unterschiedlichen Vorstellungen von einer künftigen Friedensordnung in Europa und in der Welt zunächst auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Den Vorsitz führte der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau. Er galt in Frankreich als der „Père de la Victoire", der fest entschlossen war, die durch die deutsche Niederlage gegebene Chance für sein Land und dessen Sicherheit vollauf zu nutzen.

Sein Hauptkontrahent war der amerikanische Präsident Woodrow Wilson. Seine Haltung im Ersten Weltkrieg wurde von zwei gleich tief empfundenen Gefühlen bestimmt: von Sympathie für Großbritannien und Abneigung gegenüber dem autokratischen Regime Kaiser Wilhelms II. ebenso wie von ehrlicher Friedensliebe. So erklärte er nach der Wiederaufnahme des unbeschränkten U-Boot-Krieges durch Deutschland Berlin am 6. April 1917 den Krieg, ebnete aber mit der Verkündung seiner „Vierzehn Punkte" am 8. Januar 1918 gleichzeitig den Weg zur Beilegung der Feindseligkeiten. Nach seinen Vorstellungen sollten Demokratie, internationales Recht, Selbstbestimmung der Völker, Freiheit der Meere, Öffentlichkeit der Diplomatie und der Verträge, allgemeine Abrüstung und ein den Frieden sichernder Bund der Nationalen das Bild der Nachkriegswelt bestimmen. Daß der amerikanische Senat dann später sowohl den Versailler Friedensvertrag als auch den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Völkerbund ablehnte, gehört zur besonderen Tragik dieses Staatsmannes. Clemenceau charakterisierte Wilson einmal zutreffend als den „stürmischen Propheten einer neuen Formel, die metaphysisch makellos ist, deren Forderungen sich die Völker in ihrem gegenwärtigen Geisteszustand aber kaum anpassen werden".

Realere Ziele und Interessen verfolgte der Leiter der britischen Delegation, Premierminister David Lloyd George. Er traf sich mit seinem französischen Kollegen Clemenceau in dem Bestreben, Deutschland als Welt- und Kolonialmacht auszuschalten. Im Sinne der traditionellen britischen Politik des europäischen Gleichgewichts suchte er aber das besiegte Deutschland als lebensfähiges Glied des kontinentalen Staatensystems und als künftigen Handelspartner zu erhalten. Mit ganz bestimmten Vorstellungen über den Anteil seines Landes an den Früchten des Sieges kam auch der italienische Ministerpräsident Vittorio Emanuele Orlando nach Paris. Er rechnete mit Landgewinnen im Norden, Nordosten – Fiume –, im Mittelmeer und in Afrika. Als sich jedoch erwies, daß die Verbündeten, insbesondere Präsident Wilson, nicht alle territorialen Forderungen Roms erfüllen wollten, verließ Orlando zeitweise aus Protest die Konferenz. Clemenceau, Wilson, Lloyd George und Orlando legten als die „Großen Vier" in den nächsten Wochen die künftige Friedensordnung fest. Die übrigen 23 Siegerstaaten schieden weitgehend aus den Verhandlungen aus.

Zwei Tage nach Bildung des Rates der „Großen Vier" legte der britische Premierminister Lloyd George eine Denkschrift vor. In diesem Memorandum warnte er vor einer ungerechten Behandlung Deutschlands im Friedensvertrag. Aus diesem Grund sprach er sich gegen den Vorschlag der polnischen Verhandlungsdelegation aus, 2,1 Mio. Deutsche – die Bevölkerung der von Polen beanspruchten Gebiete – der Warschauer Regierung zu unterstellen. Lloyd George meinte, daß es andernfalls „früher oder später zu einem neuen Krieg in Osteuropa" kommen würde.

Ähnlich wie der britische Premierminister warnte auch Wilson davor, Deutschland triftige Gründe zu liefern, sich eines Tages zu rächen. Wörtlich sagte er: „Ich fürchte für die Zukunft nicht die Kriege, die durch geheime Verschwörungen der Regierungen vorbereitet werden, sondern vielmehr die Konflikte, die aus der Unzufriedenheit der breiten Masse erwachsen. Wenn wir uns selbst der Ungerechtigkeit schuldig machen, dann ist diese Unzufriedenheit unvermeidbar – mit allen Folgen, die sie nach sich ziehen ..."

Der mit diesen Appellen angesprochene Clemenceau versicherte, daß auch er der Meinung sei, man dürfe den errungenen Sieg nicht mißbrauchen, müsse die Völker rücksichtsvoll behandeln und sich davor hüten, einen Aufstand des nationalen Gewissens herauszufordern, rechtfertigte aber dann seine harten Forderungen mit der Vermutung, daß Deutschland gegen die Friedensbedingungen entschieden Widerstand leisten würde. Zu den von Frankreich aufgestellten Friedensbedingungen gehörten neben der Abrüstung des Deutschen Reiches und der Entmilitarisierung der Rheinzone besonders die Abtrennung des Saargebietes von Deutschland, das Verbot des Anschlusses der Republik Österreich an Deutschland, die volle Wiedergutmachung aller in Frankreich entstandenen Kriegsschäden und der vorläufige Ausschluß Deutschlands aus dem zu gründenden Völkerbund. Über die anderen Forderungen Clemenceaus wie Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich, Auslieferung der deutschen Flotte und Wegnahme der deutschen Kolonien waren sich die „Großen Vier" einig.

Bei der Festsetzung der von Deutschland zu entrichtenden Kriegsentschädigungen war von fünf bis zehn Milliarden Pfund Sterling die Rede. Die Grundlage für diese Forderungen mußte die Klärung der Kriegsschuldfrage voraussetzen, wenn man nicht eine reine Siegerjustiz praktizieren wollte. Das wußte auch die deutsche Regierung und bemühte sich daher schon im November 1918 um eine möglichst unparteiische Untersuchung über die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges 1914. In einer Note vom 29. November 1918 schlug die deutsche Reichsleitung die Bildung einer neutralen Kommission vor, welche die Schuld am Kriege prüfen sollte. Die Alliierten lehnten diesen Vorschlag als „unnötig" ab, da nach ihrer Meinung die „Verantwortlichkeit Deutschlands für den Krieg längst unzweifelhaft festgestellt" sei.

Berlin versuchte auch auf anderem Wege Einfluß auf die Pariser Friedensverhandlungen zu nehmen. Anfang April 1919 erging eine „Sprachanweisung" des Auswärtigen Amtes, in welcher der Standpunkt der deutschen Regierung zu den in den Diskussionen der „Großen Vier" behandelten Fragen festgehalten wurde. In diesem Dokument verwahrte sich die Berliner Regierung gegen die Absicht der Siegermächte, die deutschen Kolonien einer fremden Verwaltung zu unterstellen, eine einseitige Grenzziehung in Europa vorzunehmen, deutsche Gebiete durch alliierte Truppen besetzen zu lassen, Deutschland die Alleinschuld am Kriege zuzuschreiben und den Eintritt des Reiches in den Völkerbund vorläufig zu verbieten. Da das Schriftstück aber seinen Adressaten, Präsident Wilson, nie erreichte, blieb es eine wirkungslose Willenserklärung. Nach knapp viermonatigen Beratungen war der Friedensvertragsentwurf Ende April 1919 fertiggestellt. Am 28. April billigte die Vollversammlung der Friedenskonferenz die Satzung des Völkerbundes. Sie wurde als Artikel 1 bis 26 dem Friedensvertrag mit Deutschland vorangestellt. Einen Tag später, am 29. April 1919, traf die deutsche Delegation unter Führung von Reichsaußenminister von Brockdorff-Rantzau in Paris ein. Ihr wurde am 7. Mai der 440 Artikel umfassende Entwurf des Vertrages übergeben. In einer kurzen Ansprache eröffnete Clemenceau den deutschen Vertretern, daß es keine mündliche

Ultimative Aufforderung zur bedingungslosen Vertragsannahme

Verhandlungen mit ihnen geben werde. Vielmehr bekämen die Bevollmächtigten des Reiches eine vierzehntägige Frist eingeräumt, innerhalb welcher sie Gelegenheit hätten, der Konferenz schriftliche „Bemerkungen" zu übermitteln.

Sofort nach Rückkehr der deutschen Delegation nach Berlin ging die Reichsregierung daran, den Vertragsentwurf zu prüfen. Ihre erste Reaktion auf die harten Bedingungen der Siegermächte war ein flammender Protest des amtierenden „Reichsministerpräsidenten" Philipp Scheidemann. Er nannte den Vertrag einen „Mordplan" und erklärte sich außerstande, ihn anzunehmen. Später entschloß sich die Regierung, durch Gegenvorschläge eine Milderung der Bedingungen zu erreichen. Sie erklärte sich unter anderem bereit, die Streitkräfte auf insgesamt 100 000 Mann zu verringern, auf den Bau von Schlachtschiffen zu verzichten und die allgemeine Wehrpflicht abzuschaffen, ferner ihre Staatshoheit in Elsaß-Lothringen aufzugeben, den Polen Freihäfen in Danzig, Königsberg und Memel einzuräumen und Frankreich mit Kohlen zu versorgen. Zur Frage der Reparationen bemerkte die Reichsregierung, daß sie bereit sei, „Zahlungen bis zur Höchstsumme von 100 Milliarden Mark Gold zu leisten, und zwar 20 Milliarden Gold bis zum 1. Mai 1926, alsdann die restlichen 80 Milliarden Mark Gold in unverzinslichen Jahresraten". Belgien wurde der volle Ersatz für alle entstandenen Kriegsschäden angeboten. Die von den Alliierten geforderte Abtretung Westpreußens, Teilen von Pommern und Danzig sowie Oberschlesien und Polen wurde von der deutschen Regierung aber ebenso entschieden abgelehnt wie die geplante Loslösung des Saargebietes ohne ausreichende Garantien für die Unabhängigkeit einer nachträglichen Abstimmung. Als besonders kränkend wurde hingestellt, daß das Deutsche Reich aus dem Bunde der Völker ausgeschlossen bleiben solle.

Als Clemenceau am 16. Juni 1919 die Antwort der Alliierten auf die Vorschläge der Reichsregierung übergeben ließ, stellte sich heraus, daß fast alle deutschen Gegenvorstellungen zurückgewiesen wurden. Als größtes Zugeständnis der Siegermächte konnte allein die von Deutschland verlangte Zulassung einer Volksabstimmung in Oberschlesien erreicht werden.

Nach ultimativer Aufforderung zur bedingungslosen Annahme des Vertrages gab die Weimarer Nationalversammlung am 22. Juni 1919 mit 237 Ja- gegen 138 Nein-Stimmen bei 5 Enthaltungen ihre Zustimmung zur Unterzeichnung des Friedensvertrages. Das Kabinett Scheidemann trat zurück. Die nachfolgende Regierung Bauer bemühte sich nach Kräften um korrekte Erfüllung der auferlegten Friedensbedingungen, setzte aber gleichzeitig alles daran, auf diplomatischem Wege eine Revision der als besonders hart und unzumutbar empfundenen Vertragsbestimmungen zu erreichen. Als ihr das ebensowenig gelang wie den nächsten Kabinetten unter Müller, Fehrenbach und Wirth, wuchs die Erbitterung über die unnachgiebige Haltung der Alliierten und bereitete den Weg zu einer Annäherung an die ebenfalls von den Westmächten politisch boykottierte Sowjetunion.

Das Ergebnis war eine diplomatische, wirtschaftliche und militärische Zusammenarbeit mit Moskau, wie sie im Vertrag von Rapallo am 16. April 1922 zwischen Reichsaußenminister Rathenau und dem sowjetischen Volkskommissar des Äußeren, Tschitscherin, vereinbart wurde. Die von den Alliierten geforderten Kriegsentschädigungen in Höhe von 132 Milliarden Goldmark belasteten die deutsche Wirtschaft zu stark und führten schließlich zur Inflation des Jahres 1923. Sie brachte die Sparer um ihren mühsam und oft in Generationen erworbenen Besitz und machte sie für die von den rechtsradikalen Gruppen zunehmend stärker betriebene Agitation gegen die junge Republik anfällig. So begünstigte Versailles indirekt den Aufstieg des Nationalsozialismus und damit den Untergang des ersten demokratischen Staates auf deutschem Boden; eine der verhängnisvollsten Folgen des 28. Juni 1919.

Wenn es eine Lehre der Geschichte gibt, dann sollte es die sein: ein Menschenalter nach dem Zweiten Weltkrieg einen besseren und gerechteren Frieden zu schließen als vor siebzig Jahren.

In Kürze

Wiedervereinigung und EG

„Für uns ist die westeuropäische Einigung im Rahmen der EG kein Ersatz für die Wiedervereinigung, sondern allenfalls eine Vorstufe dazu. Beides gehört zusammen und steht nicht zur Disposition", sagte jetzt Staatssekretär Dr. Walter Priesnitz. Angesichts der Veränderungen in Osteuropa und des sich beschleunigenden Integrationsprozesses in Westeuropa „haben wir erstmals seit dem Ende des Krieges eine Chance, die erstarrten Grenzen zu überwinden", erklärte der Staatssekretär.

Keine Sanktionen

Chester Crocker, Afrika-Experte der Bush-Administration, hat in einem Interview noch einmal betont, es gebe keinen überzeugenden Grund für breit angelegte Sanktionen gegen Südafrika. Notwendig sei vielmehr, die Regierung in Pretoria und Oppositionsgruppen zum gemeinsamen Gespräch zu drängen. Auch die Europäische Gemeinschaft hat Wirtschaftssanktionen, wie sie von den Frontlinien-Staaten gefordert wurden, abgelehnt. Es gelte abzuwarten, welchen Kurs die neue südafrikanische Regierung, die im September ins Amt kommt, einschlagen wird.

Ostpreuße Bischof von Berlin

Papst Johannes Paul II. hat den bisherigen Generalvikar beim Apostolischen Administrator in Erfurt, Georg Sterzinsky (53), zum neuen Bischof von Berlin ernannt. Der aus dem Kreis Heilsberg in Ostpreußen stammende neue Bischof gilt auch als Favorit des bisherigen Amtsinhabers, Kardinal Meissner, der im Februar 1989 zum Erzbischof von Köln berufen wurde. Meissner hatte erklärt, er gehe davon aus, daß sein Vorschlag in Rom „besonders gewichtet werden" wird. Der ursprüngliche Favorit, Prälat Josef Micheleit, hatte eine Kandidatur mehrfach verworfen, so daß die Wahl auf Georg Sterzinsky fiel.

Friedens-Komitee als „Sponsor"

James Lamond, britischer Parlamentsabgeordneter und einer der Vizepräsidenten des im April 1949 gegründeten „Weltfriedensrates", hat zugegeben, daß etwa 90 Prozent der jährlichen Einnahmen des Rates aus dem Sowjetischen Friedens-Komitee kommen. Durch diese werde der „Weltfriedensrat" auch administrativ angeleitet und politisch-ideologisch beeinflußt. Das Hauptquartier des „Weltfriedensrates" in Helsinki beschäftigt 60 Mitarbeiter.

Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung:

Veränderungen in Moskau registriert

Wechsel in der Führungsspitze – Neuer Vorsitzender wurde Helmut Sauer MdB

Bei der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU fand der erwartete Wechsel in der Führungsspitze statt: Mit 79 von 89 Stimmen wurde am Wochenende in Bonn der Bundestagsabgeordnete und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Helmut Sauer (44), zum Nachfolger von Herbert Hupka (74) gewählt. Nach seiner Wahl will Sauer auf eine Straffung der Organisation und einen größeren Einfluß auf die Deutschlandpolitik der Bundesregierung hinwirken.

„Sie sind die Nummer Eins von uns allen", mit diesen Worten würdigten Bernd Wilz, Vorsitzender des Bundes der Mitteldeutschen, den deutschlandpolitischen Einsatz von Herbert Hupka, der die Vereinigung seit 1977 geführt hatte und jetzt zum Ehrenvorsitzenden gewählt wurde. Hupka hatte auf eine erneute Kandidatur verzichtet.

Für ihre deutschlandpolitische Arbeit in der Union und in der Öffentlichkeit dankte Bundesministerin Dorothee Wilms der OMV. Die Feierlichkeiten anläßlich des 40. Jahrestages der Verkündung des Grundgesetzes seien, so Wilms, begleitet von dem Schmerz über die nunmehr 40 Jahre währende Teilung. Die deutsche Frage könne und dürfe nur im europäischen Rahmen gelöst werden.

Erwin Huber, Generalsekretär der CSU, bezeichnete die OMV als „Wächter" für die deutsche Selbstbestimmung. Den niedersächsischen SPD-Politiker Schröder, der sich gegen die Wiedervereinigung ausgesprochen hat, fragte Huber nach den politischen und moralischen Maßstäben für eine solche Haltung.

Die Deutschlandpolitik der Bundesregierung erläuterte der neue Kanzleramtsminister Rudolf Seiters. Seiters sagte, es sei „bemerkenswert, daß Generalsekretär Gorbatschow in seiner Tischrede in der Redoute – anders als noch im vergangenen Oktober in Moskau – zum ersten Mal darauf verzichtet hat, den vom Bundeskanzler bekräftigten Einheitswillen des deutschen Volkes zurückzuweisen". Seiters: „Die Vorstellung, die Deutschen könnten ihre nationale Frage aus eigener Kraft lösen, ist eine Illusion. Der Versuch, einen deutschen Sonderweg zu gehen, würde nur in die Isolation führen."

Der Bayerische Sozialminister Gebhard Glück forderte in seiner Ansprache, daß die „Ungereimtheiten im deutsch-polnischen Rentenabkommen" beseitigt werden müssen.

In seinem Rechenschaftsbericht ging der scheidende Bundesvorsitzende, Herbert Hupka, auch auf die aktuelle deutschlandpolitische Diskussion ein: „Angesichts der Veränderungen in Moskau, dort, wo der Schlüssel der deutschen Frage liegt, sind Erwartungen hochgekommen, daß eine operative Deutschlandpolitik die notwendige Antwort auf das Neue und Mögliche sein müßte. Mancher hat sich bereits an dem Begriff ‚operative Deutschland' berauscht!"

Bevor eine operative Deutschlandpolitik betrieben werden könne, bedürfe es erst einmal einer aktiven Deutschlandpolitik von unten: „Jeder Bundeskanzler muß sich in seinem Werken für Deutschland darauf berufen können, daß er für die Mehrheit des deutschen Volkes in Freiheit spricht." Zu verwerfen sei „das jetzt in Mode gekommene Planspiel einer künftigen Neutralität als Voraussetzung einer Wiedervereinigung".

Bei der Behandlung der Anträge wurde im Plenum kontrovers diskutiert. Ein besonderes Thema war der bevorstehende Kanzlerbesuch in Warschau. Die OMV forderte die Bundesregierung auf, bei dem Kanzlerbesuch in der Volksrepublik Polen weitere finanzielle und wirtschaftliche Hilfe von der Einräumung der Volksgruppenrechte für die Ostdeutschen abhängig zu machen.

Am nächsten Verhandlungstag referierte Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, und Staatssekretär Dr. Horst Waffenschmidt nahm zum Thema Aussiedler Stellung.

In seinem Referat bekannte sich der CDU-Generalsekretär Heiner Geißler klar zum Ziel der staatlichen Einheit. Hartmut Koschyk, Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, nannte es „begrüßenswert", daß sich Geißler „zu den Bemühungen um die staatliche und nationale Einheit ganz Deutschlands und zur Vollendung der Einheit und Freiheit des fortbestehenden Deutschlands eindeutig bekannt. Davon darf nicht mehr abgewichen werden. Geißler hat sich auch klar zum rechtlichen Fortbestand Deutschlands im Gebietszustand von 1937... als Ausgangspunkt friedensvertraglicher Regelungen bekannt".

Die Veranstaltung endete mit einer Schlußansprache des neuen Vorsitzenden Helmut Sauer, der die Vereinigung, so die Hoffnung der Delegierten, kompetent und erfolgreich leiten wird

Ralf Loock

Bonn:

„Volksgruppe im Herzen Europas"

Sudetendeutsche Stiftung zeigt historische Ausstellung in Bonn

Die Geschichte Mitteleuropas von 1848 bis 1988 wird lebendig in einer dokumentarischen Ausstellung „Die Sudetendeutschen – eine Volksgruppe im Herzen Europas", die in der bayerischen Landesvertretung in Bonn unter regem Interesse der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Diese sicher erfolgreiche Wanderausstellung wurde vom Bayerischen Staatsminister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Dr. Georg Freiherr von Waldenfels, mit herzlichen Worten für die Vertreter der sudetendeutschen Volksgruppe eröffnet, die – wie er sagte – gern gesehene Gäste im Bonner Haus des Freistaates Bayern seien.

Der Staatsminister erinnerte an den Fleiß und den bedeutenden kulturellen Beitrag, den die Sudetendeutschen zum Aufbau Bayerns und damit auch der Bundesrepublik Deutschland geleistet hätten. Insbesondere würdigte von Waldenfels die Substanz des „unsichtbaren Fluchtgepäcks", in dem Leistungswille und Energie einen maßgeblichen Anteil nicht nur zum Wirtschaftswunder, sondern auch zum politischen Wunder demokratischer Stabilität in diesem Lande geleistet hätten. Die Sudetendeutschen seien aus dem Leben des Freistaates nicht mehr wegzudenken.

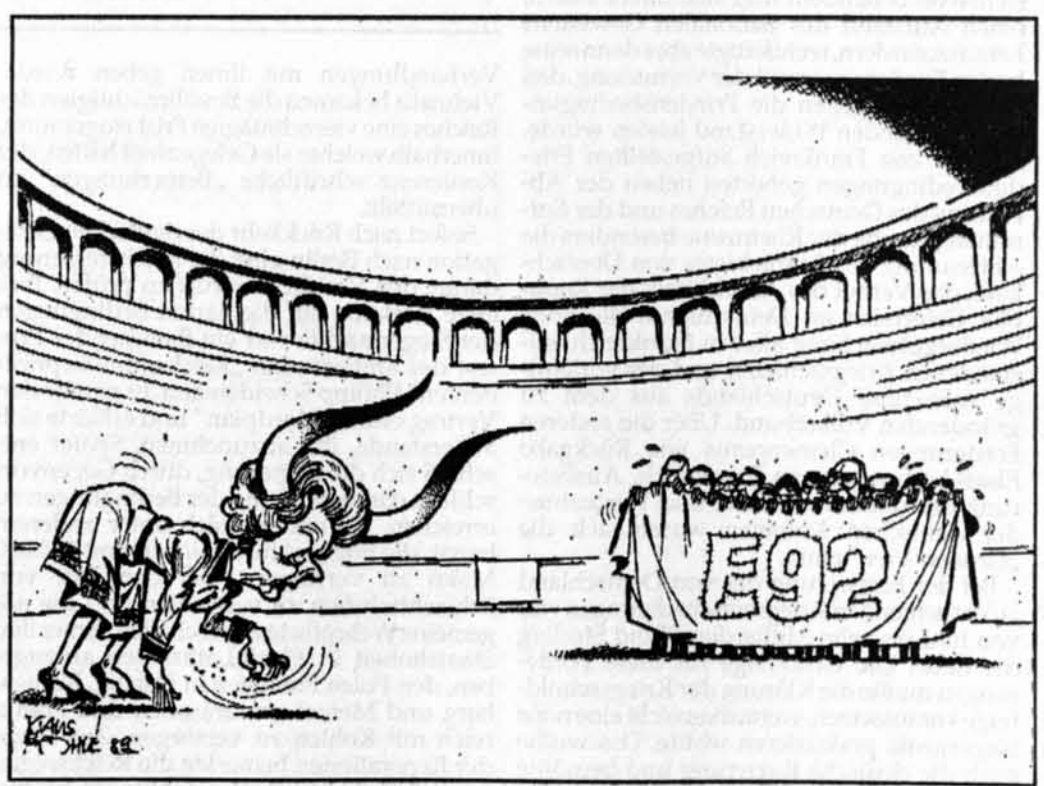
Der Vorsitzende der Sudetendeutschen Stiftung und bayerische BdV-Landesvorsitzende Dr. Fritz Wittmann MdB unterstrich in seinen Begrüßungsworten die Rolle der Sudetendeutschen als selbstverständlicher Bestandteil Bayerns. Er nannte es als Aufgabe der Ausstellung, vor allem eine Brücke zu einem neuen Geschichtsverständnis zu bilden.

Die Systematik der Ausstellung enthält acht Hauptteile. Sie beginnt mit der kartographisch dargestellten Vorgeschichte des Jahrhundertereignisses von 1848, der Nationalversammlung in der Paulskirche. Von da an wird die weitere Entwicklung im Herzland Europas in verschiedenen Etappen dargestellt, immer wieder durch historische Dokumente untermauert.

Im letzten Abschnitt „Die Sudetendeutschen – ein Teil des deutschen Volkes" sind Dokumente von besonderer Aussagekraft zusammengefaßt. Angefangen mit dem Verfassungsentwurf der Paulskirchen-Konstituante und endend mit dem Aufruf „40 Jahre Sudetendeutsche Landsmannschaft: Unser Auftrag bleibt", wird dargetan, daß die sudetendeutsche Frage ein Teil der offenen deutschen Frage ist und bleibt.

Ein Katalog zur Ausstellung (Hrsg. Sudetendeutscher Rat, Redaktion Oskar Böse/Rolf-Josef Eibicht, München 1989, 174 S. Mit 36 farbigen und 151 Schwarz-Weiß-Abbildungen, Karten, Dokumenten sowie Grafiken. Ln. 28,– DM, kart. 19,80 DM) stellt ein wertvolles Erinnerungsstück dar, das immer wieder zum Nachlesen und somit zur Bestätigung des Gesehenen anregen wird.

DOD



Eins zu elf Zeichnung aus „Die Welt"

Polen:

Opposition siegt auf ganzer Linie

Die Niederlage der Kommunisten bei den Nachwahlen am 18. Juni

Schon nach dem ersten Wahlgang am 4. Juni war offenkundig geworden, daß die Kommunisten in der Volksrepublik Polen keine Mehrheit hinter sich haben. Im zweiten Wahlgang am 18. Juni wurde die Niederlage der Kommunisten überdeutlich. Im ganzen Lande betrug die Wahlbeteiligung nur 25,31 Prozent, wobei diese erschreckend niedrige Zahl überhaupt nur dadurch zustande gekommen ist, daß dort, wo Kandidaten der Gewerkschaft Solidarität zur Wahl standen, eine weit höhere Wahlbeteiligung erzielt werden konnte. Die Kommunisten in Polen müssen nun endgültig zur Kenntnis nehmen, daß sie kaum mehr als eine kleine Mehrheit unter 20 Prozent darstellen.

Nach den am „Gemeinsamen Runden Tisch" ausgehandelten Verfahren war eigentlich nur die Wahl zum Senat mit seinen 100 Mitgliedern – zu diesem neu geschaffenen parlamentarischen Entscheidungsgremium – frei, während für den Sejm eine feste Ordnung mit 65 Prozent für die Kommunisten und ihre Trabantenparteien und 35 Prozent für die Kandidaten der Gewerkschaft Solidarität ausgehandelt worden war.

Für den Sejm mußten jetzt noch acht Kandidaten nachgewählt werden, weil die notwendigen 50 Prozent beim ersten Wahlgang nicht erreicht worden waren. Mit nunmehr 99 Mitgliedern aus den Reihen der Gewerkschaft Solidarität ist der Senat fest in der Hand der Opposition, und der letzte Sitz fiel an einen selbständigen Bewerber und keineswegs an die PVAP, die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei.

Im Sejm stehen der sogenannten Opposition lediglich 161 Sitze zur Verfügung, mit Ausnahme eines einzigen Sitzes waren bereits im ersten Wahlgang mit weit über 50 Prozent 160 Sitze errungen worden, jetzt folgte der 161. Sitz. Die Kommunisten hatten hingegen nur bei fünf Kandidaten obsiegt, weshalb jetzt für 294 Kandidaten nachgewählt werden mußte. Schon im ersten Wahlgang hatte die aus 35 Köpfen bestehende Liste der nationalen Front mit acht Mitgliedern des Politbüros die Ohrfeige einstecken müssen, daß lediglich zwei Kandidaten von diesen 35 gewählt worden waren. Bekanntlich war auch der polnische Ministerpräsident Rakowski mitsamt seinen kommunistischen Kollegen durchgefallen.

Jetzt, bei der Nachwahl, demonstrierten die polnischen Wähler, daß sie lieber heute als morgen die kommunistische Vorherrschaft abschütteln möchten. Obwohl sie von den Repräsentanten der Kirche und der Gewerkschaft Solidarität zum Wahlgang aufgefordert worden waren – denn man wollte schon optisch die kommunistische Niederlage nicht zu rigoros ausfallen lassen, aus Gründen diplomatischer Rücksichtnahme gerade auch auf den Kreml in Moskau – zündeten derartige Appelle nicht. Da nur die Kommunisten noch zur Wahl anstanden, von den wenigen Ausnahmen mit weit höherer Wahlbeteiligung abgesehen, wollte man schon kund tun, daß man mit den Kommunisten nichts im Sinne habe, daß Kommunisten wählen zu müssen nicht zumutbar sei.

In einer ersten Reaktion der polnischen Kommunisten war zu vernehmen, daß an all dem eigentlich nur die stalinistische Tradition der PVAP schuld ist, weshalb es erwägenswert und zu empfehlen wäre, eine ganz neue Partei des sozialistischen Fortschritts zu gründen. Wie ernst auch immer derartige Versuchsballons gemeint sein sollten – daß sie hochgelassen werden, beweist, wie verzweifelt die Lage der kommunistischen Staatspartei ist. Obwohl es überhaupt noch keine oppositionellen Parteien heute in der Volksrepublik Polen gibt, sondern nur die sich um die Gewerkschaft Solidarität bildende Opposition mit stark beschränkter Funktionsfähigkeit – man denke an das Zahlenspiel für den Sejm –, müssen die Kommunisten bereits eingestehen, daß sie, wie der Wählerwille es am 4. und 18. Juni 1989 bekundet hat, ins politische Aus gedrängt worden sind. Aber noch sind PVAP und Staatsapparat, sind Kommunisten und die Macht im Staate identisch.

Herbert Hupka

China:

Nach dem Massaker von Peking

Das Regime der kommunistischen Partei schlägt jetzt zurück

Entgegen dramatischen Schilderungen westlicher Korrespondenten in Peking ist das Regime der kommunistischen Partei und ihres Anführers Deng Xiaoping nicht gefährdet. Es hat sich mit seinen Massakern statt dessen stabilisiert. Das ist die übereinstimmende Auffassung langjähriger westlicher China-Beobachter. Sie führen dazu drei Gründe an:

1. Rund zwei Drittel der chinesischen Bevölkerung wissen bis heute nicht, was in Peking tatsächlich passiert ist. Dank des Medienmonopols der Partei und der Sprachen-Vielfalt des Riesenreiches erfahren die meisten Chinesen nur, was ihnen der zentrale Parteiapparat als Information vorsetzt. Daher „weiß" die übergroße Mehrheit des Volkes, daß es in Peking einen Versuch „reaktionärer Kräfte" gegeben hat, die „Herrschaft der Partei und des Volkes zu zerschlagen". Die dem Volk treu ergebene „Volksbefreiungsarmee" wurde von diesen Reaktionären angegriffen, erlitt Todesopfer und „befreite" schließlich Peking „siegreich von den konterrevolutionären Elementen".

2. Das internationale Echo schwächt sich schnell ab. Keine der Großmächte ist daran interessiert, mit dem offensichtlich siegreichen Regime Auseinandersetzungen zu beginnen, teils aus politischen, teils aus wirtschaftlichen Gründen. Das gilt ebenso für die USA wie für die Sowjetunion und die Europäische Gemeinschaft. Überall wird

Auf verlorenem Posten

man zwar für eine Weile Programme einstellen, die innenpolitisch Aufsehen erregen könnten (Beispiel: US-Waffenverkäufe), doch in allen Hauptstädten hofft man, daß die Repressalien des Deng-Regimes nicht überhand nehmen und doch noch zu Maßnahmen provozieren.

3. Es existiert noch keine schlagkräftige Opposition. Die KP mit 47 Millionen Mitgliedern ist allgegenwärtig. Ihre Geheimpolizei Bianyi Jingcha kontrolliert alle wichtigen Einrichtungen. Die kritischen Intellektuellen geben zwar eine weitverbreitete Volksstimmung wieder, aber es gibt keine Machtmittel, diese Volksstimmung in Realität umzusetzen. Die sogenannte „Volksbefreiungsarmee" hängt nach 41 Jahren absoluter Macht von der Parteiführung ab.

Versuche, das kommunistische System von innen heraus zu zerstören, hat es seit dem Ende der sogenannten Kulturrevolution Mao Tsetungs mehrfach gegeben. Sie gingen meist von der Volksuniversität Peking oder von anderen Universitäten aus, wurden aber jedesmal schnell niedergeschlagen. Zuletzt 1986/87, als der angebliche Volksheld Deng Xiaoping ebenso erbarmungslos zuschlagen ließ – nur nicht so deutlich vor den Augen der westlichen Öffentlichkeit.

Soziale Forderungen von Akademikern und Intellektuellen werden von der Partei in den Instruktionsversammlungen als Versuche gekennzeichnet, das „alte System" wieder einzuführen, in dem tatsächlich die Intelligenz im Ansehen weit über dem der sogenannten Arbeiterklasse stand. Es fällt dem Regime daher relativ leicht, soziale Wünsche aus dem Intelligenz-Bereich mit dem Etikett der Konterrevolution zu versehen.

Das qualitativ Neue an den Unruhen dieses Jahres bestand darin, daß nicht nur in Peking, Shanghai, Kanton, Sichuan, Jilin, Heilongjoang und Hunan Studenten auf die Straße gingen, sondern daß ihnen Arbeiter folgten – und nicht zuletzt Funktionäre der Partei und des Staates. Zum ersten Mal rissen die unruhigen Studenten solche Bevölkerungsteile mit, die bislang stoisch dem Regime der Partei-Oligarchie untertan geblieben waren.

Genau das mußte allerdings den 84jährigen Deng erschrecken. An die Studenten und deren Aktionen hatte er sich gewöhnt, seit sie 1978/79 ihre ersten Forderungen nach Freiheit anmeldeten. Für sie verfügte er regelmäßig langjährige Arbeitslager-Strafen, die nicht selten mit dem Tod der Opfer endeten. Daß aber ein großer Teil der Redaktion des Parteiorgans „Rote Fahne" mit unter den Demonstranten war und die Absetzung des „letzten Kaisers" Deng forderte, daß Parteisektionen aus verschiedenen Ministerien mit auf dem „Platz des Himmlischen Friedens" ausharrten und Transparente mit der Aufschrift „Wir brauchen eine saubere Regierung, aber keine Herrscher hinter einem Vorhang" mitführten, verletzte nicht nur die Eigenliebe des nur 1,52 Meter großen Deng. Der seit seinem 20. Lebensjahr für die PKCh tätige Genosse, der den Kommunismus übrigens in Frankreich gelernt hatte, begriff, daß die Wiederherstellung dessen, was er für Ruhe und Ordnung hält, nicht mehr so einfach wie bisher wird. Er ließ in einem Maße auf das Volk schießen, wie es in der neueren Geschichte niemand gewagt hatte. Kurzfristig und vielleicht sogar mittelfristig erreicht er damit sein Ziel. Langfristig dürfte er jedoch damit den Keim für die innere Zersetzung seiner Partei gelegt haben.

Der mörderische Militäreinsatz ist jedoch auch auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Studenten ihre Kampagne bewußt genau zu dem Zeitpunkt begannen, als der sowjetische Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow nach Peking kam. „Fürs erste freut Deng sich auf einen Genuß, den er bereits in der Vorschau als einen Höhepunkt seines Lebens bezeichnet", kabelte der Chefreporter der „Süddeutschen Zeitung", Hans Ulrich Kempski, am 8. Mai aus Peking nach München, „Deng freut sich auf Michail Gorbatschow... Dengs Befriedigung wird von chinesischen Sprechern begründet: Gorbatschow habe ungeduldig auf diese Gipfelkonferenz gedrängt, und er habe, indem er die von China genannten Vorbedingungen akzeptierte, einen tiefen Kotau gemacht."

Es besteht kein Zweifel: Der Mann, der nach der Gorbatschow-Visite sein Gesicht verloren hatte, hieß Deng. Daß Gorbatschow nur durch eine Hintertür in die „Große Halle des Volkes" eintreten konnte, weil Deng den vor der Halle liegenden „Platz des Himmlischen Friedens" nicht unter

Internationale Verwicklungen

Kontrolle hatte, muß Deng Xiaoping weit mehr getroffen haben als einen westlichen Politiker, der in einer ähnlichen Situation auch kaum erfreut sein konnte.

Trotzdem versuchte Michail Gorbatschow, der die Chinesen wieder enger an die Sowjetunion heranziehen möchte, nicht die Situation auszunützen. Ihm war die psychologische Situation des kränkelnden Machthabers nur zu gut bewußt. Daher lehnte er auch als erster jeden Druck auf die rotchinesische Führung ab und ließ noch durch den Deputiertenkongreß beschließen: „Die in China vor sich gehenden Geschehnisse sind eine innere Angelegenheit des Landes. Alle Versuche, von außen Druck auszuüben, wären unangemessen."

Präsident George Bush seinerseits, dem nicht daran gelegen sein kann, daß sich Moskau und Peking auf Kosten des Westens arrangieren, verlautbarte, er sei gegen Sanktionen, zumal die chinesische Autoritäten „von alters her nicht besonders daran interessiert sind, was andere Länder über ihr Verhalten denken".

Bush ist in China-Fragen Experte. Er war der erste Missionschef der USA im kommunistisch regierten Peking (1974/75) und hatte sich – wie fast alle westlichen Diplomaten in China – von den Reformbestrebungen Dengs beeinflussen lassen, als der alte Kommunist die gröbsten Fehler der Kollektivierungspolitik Maos und seiner „Kulturrevolution" zu beseitigen begann. Nicht zuletzt deswegen führte Bushs erster Staatsbesuch als US-Präsident im Februar nach Peking, wobei ihm allerdings sehr schnell bewußt wurde, daß Deng Xiaoping zwar die Wirtschaft erneuern, aber kein Stück Demokratie einführen wollte.

Trotzdem förderte George Bush den amerikanisch-chinesischen Handel, der zwischen 1978 und 1988 von einer Milliarde Dollar Warenwert auf 14 Milliarden gestiegen ist. Nach Hongkong und Japan sind die USA gegenwärtig der drittgrößte Handelspartner Chinas... Das Handels-Department beziffert die Investitionen amerikanischer Firmen in China mit mehr als zwei Milliarden US-Dollar. Wichtigster Punkt der amerikanisch-chinesischen Handelsbeziehungen bleibt der Weizen. Bush benötigt für die notleidenden Farmer des mittleren Westens Absatzmärkte. China bietet sie. Allein seit Beginn der Unruhen kaufte Peking innerhalb einer Woche 2,2 Millionen Tonnen Weizen, also ein Viertel des Gesamtumsatzes von 1988.

Der Präsident des US-Chinesischen Wirtschaftsrates, Roger Sullivan, sprach die Hoffnung aus, „daß Washington seiner Empörung Ausdruck verleihen kann, ohne seine strategischen Interessen in China zu opfern"

B. B.



Deng Xiaoping bei einer Armee-Inspektion im Jahr 1984 Foto Archiv

*

„Du wirst kein gutes Ende nehmen. Nach deinem Tod werden sie deine Leiche noch auspeitschen."

Mao Tsetung 1973 zu Deng



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

„Guten Morgen möcht ich sagen und ein schönes Kompliment...-" – das letztere allen Lesern und Leserinnen, die auf die Frage nach dem Gedicht „Der Geburtstagsgratulant" geschrieben haben. Kinder, war das ein Schwung Briefe! Da wurde in Erinnerungen gekramt, wie Frau Margarete Borries schreibt, die nicht in unserer Heimat geboren wurde, dort aber sechs Jahre lang mit ihrer großen Familie gelebt hat und sich als „Wahl-Ostpreußin" fühlt. „Ich habe dies Gedicht vor 63 (!) Jahren bei Freunden gehört..." Unvergessen! Wenn es da in der Erinnerung auch manchmal hapert, macht das nuscht, so ergeht es vielen von uns. Mir auch. Den Anfang wußte ich noch, aber dann schob sich immer eine andere Version dazwischen, die wir als Kinder begeistert nachschabberten: „...und die Mutter läßt auch fragen, ob der Kaffee nicht verbrennt." Im Original heißt es natürlich ganz anders, nämlich „...und die Mutter ließ auch fragen, wie der Pathe sich befänd." Manchmal ist es auch der Onkel oder die Tante. Und wie so eine kleine Frage nach einem Gedicht rundgehen kann! Liegt da ein Brief von Frau Sigrid Schult vor mir, der so beginnt: „Ick bün twars ein Meckelbörger..." Ja, Frau Schult stammt aus Mecklenburg, liest seit einigen Jahren das Ostpreußenblatt, obgleich sie leider unsere Heimat nicht kennt. „Aber durch das Blatt habe ich so viel von Land und Leuten erfahren und mir auch eine Landkarte gekauft." Das freut uns, liebe Mecklenburgerin. Nun fragte Frau Schult auf einer Wanderung mit dem Schwarzwaldverein verschiedene Teilnehmerinnen nach dem Gedicht. Wenig später erhielt sie den Brief einer gebürtigen Uckermärkerin mit dem gesuchten Poem. So kam es dann zu mir, und ich kann es weiterreichen. Hübsch, nicht wahr? Ein Reigen der Hilfsbereitschaft, auch wenn es sich „nur" um ein Gedicht handelt. Aber wieviel Erinnerungen verbinden sich damit. Das bestätigt auch Frau Anna-Maria Krüger aus Braunschweig. Sie schreibt: „Es ist unglaublich, wie unsere Ostpreußen-Familie doch einmalig hilfsbereit reagiert. Herrjeh, habe ich mich gefreut! Ich habe viele Zuschriften bekommen und besitze nun den Text des schönen Ostpreußen-Liedes, das mir seit meiner Kindheit in den Ohren klingt."

Und ebensoviel Erfolg hatte die Frage nach den Noten zu dem Gedicht von Johanna Ambrosius: „Sie sagen all, du bist nicht schön..." Frau Greger hat viele Zuschriften erhalten, und auch ich sahnte ab. Besonders danke ich Herrn Siegfried Voigt, dessen Urgroßmutter Johanna Ambrosius war. Er besitzt noch mehrere Vertonungen, die sein Großvater nach der Flucht aufgeschrieben hat: von H. Liebenath, von Friedrich Welter, von W. Terleck. Die letztere bekam ich mehrfach zugesandt, außerdem noch eine Vertonung von Walter Glage. Herr Voigt legte aber noch eine Melodie bei ohne Komponistennamen – und gerade die ist es, die ich kenne und die ich in der Schule gesungen habe. So hat sich jetzt eine ganze Sammlung von Vertonungen dieses schönen Gedichtes, das so ganz Heimat für uns ist, ergeben. Allen Landsleuten, die diesen Wunsch erfüllten, herzlichen Dank. (Lieber Herr Voigt, bitte senden Sie mir Ihre genaue Anschrift, damit ich Ihnen noch die Vertonung von Glage zuschicken kann.)

Entsinnen Sie sich noch an die hübsche Geschichte in der „Mai-Familie", in der die Suche eines Bartensteiners nach zwei Jugendfreundinnen, die sich mit einer bestimmten Seife wuschen, geschildert wurde? Die Seife hat Herr Andres Ewert zwar gefunden, aber die ehemaligen Freundinnen haben sich nicht gemeldet. Immerhin bekam er einen Hinweis, daß die eine der beiden Liedtke-Schwestern, Elfriede, sich bei einem Besuch in den fünfziger Jahren in Hamburg aufgehalten habe. Aber damit endet die Spur. Gefreut hat er sich über ein altes Klassenbild, das die „Palmolive-Elfriede" zeigt. Na, vielleicht meldet sie sich jetzt beim Nachhaken, oder ihre Schwester Ursula Liedtke gibt ein Lebenszeichen? Noch einmal die Anschrift von Herrn Andres Ewert: Waldstraße 50 in 1000 Berlin 51.

Und da wir damit in Berlin sind, schließe ich eine Frage an die Spreeathener an, die das Ostpreußenblatt lesen. Unsere „Familie" und ihre Erfolge haben sich so herumgesprochen, daß sich auch Nichtostpreußen mit Fragen melden. Gesucht wird ein Altberliner Gedicht, das so beginnt: „Ja, ja, wir haben es leicht und bequem: in Brieselang Eichen, in Glindow Lehm..." und führt dann weiter zu den Werderschen Kirschen und den Rosen von Potsdam. Vielleicht kennt es jemand, der auch einen Teil seiner Schulzeit so um 1930 in Berlin verbracht hat oder der es von Berlinern erfahren kann? Auch der Name des Verfassers wird gewünscht. Ein Brief von drüben, jenseits von Mauer und Stacheldraht. Und ich bitte jetzt die Landsleute aus dem Kreis Ebenrode, noch genauer aus Grünhof, hinzuhören. Vielleicht können sie sich noch auf die kleine „Tulle" besinnen? Sie hieß Ruth Kuhn und war nach dem Tod ihrer Eltern zu der Familie August Borchert gekommen. Ihre Pflegeeltern sind inzwischen in der Stadt, in der unsere Landsschwester wohnt, verstorben, sie hat nur noch ihre Schwester Eva, sonst niemanden. Sie bittet nun unsere Landsleute, die ihr schreiben wollen, um Meldung. Sie wünscht sich so sehr Post von Bekannten und Unbekannten aus der Heimat, denn sie sehnt sich noch immer nach den Koppeln von Grünhof und den Pferden: „...sie waren und sind meine Welt." Bitte an mich schreiben, ich vermittele weiter.

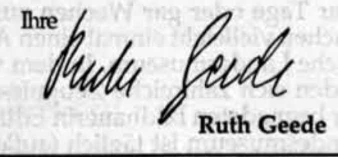
Johannimarkt in Königsberg! Wer kann sich nicht darauf besinnen. Und auf dem Rummelplatz am Friedländer Tor war was los. Dieser Rummelplatz ist auch Frau Ursula Gemballa, geb. Glagau, in Erinnerung, und die ist noch intensiver als meine, denn der Rummelplatz war gegenüber der Werft, auf der ihr Vater arbeitete und wo die Familie auch gewohnt hat. Unsere Leserin möchte nun so gerne ein Bild vom Rummelplatz besitzen. Wer hat zufällig ein solches Foto? Er würde Frau Ursula Gemballa, Maschwiesen 25 in 3160 Lehrte 4, einen großen Gefallen tun.

Liebe Frau Gemballa, wie nett, daß Sie sich an die „Kunterbunten Kinderstunden" im Reichssender Königsberg erinnern und sogar die Melodie noch wissen. Immer wieder bekomme ich Briefe von ehemaligen Zuhörern, und neulich schrieb eine Königsbergerin, die in der Spielschar des Kinderfunks war, ob ich die „Ruth" bin, die ab und zu hereinschaute. Es kann sein, liebe Brigitte, aber ich nehme an, jene „strahlende junge Frau", die Sie meinen, ist die ehemalige Leiterin des Kinderfunks, Ruth Grunewald, gewesen. Wir alle kennen sie unter ihrem Namen Ruth Maria Wagner: Sie ist ja die Begründerin unserer „Ostpreußischen Familie".

Meinem Sohn, dem ich die Leidenschaft zum Angeln vererbt habe, erzähle ich immer von unsern Haffaalen – und meine Arme langen nicht. Beim Aalessen erhielte nun kürzlich Frau Liselotte Weiss in Friesland, daß beim „Aal quer" ein friesischer Trinkspruch gesagt wurde. Dabei erinnerte sich einer der Anwesenden, daß es auch in Ostpreußen einen Trinkspruch gab, der etwa so beginnt: „Du bist nur kleene..." und dann verließ ihn sein Gedächtnis – nicht aufgrund des Schnapses. Das kann passieren, wenn man dem „Meschkinnis"-Spruch folgt, denn „...trinkst du mehr von dem Meschkinnis, dann wirst du gänzlich andern Sinnes." Und darin ist auch von „...drei, vier Schnäpschen kleine..." die Rede. Aber der Meschkinnis-Spruch ist es nicht. Wer kennt den gesuchten Trinkspruch oder andere? Frau Lieselotte Weiss, Mozartweg 4 in 8039 Puchheim, würde sich freuen. Sie ist keine Ostpreußin, hat sich aber während des Studiums ihren Mann in Königsberg „geangelt" und liest nun auch nach seinem Tode das Ostpreußenblatt.

Ein echtes ostpreußisches „Petri Heil" also beim Fischen nach Erinnerungen und Erfüllen unserer Wünsche.

Ihre



Ruth Geede

Ein Stückchen Erde nur

Eine nachdenklich stimmende Betrachtung aus dem Alltag

Gemeinsam träumen sie davon, einen Garten zu besitzen – nicht so groß, wie den verlorenen – träumen davon, Erde unter den Füßen zu spüren, die ihnen eigen ist, und durch betautes Gras in der Morgenfrühe zu gehen, die Luft unter den Bäumen nach einem Sommerregen zu atmen, Beete herzurichten, zu säen und ernten, sich draußen am Wechsel der Jahreszeiten zu freuen. Aber sie wissen, daß dies alles ein nie mehr zu verwirklichender Traum bleiben wird, sind doch die Kräfte zu gering geworden, um auch nur ein kleines Stückchen Land zu pflegen.

Wenn es indesssen auch kein Ausgleich, kein Ersatz für diese Träume sein kann, so gehen die beiden Alten dennoch gerne in die nahen Parkanlagen, sitzen je nach Witterung auf einer der vielen Bänke. Still sehen sie den Vorübergehenden nach, schauen den Spielenden auf den Rasenflächen zu und beobachten das sich verändernde Licht, das sich im Wasser der Teiche und Gräben spiegelt.

Sie fahren, wenn sie sich gut fühlen, an manchen schönen Tagen mit einem der Busse vor die Stadt hinaus, bis dorthin, wo die Kleingartenanlagen den Übergang ins freie Land, zu den Feldern und Wiesen hin bilden. Sie spazieren über die von Hecken und Büschen gesäumten Wege: Amsel-, Drossel-, Lerchenstieg, Dahlien-, Lilien-, Rosenweg – und spähen über so manchen Zaun, machen sich auf dieses und jenes aufmerksam, freuen sich am Gedeihen und bemängeln Verwildertes, Vernachlässigtes. Dann steigt oft der Wunsch auf, einzugreifen, herzurichten, für Ordnung zu sorgen. Sie vernehmen Reden und Lachen, Kinderlärm und Klappern von Geschirr, schnuppern Kaffee- und Bratendüfte, was sie veranlaßt, eine der Gartenwirtschaften aufzusuchen. Oftmals ergibt sich über Gartenpforten hinweg ein kleiner Schwatz.

Am Ende eines solchen Tages, an dem sie wieder einmal von einem Ausflug aus einer Gartenkolonie, deren einige die Stadt wie einen Kranz umschließen, heimkehren, halten sie sich noch eine Weile auf ihrem Balkon auf. Sie zupft an den Geranien in den Kästen und meint zu dem ruhig die letzten Abendsonnenstrahlen Genießenden, und etwas wie ein leiser Trost schwingt in ihrer Stimme mit: „Sieh einmal, haben wir es hier nicht eigentlich auch recht schön? Blühen unsere Blumen hier nicht ebenso herrlich wie anderswo auch?" Während der Angesprochene ihr noch zustimmend zunickt, fährt sie schon mit leichtem Triumph fort: „Und Petersilie und Schnittlauch wachsen ebenfalls bei uns und die Tomate macht sich auch gut – und das alles sogar nur in Töpfen!"

Annemarie Meier-Behrendt



Foto BfH

Rosarote Rosen bringen
Freude und auch Sonnenschein,
lassen viele Saiten klingen,
ach, was könnte schöner sein?
Zärtlich gleiten meine Blicke
über zauberhafte Pracht,
Blumen bauen eine Brücke
hin zum Morgen aus der Nacht.

Gertrud Arnold



Unser Rezept der Woche

Erdbeercreme

Man nehme: 500 g Erdbeeren, Zukker nach Geschmack, Zitronensaft, 5 Blatt oder 1 Päckchen rote Gelatine, 1/4 Liter süßer Schmand.

Zubereitung: Die Früchte waschen und entstielen, durch einen Durchschlag passieren oder im Mixer zerkleinern. Mit Zucker und Zitronensaft abschmekken. Die Gelatine nach Vorschrift auflösen und unterrühren. Wenn die Masse zu stocken beginnt, die steif geschlagene Sahne unterziehen. Mit ganzen Früchten und Sahnespritzern garnieren. Nach dem gleichen Rezept bereiten wir auch eine Himbeercreme zu, die durch einen Eßl. Rum verfeinert wird.

Zeichen des Lebens und der Liebe

Die Rose: Ihre Blüten schmücken den Garten auf besondere Weise

Im Mittagslicht, von zärtlichem Wind umschmeichelt, hat sie sich aufgetan – burgunderrot und schön. Rose, Königin. Blume der Welt. Nichts war vorher: neue Zeit, Rosenzeit. Stille, wärmende, durch Rosenschönheit auf nicht aufklärbare Weise entrückte und doch so unmittelbar wirksame Gegenwart. Rose, Königin. Du schaust hinauf zum hellen Himmel, huldigst, dankst dem Schöpfer aller Dinge. Bist sein Werk. Wie auch wir es sind.

Anbetungswürdig wie junge Mädchen und schöne Frauen, verneigen wir uns vor dir, lassen uns von deiner Schönheit betören, von deinem Duft verführen. Ungeduldig blühen auch deine Geschwister auf, in dunklem Rot wie Blut, in strahlendem Sonnengelb oder in reinem, unschuldigem Weiß. Wir lieben euch alle. „Noch einmal das Ersehnte, den Rausch, der Rosen Du –, der Sommer stand und lehnte und sah den Schwalben zu", fühlte Gottfried Benn. Schon seit den Zeiten Babylons giltst du, Königin, als Zeichen des Lebens. Und der Liebe. Und der Leidenschaft. Ach, diese Symbole, Bilder, Ideen! Rosenträume seit tausend Jahren und mehr, uraltes Schauen des Schönen.

Mönche haben die Edelrosen bei uns heimisch gemacht als Sinnbild Mariens. Rosen sind stolz und wehrhaft und schmücken jeden Garten auf besondere Weise. Sie tragen ein wenig Mystik in ihn hinein: sinnlich-rauschhaftes, kontemplatives göttliches Erleben. Auch Geheimnisvolles bringen sie ins Spiel. Die Anordnung der Kelchblätter führte auf das Pentagramm, das Fünfeck, wodurch du, Rosenschöne, nicht nur als Schmuckform und Wappenbild, sondern auch zum geheimen, metaphorischen Zeichen erwählt wurdest.

Die Rose gilt uns Bundesbürgern, so hat eine Umfrage ergeben, als die liebste Blume. Und so bewundern wir die gelbe Teerose Gloire de Dijon, die Rosa alba oder die Bourbonrose Reine des Violettes. Die Rosa gallica ist berühmt seit Römertagen. Auch die Variegata di Bologna ist eine bellezza aus Italien. Wir erfreuen uns an der schönsten aller weißen Rosen, der Damaszener Rose Madame Hardy, mag auch der weißen Rose zuweilen die Bedeutung der Entsagung, des Verzichts beigemessen werden. Namen angefüllt mit Poesie, Namen aus der Tiefe geschichtlicher Zeit.

Geheime Korrespondenzen durchwalten Mensch und Natur. Auch du, Königin, löst nicht die Rätsel der Welt. Aber du schenkst uns Trost, Vollkommenheit und Liebesglück. Gewiß – keine Rose ohne Dornen, sagt das Sprichwort (auch wenn es sich, so sei angemerkt, bei den Dornen, botanisch gesehen, um Stacheln handelt), keine Liebe ohne Leid. Dennoch – deine königliche Schönheit läßt uns so manches Ungemach des Lebens vergessen. Trösterin also, aber auch Mahnerin.

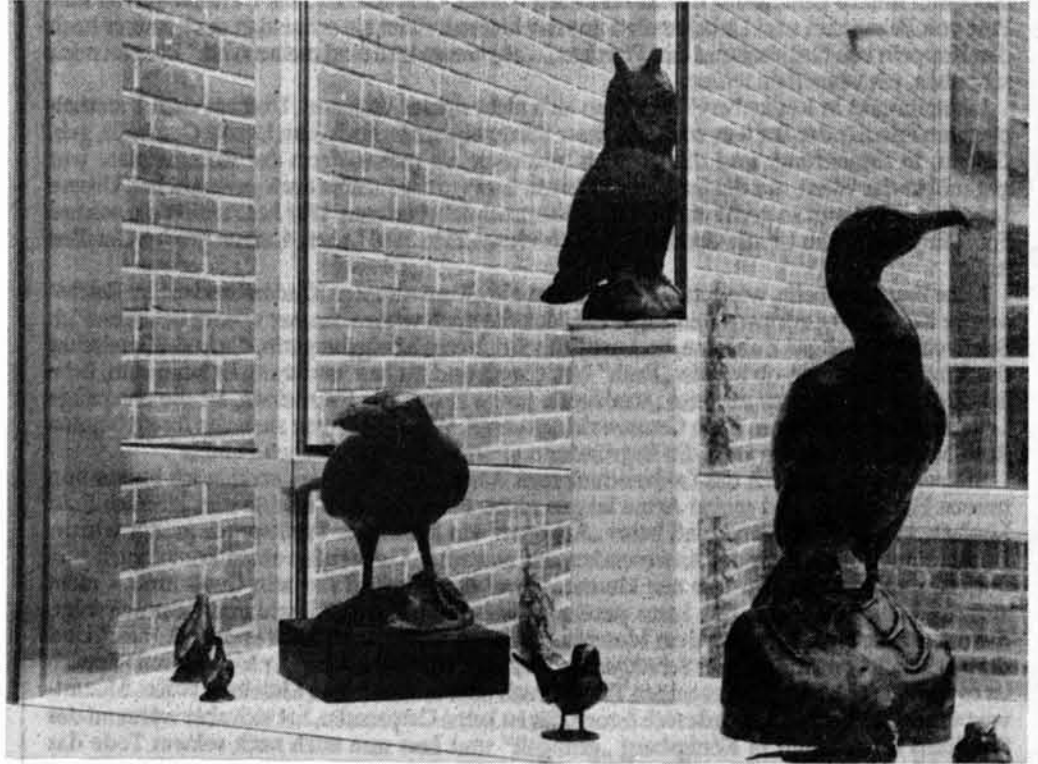
In Ostpreußen blüht
noch
der Mohn.
Lockende Flammen,
des Kornfeldes Saum.
Als gäben sie
die Richtung
dem Wind,
dem Steg,
auf dem ich gehe –
zusammen
mit dem Sommer.

Irmgard Powierski

Achtung ewig gültiger Gesetze der Natur mahnst du an, Königin – nicht nur in der Zeit der Rosen und der bunten Falter und der Sonne Glanz.

Auch deine Blüte unterliegt der Vergänglichkeit alles Irdischen. Wie könnte es anders sein? Aber du hast eben erst dich entfaltet unterm Sonnenstern und glühst nun im Abendlicht – rot. Auf einem Gemälde des in Bologna geborenen Barockmalers Guido Reni hält ein Mädchen mit sinnendem Blick eine dunkelrote Rose in der Hand. Rosenschimmer liegt auf ihren Wangen. Abendland, Schein und Widerschein. In den „Romanzen vom Rosenkranz" dichtet Clemens Brentano: „In der Düfte Schwermut wiegen sich die Rosen in den Schlaf." Träume schön – Rose, Königin.

Wolfgang Scheffler



Blick in das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg: Gerade jetzt in den Sommermonaten und in der Urlaubszeit werden viele Landsleute die Gelegenheit nutzen, um ein paar Tage oder gar Wochen auszuspannen. Diejenigen, deren Weg nach Norden führt, machen vielleicht einmal einen Abstecher nach Lüneburg und besuchen dort das Ostpreußische Landesmuseum. In dem vor zwei Jahren in der Ritterstraße 10 eröffneten Neubau finden sich zahlreiche Zeugnisse ostpreußischen Kulturschaffens, so auch Tierplastiken der begnadeten Bildhauerin Edith von Sanden-Guja (siehe unser Foto). Das Ostpreußische Landesmuseum ist täglich (außer montags) von 10 bis 17 Uhr geöffnet.

Für Sie gelesen

Erzählungen von Walter Adamson

Es ist gewiß ungewöhnlich, an dieser Stelle ein Buch vorzustellen, das bisher nur in englischer Sprache erschienen ist. Doch soll auf diese Weise auf einen Autor aufmerksam gemacht werden, der vielen unserer Leser durch seine Erzählungen und Gedichte ohnehin ein Begriff geworden ist: Walter Adamson, Königsberger des Jahrgangs 1911 und seit 1939 in Australien lebend. Einige der in seinem neuen Buch „The Man with the Suitcase" (Houghton Mifflin Australia, P.O.Box 289, Ferntree Gully Victoria 3156 Australia. 144 Seiten, brosch., $ 16,95, ISBN 0 86770 089 0) veröffentlichten Kurzgeschichten waren bereits in unserer Wochenzeitung in deutscher Sprache zu lesen. So ist denn zu hoffen, daß sich endlich auch ein deutscher Verlag findet, der bereit ist, die Geschichten von Walter Adamson dem deutschen Publikum näherzubringen.

Es sind hintergründige und humorvolle Geschichten, die der Königsberger da in zarter poetischer Sprache zu Papier bringt. Aber auch Geschichten voll dunkler Ahnungen, mit denen er in der Tradition der großen ostdeutschen Erzähler steht. So manches Mal läßt Adamson denn auch seine Leser in einem Raum zwischen Schein und Wirklichkeit schweben, etwa dann, wenn er eine Frau auf Nimmerwiedersehen in einem Schuhgeschäft verschwinden läßt. Und dabei hatte ihr Mann sie doch noch gewarnt – die Hausnummer schien Ungutes zu verraten...

Immer wieder fordert Adamson die Phantasie seiner Leser heraus; mit unwahrscheinlich klingenden Geschichten will er ihnen – uns – die Augen öffnen für Mißstände im eigenen Leben und für die kleinen Eitelkeiten, von denen sich keiner freisprechen kann. Es ist meist eine heile, eine geordnete Welt, die Walter Adamson beschreibt. Plötzlich jedoch ereignet sich etwas – real oder nur in dem Gehirn des „Helden" oder des Autors – das alles aus dem Lot bringt. Nur mühevoll läßt sich die Ordnung wieder herstellen, die heile Welt wieder zusammenflicken. Nichts ist von Dauer – diese Botschaft will Adamson aus eigener leidvoller Erfahrung seinen Lesern vermitteln, mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Erfreulich für den deutschen Leser dieser englischsprachigen Kurzgeschichten ist denn auch die Tatsache, daß in einigen Texten Hinweise auf die Herkunft des Ostpreußen auf sein eigenes Schicksal zu finden sind. Nicht zuletzt dadurch wird Walter Adamson zum unermüdlichen Künder deutschen Schicksals im fernen Australien.

SiS

Der neue Amerikafahrer

Ins ferne Amerika führt den Leser ein Roman des Mecklenburgers Johannes Gillhoff, der mit „Möne Markow — der neue Amerikafahrer" (Deutscher Taschenbuchverlag dtv, München, 224 Seiten, brosch. DM 9,80) sozusagen eine Fortsetzung seines Erfolgsromans „Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer" vorlegte. Der Erstling erreichte zwischen den beiden Weltkriegen eine Auflage von über 500 000 Exemplaren und begründete den Ruhm des Schriftstellers aus Glaisin im südlichen Mecklenburg.

Jürnjakob Swehn gab es wirklich — er wanderte 1868 nach Amerika aus und schrieb im Alter Briefe an seinen Lehrer in Mecklenburg, den Vater des späteren Schriftstellers. Johannes Gillhoff fand diese Briefe im Nachlaß seines Vaters und verwertete sie für seinen Roman. Das Manuskript des Möne Markow aber fand sich in seinem Nachlaß, als er 1930 in Ludwigslust starb. Bruder Theodor vollendete es, und so ist es nicht zuletzt auch ihm zu verdanken, daß der Leser heute das Leben und die Geschichte des Möne Markow verfolgen kann.

Es ist die Geschichte eines Pastors, der dem Ruf einer deutschen Gemeinde nach Amerika folgt und ihr dort mit Rat und Tat und Gottes Wort hilfreich zur Seite steht. Es ist keine heile Welt, die Möne und seine Frau Grete dort erwartet, aber sie ist doch geordnet, und jeder weiß sich an seinem Platz. Doch nach Jahren muß Möne erleben, wie diese Welt zerstört wird durch neue Einwanderer, durch neue Ideen...

Das Buch, voll tiefer Religiosität und Gottvertrauen, voll herzlichen Humors, ist ein Lesevergnügen für jung und alt und für alle, die sich die Heimat, sei sie nun in Ost oder West, im Herzen bewahrt haben.

os

1. Fortsetzung

Was bisher geschah: In Lasdehnen ist Markttag. Der Pferdehändler Dedeleit und Bauer Pillokat verhandeln zünftig über den Preis eines Pferdes. Als sie sich schließlich einig sind und den Handel mit einem Handschlag besiegelt haben, machen sich die beiden Männer auf den Weg, um noch gemeinsam ein Schnapschen zu trinken. Vorher aber geht Dedeleit noch zum Fleischer, um ein Stück Wurst zu kaufen. So ein Pferdehandel macht eben hungrig…

Hildegard Rauschenbach

DER PFERDEHANDEL



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Sigrid Lankau-Kubitz

Dedeleit schaut sich die Wurstsorten an. „Jeben Sie mir mal e halbes Pfund Jagdwurscht und e halbes Pfund Rabaukenwurscht, Fräuleinchen."

Die Verkäuferin wundert sich. „Nanu, haben Sie son großen Hunger, Herr Dedeleit?"

„Nei, nei, die Rabaukenwurscht is für den alten Pillokat, der Spacheister schorrt mir sonst womöglich vom Stuhl, wenn er e Schnapsche getrunken hat."

Die Verkäuferin wiegt die Wurst ab. „So, e bißche is drüber, is magerietsch. Das macht denn eine Mark und zwei Dittchen."

Dedeleit zieht seinen Geldbeutel, bezahlt und wendet sich zum Gehen: „Na, denn adje – bis zum nächstenmal, Fräuleinchen."

In Szallies Krug ist, wie immer am Markttag, viel Betrieb. In einer Ecke am Fenster sitzen zwei junge Burschen, Adolf und Emil, beim Bier und unterhalten sich.

„Kuck mal", sagt Adolf, der aus dem Fenster geschaut hat, „da kommt der alte Pillokat mit dem Dedeleit. Der alte Kopscheller hat ihm doch bestimmt e Kobbel anjedreht, und jetzt werden se das Geschäft begießen."

„Na, bestimmt", meint Emil. Er überlegt kurz und lacht in sich hinein. „Weißt was, Menschke – dem machen wir e Schabernack!" Beide heckten ihren Plan tuschelnd aus.

Inzwischen sind Pillokat und Dedeleit eingetreten, hängen ihre Hüte an den Garderobenständer und setzen sich an einen Tisch, unweit der Theke.

„So", sagt Dedeleit zu Fritz, dem Schwiegersohn von Szallies, „komm mal vor von hinter de Tonbank und bring uns e schönen Grog."

Die gekürzte Fassung ist in dem Buch „Zuhause in Pillkallen", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, nachzulesen

„Aber nich so viel Wasser drin, du Lachudder, du", ruft Pillokat ihm nach.

Fritz kontert gleich: „Hast wohl Angst, daß den Schlunk nich voll Rum krichst? Kannst auch das ganze Glas voll Rum kriejen, ich mach ihn dir auch noch extra heiß – das heißt, wenn du so viel Rum bezahlen kannst!"

Pillokat entrüstet sich: „Nich bezahlen? Na hör mal…"

Dedeleit fällt ihm ins Wort: „Kost' was kost! Wenn nuscht kost', bezahl ich!"

Fritz blickt ganz verdutzt, aber als beide schallend lachen, stimmt er in ihr Lachen ein.

„Na los, Dedeleit, nu erzähl mir mal, woher du deine Pferde hast", fragt Pillokat und streckt den Kopf gespannt vor.

„Ja, gleich doch. Fritz, bring uns noch ein' Knust Brot mit und zwei Teller!"

„Mach ich", ruft er zurück, bringt den Grog und stellt ihn auf den Tisch.

„So, denn man prost, Dedeleit, wollen wir die Kobbel mal begießen. Sag mal, wie heißt die überhaupt?", will Pillokat wissen.

„Ii – das weiß ich doch nich! Liese oder Lotte – was weiß ich – kannst auch Lieselotte zu ihr sagen, haha. Hätt' ich viel zu tun, wenn ich mir jedesmal die Namen merken müßt'. Ich frag' erst gar nich."

Fritz bringt nun auch das Brot und die Teller, schaut nach, ob die Teller sauber sind, wischt kurz mit dem Ellbogen drüber.

„War wohl der Waschkodder nich sauber, was?" stichelt Dedeleit. Beide holen nun ihre Taschenmesser aus der Hosentasche und fangen an zu essen.

Inzwischen ist Adolf, einer der jungen Burschen, in die Ecke gegangen, wo der eiserne Ofen steht. Er macht die Klappe auf, fährt kurz mit den Fingern an der rußgeschwärzten Klappe lang und geht zum Garderobenständer, wo die Hüte hängen. Emil hat derweil die Zeche bezahlt und geht auch zum Garderobenständer. Er gibt Adolf einen Hut – es ist Pillokats – der streicht mit den Fingern am Innenrand des Hutes entlang und sagt laut: „Nei, das is nich meiner", und er hängt ihn an den Haken zurück. Er nimmt nun seinen Hut, und beide verlassen den Krug.

Pillokat, der sich gerade mit dem Messer ein Stück Wurst aufgespießt hat und zum Mund führt, hält ein und stützt den Ellenbogen auf den Tisch. „Dedeleit, nun sag' mir doch endlich, wo du die Gäule immer her hast." Er beugt sich vor. „Hast se womöglich geklaut??"

„Bist verrückt, Mensch? Traust mir sowas zu?", entrüstet sich Dedeleit. „Nei – die kauf' ich man billig ein. Drüben in Litauen. Ich hab' da ein ganz pfiffiges Jungchen an der Hand, der kauft die Pferde bei die Kassäters ein und hilft mir auch, se über de Szeszuppe zu bringen."

„Im Dunkeln, was?", fragt Pillokat gespannt.

„Ja, kann schon sein", lächelt Dedeleit verschmitzt.

„Dem Deiker auch – denn schmuggelst ja!", stellt Pillokat empört fest.

„Aber i wo – das is doch kein Schmuggeln! Ich kauf' se man bloß billig ein. Kuck mal, die armen Schlucker in Litauen sind doch froh, wenn se ihre Wallachs los werden. Ich bin noch e reiner Menschenfreund, Nächstenliebe is das! Jawoll, Nächstenliebe! Wer soll was dagegen haben?"

„Na, v'leicht der Zoll", meint Pillokat.

Dedeleit zwirbelt an seinem Schurrbart und meint zögernd: „Der Zoll?? – Ich hab' noch nie welchen jesehn, wenn ich über de Szeszupp' jekommen bin. Sollen se doch kommen und mir was sagen. Soll ich mich v'leicht hinsetzen und warten bis Pflaumenfingsten bis einer kommt?"

„Na, das nu gerade nich, du müßtest bloß bei Sodargen über de Grenze gehn, da is ein richtiger Übergang, mit Zoll und so."

„Ja, das Bezahlen wär' ja nich so schlimm, deswegen wär' immer noch e Geschäftje drin, aber da müßt' ich ja son großen Umweg machen. Der Jüngste bin ich ja nu auch nich mehr, bin auch all e bißche klabastrich geworden. Ich hab' mir sowieso all überlegt, ob ich nich noch e Mann für meine Wirtschaft einstellen soll. Wenn ich ein' Sohn hätt', aber der liebe Gottche hat mich ja mit eine Marjell gesegnet. – Nuscht gegen meine Gretche! Du das is v'leicht eine hübsche Marjell geworden! Und tüchtig is die! Se schmeißt die ganze Wirtschaft, wo nu meine Anna – Gott hab' se selig – vorijes Jahr gestorben is."

„Wie alt is denn deine Gretchen jetzt? Ich kenn' se ja bloß als kleines Kindche. Se hatte so hübsche lange Zöppchen und hat immer Mundharmonika gespielt."

Dedeleit sagt versonnen: „Ja, ja, Schnauzchehobel hat se immer früher gern gespielt, und denn hat se immer um ein Schifferklavier gepranzelt, bis ich ihr eins gekauft hab'. Ja, nu is se sechsundzwanzig. Wird se mir wohl bald son Lorbaß wegholen, meine Gretche. Wenn se mir nur ein' vernünftigen Schwiegersohn bringen würde. Das Geschäft mit dem Viehhandel und meine achtzig Morgen Land, das zwing' ich einfach bald nich mehr."

„Hast denn weiter keine Hilfe?"

„Aber ja, den langen Gustav. Der arbeitet ja für zwei. Aber fressen tut der für drei. Na, und damlich is der wie vier zusammen. Ich muß ihm alles doppelt und dreifach sagen, was er machen soll. Neulich hat der Damlack mich doch bald an den Schlaganfall gebracht, ich dacht', ich tachtel ihm eins übern Deez! Sag' ich zu ihm morgens: Du, Gustav, wir werden nu bald Kartoffeln setzen, tust die eine Hälfte Kartoffeln in'n Sack einfleihen, die andere Hälfte läßt zurück inne Kellereck. Weißt was der gemacht hat?? Der hat die ganzen Kartoffeln durchgeschnitten, eine Hälft' innem Sack, die andere Hälfte inne Kellereck'. Ich dacht', ich werd' verrückt!"

Pillokat, der gerade einen Schluck genommen hatte, prustet los, verschluckt sich vor Lachen. „Das gibt ja nich, das gibt ja nich! So viel Damlichkeit auf einmal is ja mehr als de Polizei erlaubt!" Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Hauptfluß Ostpreußens ▽ | Sinnesorgan ▽ | Rhesusfaktor (Abk.) ▽ | Ort im nördl. Ostpreußen, wo sich das Hauptgestüt befand ▽ | Stadt in China ▽ | Laubbaum ▽ | tiefe Zuneigung ▽

ostpreuß. Maler (Alfred) + 1945 ▷

Infektionskrankheit des Darmes ▷

Schweiz. Kanton ▷

Blechbehälter ▽

Frauenname ▷

Gewebe ▽

Kletter-eidechse wärmerer Länder ▷

Schreibflüssigkeit ▽

Überbleibsel ▷

Längenmaß (Abk.) ▽

röm. Zahlzeichen: 5o ▷

mdal.f.: Onkel ▷

Sportruderboot ▽

Wacholderbranntwein ▷

Abk.f.: niederdeutsch ▽

Wildrind Europas ▷

Gottesdienstordnung ▷

BLASROHR
EUTERPE
RIEM ELF
NT MUR I
SPEER ME
TO RAESS
ELBING
IDEN A
N EGEL

Auflösung aus Folge 25

Auflösung in der nächsten Folge

Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt



„Um des Glaubens Willen", von Hans Georg Tautorat



Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum ________________ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement (Zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat):

Name/Vorname ________________

Straße/Nr. ________________

PLZ/Ort ________________

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*) von meinem Konto ab.

Konto-Nr.: ________________ Bankleitzahl: ________________

Name des Geldinstituts (Bank oder Postscheckamt)

Datum Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.
Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.

Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Prämienwunsch:

Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:
☐ Ostpreußischer Sommer, Bildband von Uwe Greve
☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans Tautorat
☐ „Kormorane, Brombeerranken", von Esther Gräfin von Schwerin
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar

Name/Vorname ________________

Straße/Nr ________________

PLZ/Ort ________________

Datum Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

26

Ullrich C. Gollub

Las Vegas

So um die sechs Stunden dauert es mit dem Auto von meinem jetzigen Zuhause bis nach Las Vegas, der „Gambling Stadt" unseres Landes. Berge, Wüste, Palmen und Kakteen säumen den Weg, und wenn man nicht hier und da eine Viertelstunde anhalten, sich die Knochen strecken und eine Tasse Kaffee trinken würde, wäre der Weg bestimmt noch länger. Es ist ein weites Land mit wenigen Menschen. Utah, ein kurzer Weg durch Arizona, Nevada, das sind die Staaten, durch die man fährt. So um eine Stunde dauert es von einem Städtchen bis zum anderen, verträumte Flecken, die am Rande der Autobahn liegen, und von welchen man behauptet, daß sie ihre Gesichter in den letzten fünfzig Jahren kaum verändert hätten.

Ich hatte in Las Vegas zu tun. Eine volle Woche sollte es sein, und, weil wir, wie zu Hause auf dem väterlichen Hof in Ostpreußen, einen Dackel zu den Mitbewohnern unseres Hauses rechnen, entschloß sich meine liebe Frau zu Hause zu bleiben. „Wir können den armen Kerl doch nicht hier lassen,." meinte sie. Sie wollte es einfach nicht, daß unsere Nachbarn sich um den „Haustyrannen" kümmern. Ich denke gelegentlich daran, ob sie sich auch zu Hause in Ostpreußen auf dem Hof mit den Kühen und Schweinen, den Enten, Gänsen und Hühnern so verstanden hätte, wie mit unserem Freund, dem Dackel. Sie kommt nämlich aus Oberschlesien, und nicht weit von ihrem Elternhaus erfüllte ein Stahlwerk mit seinem Qualm die Luft, und Bergleute fuhren tagein und tagaus dunkle Schächte hinunter und brachten schwarzes Gold aus der Erde, Kohle, wie man sie zum Heizen und in den Hochöfen brauchte.

Der kleine Ford mit dem braunen Gewand gab ein ebenmäßiges Geräusch von sich. Er war ein treuer Geselle. So um die sechzig Meilen pro Stunde ließ ich ihn laufen. Dreißig Jahre drehte ich die Zeit zurück und dachte an meine erste Fahrt durch den weiten Westen. Da steckte mir noch die Erinnerung an die letzten Stunden daheim in den Knochen, und ich dachte an die Flucht. Durch Wyoming fuhren wir da, und als ich das weite dünn besiedelte Land sah, fragte ich mich, was wohl unsere heimatvertriebenen Bauern daraus gemacht hätten. Die Augen schloß ich da, und aus dem endlosen, mit „Sagebrush" bewachsenem Land, wurde ein schönes Roggenfeld mit vollen Ähren und blauen Kornblumen, ein riesiges Feld, das sich wie ein weites Meer vor mir ausbreitete.

Ich weiß nicht, ob ich Las Vegas mag oder ob es mir fremd ist. Es ist eine andere Welt. Viele Menschen verlieren hier ihr Geld und wenige werden da reich. Es war Abend, und ich wanderte durch ein Casino. Gut und billig kann man da essen und man kann, wenn man nicht selbst ein Spielchen wagen will, die verschiedensten Menschen in ihrer unterschiedlichen Art bewundern. „Paß' ja auf," hatte mir meine oberschlesische Frau auf den Weg gegeben, „daß du nicht Haus und Hof verlierst." Sie hatte durchaus recht. So um die fünfzig Bäume hatten wir bei dem Haus. Wir hatten sie alle selbst gepflanzt, und sie sind uns sehr ans Herz gewachsen. Wie ich mit dem Mann, der die Karten mischte, die Chips einstrich und die Menschen in Spannung hielt, ins Gespräch kam, weiß ich nicht. Das passiert in Las Vegas sehr oft. „Sprechen Sie deutsch?", fragte er mich kurz. Er sprach englisch, und er warf dabei die Karten auf den Tisch und strich die Chips ein. Und als ich ihm antwortete, bat er mich, ihn hier in zwei Stunden zu treffen. Er blickte mich kaum an. Er mischte die Karten, warf sie auf den Tisch und strich die Chips ein. In Spannung hielt er die Menschen, die um ihn waren, und ich dachte daran, was mir meine Frau auf den Weg gegeben hatte. „Verspiel' nicht Haus und Hof," hatte sie gesagt. Auf der anderen Seite der Straße, gegenüber des Casinos, war ein Pawnshop (Leihhaus), in dem die Menschen ihre Ringe und Uhren versetzten. Vierundzwanzig Stunden, sieben Tage lang, war es offen, genauso wie das Casino und die ganze Stadt.

„Ein Bier?", fragte mich der Mann. Er sprach deutsch und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er hatte einen amerikanischen Akzent in seinen Worten, und man hörte es ihm an, daß es ihm nicht leicht fiel, deutsch zu reden.

„Erzählen Sie mir von Deutschland," bat mich der Mann, und er sagte mir, daß er selbst in Deutschland geboren war und in den fünfziger Jahren nach Amerika gekommen war. So um die vierzig Jahre sollte er alt sein. Er trug an der linken Hand einen Trauring mit einem kleinen Diamanten in der Mitte, so wie man es in Amerika kannte.

„Wo kommen Sie aus Deutschland her?", fragte ich den Mann.

„Aus dem Osten", war die Antwort, „Sie kennen dieses Stückchen Land bestimmt nicht mehr. Es gehört jetzt den Russen..."

Ich hörte weiter, und der Mann erzählte mir, daß er irgendwo im nördlichen Teil Ostpreußens geboren war.

Es wurde eine lange Nacht. Der Mann fragte und ich erzählte, und wir tranken mehr als ein Bier. Menschen liefen um uns herum und Lärm erfüllte den Raum. Reich wollten sie alle werden, und man schien vergessen zu haben, daß es um die Zeit war, wo man sich zum Schlafen legte. Von der Straße her klang die Sirene eines Polizeiautos und große, in eine komische Uniform gekleidete Männer führten einen Betrunkenen aus dem Raum mit den flackernden Lichtern, den rollenden Würfeln und den Karten auf dem Tisch.

Und auch ich fragte den Mann nach dem, was er noch von zu Hause wußte, von seinen Eltern und dem Leben in Amerika. Es war die alte Geschichte. Der Vater hatte den Krieg bei den Soldaten verbracht, und die Mutter hatte sich auf dem Hof geplagt. Drei Jahre war der Junge alt, als der Vater aus der Gefangenschaft kam und den Rest der Familie irgendwo in Westdeutschland fand. In Amerika hatten sie zunächst auf einer Ranch im Staate Montana Schafe gehütet. Dann hatte der Vater seinen eigenen Acker gepfügt.

Es war um die Morgenstunde, als wir uns auf den Weg machten. In die Slotmachine (Spielautomat) warf der Mann noch einen Quarter (25 Cents) um den anderen, und ich leistete ihm dabei Gesellschaft. Wir wurden dabei aber nicht reich. Es wurde ein langer Tag für mich und sicherlich auch für den Mann, der die Karten am Tisch mischte, die Chips einstrich und die Menschen in Spannung hielt. Ich hatte ihn nicht einmal nach seinem Namen gefragt. Es war ein unpersönliches Land und eine unpersönliche Stadt.

Sechs Stunden dauerte es bis nach Hause. Der kleine Ford war ein treuer Gefährte. Berge, Wüste, Palmen und Kakteen umsäumten den Weg. Es war ein weites Land, durch das ich fuhr. Das Geräusch der Spielautomaten war hinter mir geblieben.



Blick von den Kernsdorfer Höhen: Die 1981 entstandene Aufnahme zeigt nach wie vor unberührte Natur Foto Salden

Wunder des Sommers

Leuchtendes Kleefeld voll Sonne und Schatten
Hielt unsere Sinne noch lange im Bann,
Als schon in Waldes tiefen und satten
Farben des Tages Begehren zerrann.

Sommer lag weit auf blauenden Höhen,
Auf matt goldenem Korn zu Garben gerafft,
Raunte Verheißung im Wiegen und Wehen
Fruchtschwerer Äste voll reifender Kraft.

Wunder des Sommers und Wunder der Liebe!
Trunkenes Kleefeld voll Sonne und Licht,
Daß es uns lange so leuchtend noch bliebe
Und so voll Glück dein liebes Gesicht

Espérance Helgen

Klaus Weidich

Auf vertrauten Wegen

Mit rötlichem Verglühen war der Tag in die mildschmerzende Stille des Vergessens getaucht. Von den Sternen tropfte bereits der Tau, silbern und mit hellem Glockenklang. Die schwarzen Silhouetten der Bäume standen wie stumme Mahnwachen vor der Nacht. Zärtlich wiegte der Nachtwind mit warmen Atem Gräser und Blüten in den Schlaf. Verhaltenes Rascheln und emsiges Wirken des Nachtgetiers in dem dichten Unterholz rechts und links des Weges stimulierten die Phantasie.

Trotz der samtweichen Dunkelheit ging ich diesen Weg mit sicheren Schritten, denn wir kannten uns. Er ist nämlich einer jener Wege, dessen Erde schon meine Kinderfüße berührt haben. Natürlich hat die Zeit auch das Gesicht seiner Umwelt verändert. Doch mancher Baum oder Strauch ist mir noch aus jenen Tagen bekannt. Wir erkennen uns wieder, nicken einander zu, und seufzend flüstern die mächtigen Baumkronen zu mir herab: „Ja, ja, wir werden alle nicht jünger!" Die Wege selbst entsinnen sich auch noch an mich. Wir tauschen dann Erinnerungen aus. „Weißt du noch?" kichern sie, „wenn du barfuß über uns hergelaufen bist, und wir haben dich mit spitzen Steinchen in die Fußsohlen gezwickt?" – „Es hat mir höllisch weh getan?", lache ich dann.

Später, als ich erwachsen war, machte ich die Wege auch mit meinen Kindern bekannt. Die Wege wunderten sich, wischten sich verstohlen über die Augen und jammerten: „Mein Gott, wie doch die Zeit vergeht?"

Ich zeigte meinen Söhnen die Spielplätze meiner Kindheit und erklärte ihnen, an welcher Stelle wir als Sioux-Indianer den weißen Mann in den Hinterhalt gelockt haben.

„Warst du denn auch mal so klein?", fragten sie mich mit erstaunter Ungläubigkeit.

„Ja, sicher!" gab ich ihnen Antwort. „Auch so klein wie ich?", krähte der Jüngste.

„Ach, noch viel kleiner als du!"

Er lächelte glücklich und zufrieden in sich hinein. Denn daß er immer als der Kleinste galt, nagte wie ein Wurm an ihm.

Aber heute sehen mich meine alten Bekannten schon wieder allein gehen. Meine Kinder sind inzwischen groß geworden. Sie gehen nun ihre eigenen Wege.

„Na, so tief in Gedanken?", erschreckte mich eine tiefe Baßstimme. Geisterhaft war sie urplötzlich aus der Undurchdringlichkeit der Nacht herausgetreten. „Ach, guten Abend, Förster Wagner!", begrüßte ich ihn erleichtert, „was haben Sie mich erschreckt!" Wir gingen gemeinsam ein Stück des Weges; erst noch schweigend. Diese nachdenkliche und schweigsame Art seines Wesens hatte meine Sympathie für Förster Wagner schon von jeher erschlossen. Er gehörte zu den wenigen Menschen, die das Staunen und das bewußte Erleben über das Wunder des täglichen Werdens und Vergehens stumm gemacht hatte. Er war wie sein Wald geworden, wissend und schweigend. Es ist merkwürdig, wenn man zu einem Menschen plötzliches Vertrauen gefaßt hat. Der Mund öffnet sich dann von selbst. Und über die sonst so verschlossenen Lippen spricht dann auch das Herz. Hinterher ist man meist selbst darüber erstaunt, was sich im Innersten eines Herzens alles verbergen kann.

Ich erzählte Förster Wagner von meinen Zwiegesprächen mit meinen alten Bekannten. Er hörte mit vertrauensbeweisender Ernsthaftigkeit zu, nickte mehrmal verstehend mit seinem Kopf, schmauchte heftiger an seiner Pfeife und schien angestrengt nachzudenken.

Wir kürzten unseren Weg ab und gingen dann einfach über die Wiesen. Lautlos versanken unsere Schritte in den taufeuchten Gräsern. Es war solch ein absolutes Schweigen um uns herum, daß selbst die Stille hörbar wurde. „Eigentlich", begann Förster Wagner wieder zu sprechen, „können Sie persönlich sich doch einigermaßen glücklich schätzen!" — „Warum?" — „Na, ja, sehen Sie, Anlaß für Ihre Erinnerungen ist doch in diesem Fall einfach nur Materie; Materie in Form von schlichter, aber relativ beständiger Gestalt. So können Sie Ihre Erinnerungen auch heute noch sehen und fühlen. Es gibt doch aber auch sehr viele Menschen, die sich nicht so glücklich schätzen können wie Sie, die Ihre Erinnerungen nicht so — so real nacherleben können. Denken Sie doch nur einmal an jene Wege, die heute — wenn überhaupt — nur noch über Visa-Anträge zu erreichen sind. Oder auch an die, über welche heute — noch von den Panzerketten und den Bomben des Zweiten Weltkrieges zerfurcht und aufgewühlt — das Unkraut wuchert. Und dann denken Sie auch an die Menschen, die einstmals über diese Wege geschritten sind, und die heute — fern ihrer Heimat — über andere Wege gehen müssen!"

Inzwischen waren wir an der Straßeneinmündung angelangt. „Ich glaube, es wird jetzt aber wirklich Zeit, daß ich in die Federn komme", sagte Förster Wagner, „ es war heute wieder ein verdammt langer Tag!"

Wir reichten uns die Hände und gingen auseinander. Auf der Straße zerrissen blendende Lichtkegel schamlos die bläuliche Dunkelheit. Motoren brüllten ihre ohnmächtige Wut laut in die Nacht hinaus.

Doch ganz konnten mich dieser Lärm und diese Helligkeit noch nicht in die Wirklichkeit zurückrufen. Wie Zuckerwatte lag das süße Erleben dieses Sommerabends auf mir. Und ein wenig schämte ich mich auch, daß Förster Wagner mich erst auf mein kleines Glück aufmerksam machen mußte.

Palmnicken

Gehalten
von den Strahlen der Sonne
geschützt
von Dünen und Gras
geborgen
vom Rauschen der Wellen
sitze ich zeitlos
traumlos

aus geschlossener Kinderfaust
rinnt weiß der Sand
lebende Klessidra
bin ich
vergänglich und ewig
ich bin
alles und nichts

Traute Simons-Goße



Carl Maria von Weber (nach einem Gemälde von Caroline Bardua, 1817)

Eine Künstlerfreundschaft

Carl Maria von Weber und E.T.A. Hoffmann

Eine bezaubernde Lektüre sind die Briefe, die der Komponist Carl Maria von Weber an seine Braut Caroline Brandt geschrieben hat. Unter dem Titel „Mein vielgeliebter Muks, hundert Briefe Carl Maria von Webers an Caroline Brandt 1814–1817" hat sie 1986 Eveline Bartlitz aus den Beständen der Preußischen Staatsbibliothek, heute Deutsche Staatsbibliothek/DDR, im Ost-Berliner Henschelverlag für Kunst und Gesellschaft herausgegeben. Weber war seit 1813 als Kapellmeister in Prag angestellt. Er schrieb die Briefe an seine künftige Frau, die ebenfalls am Ständetheater in Prag engagiert war, von längeren Konzertreisen unter anderem nach München und Berlin. In einer herzerfrischend natürlichen, aber auch sehr gewandten Sprache künden die Briefe von Liebeslust und -leid, von Konzerten und Kompositionen, von schönen Erfolgen, aber auch von Enttäuschungen und Sorgen, nicht zuletzt von Begegnungen mit Menschen. Unter diesen nimmt einen besonderen Platz E.T.A. Hoffmann ein, mit dem Weber zuerst während seines zweiten Berliner Aufenthaltes vom 9. Juni bis 9. Juli 1816 häufig zusammengetroffen ist. Hoffmann, am 21. Februar 1776 in Königsberg geboren, war nach einem bewegten Leben 1814 in seinem ursprünglichen Berufe zum Kammergerichtsrat in Berlin ernannt worden.

Eigentlich ist es zu einer allerersten Begegnung zwischen Hoffmann und Weber schon im Jahre 1811 gekommen. In seinem Tagebuch vermerkt nämlich der damalige Kapellmeister am Bamberger Theater Hoffmann: „So. 4. März 1811; in der ‚Rose' Bekanntschaft des Komponisten Maria von Weber gemacht." „Mo. 4. 3. 1811: Abends sehr angenehm unterhalten Weber!" Sollte Weber diese erste Begegnung mit Hoffmann vergessen haben? Am 14. Juni 1816 schreibt er jedenfalls aus Berlin sehr amüsant an Caroline: „Also d. 12. unter 1000 langweiligen Visiten und Besorgungen war auch die sehr interessante Bekanntschaft Hoffmanns, des Verfassers der Phantasiestücke Hau, hau, trau, au, au!! Es ist wahr, daß aus diesem Gesicht ein wahrhaft kleines Teufelchen heraussieht. Er hat ein neues Werk geschrieben, ‚Des Teufels Elixiere', wovon er mir den ersten Teil mitgab, ich habe aber noch nicht Zeit gefunden, eine Silbe davon zu lesen." Doch schon am 15. Juni suchte Weber Hoffmann wieder auf, gewiß um ihm den Eindruck seines Buches kundzutun.

Der Funke ist zwischen den beiden Männern offensichtlich schnell übergesprungen. Es war natürlich in erster Linie die Liebe zur romantischen Musik, die sie verband. Doch dürfte Weber auch von der Vielschichtigkeit in Hoffmanns Wesen angezogen worden sein. Brachte sie womöglich verborgene Saiten in seinen eigenen zum Klingen?

Wie wir darauf kommen: Franz Schnabel beschäftigt sich in seiner „Deutschen Geschichte im neunzehnten Jahrhundert" eingehend mit der Gestalt von Webers Sohn mit dem „Freischütz"-Vornamen Max. Er nennt ihn eine freie Künstlernatur, aber auch einen erfolgreichen Eisenbahningenieur, und sagt weiter von ihm: „Die grundlegenden Gedanken der deutschen Romantik und der deutschen Kulturwissenschaften hat er auf die Deutung der Technik angewendet." – Gehen wir zu weit, wenn wir in seiner Doppelbegabung als Dichteringenieur, wie ihn Schnabel auch nennt, väterliches Erbgut vermuten? Wir gäben viel darum, wenn wir an den Gesprächen zwischen Weber und Hoffmann hätten teilnehmen können, so an dem „recht herrlichen Abend", von dem Weber am 1. Juli 1816 Caroline schreibt.

Damals bereitete das Königliche Schauspielhaus am Berliner Gendarmenmarkt die Uraufführung von E.T.A. Hoffmanns Zauberoper „Undine" nach dem Märchen von Friedrich de la Motte-Fouqué vor. Hoffmann hätte es gern gesehen, wenn mit der musikalischen Einstudierung der Oper Weber beauftragt worden wäre, aber er drang damit nicht durch; der Intendant Graf Brühl hielt an dem von ihm vorgesehenen Kapellmeister Romberg fest, wohl mit Rücksicht auf König Friedrich Wilhelm III., dem Weber zu unruhig war. Weber folgerte aus der Absage, daß sein sehnlicher Wunsch, Kapellmeister in Berlin zu werden, sich nicht verwirklichen ließ, und verließ Berlin am 9. Juli 1816, nachdem er noch in sein Tagebuch eingetragen hatte: „endliche Entscheidung abgeschlagen, eingepackt."

Hatte Weber durch seine vorzeitige Abreise aus Berlin die Uraufführung von Hoffmanns „Undine" am 3. August 1816 versäumt, so besuchte er bei seinem nächsten Aufenthalt in Berlin im November 1816 die zum Geburtstag des Königs angesetzte Festaufführung der Oper. Begeistert berichtet er darüber am 26. November seiner Caroline: „Abends war Undine, in die ich mit gespanntester Erwartung ging. Die Musik ist ungemein charakteristisch, geistreich, ja oft frappant und durchaus effektvoll geschrieben, so daß ich eine große Freude und Genuß daran hatte, gegeben wurde es sehr gut, und die Schönheit der Dekorationen ist wirklich außerordentlich, ich hätte was darum gegeben, wenn Du es hättest sehen können." Daß Weber die Dekorationen rühmt, braucht uns nicht zu wundern: Sie hatte kein Geringerer als Karl Friedrich Schinkel geschaffen.

Leider konnte Hoffmann Weber nicht in die Festaufführung begleiten, da er krank zu Bette lag. Doch Weber war von ihr so erfüllt, daß, wie er seiner Braut noch schreibt, „ich gleich nach dem Theater zu Hoffmann lief, ihm meinen Dank und Teilnahme zu bezeigen. Der arme Spedifankerl (lt. Anmerkung österreichische Bezeichnung des Teufels) ist, seitdem wir beisammen waren, immer krank gewesen. Er war sehr erfreut über meinen herzlichen Beifall, und wir plauderten 11 herbei." Weber tat noch ein übriges: Er schrieb eine Rezension der „Undine" für die Leipziger „Allgemeine Musikalische Zeitung". Sie erschien in der Ausgabe vom 19. März 1817. Wozu es anscheinend nicht gekommen ist: daß Caroline Brandt die „Undine" in Prag sang, obschon sich Hoffmann erboten hatte, die Kostüme für sie zu zeichnen.

Die Undine-Oper E.T.A. Hoffmanns ist dann durch die gleichnamige Oper Albert Lortzings von den Bühnen verdrängt worden, weil diese volkstümlicher ist, ob auch hochwertiger, mögen die Musikkenner entscheiden. Es ist ein Verdienst des Rundfunks, wenn er gelegentlich an die Oper Hoffmanns erinnert. So brachte der WDR vor einiger Zeit in einer Sendung die „Undine"-Ouvertüren Hoffmanns und Lortzings, dazwischen das bedeutende Klarinettenquintett op. 34 von Carl Maria von Weber. Ein Kompliment den Programmgestaltern!

Zwar war Weber noch am 7. Januar 1817 mit Hoffmann zusammen, doch als er am folgenden Tage wegen seines bevorstehenden Scheidens von Berlin einen Abschiedsschmaus gab, fehlte Hoffmann, krank, wie Weber lakonisch bemerkte. Am Abend vor Webers Abreise aber war „Hoffmann da, und wir waren so fröhlich, als es der Ernst des Abschieds zuließ", schreibt Weber am 14. Januar bereits aus Dresden, wo er seine Kapellmeisterstelle antrat, an Caroline, und er fügt hinzu: „Um 8 Uhr Sonntag d. 12. verließ ich das gute Berlin, in dem ich einen so lieben Kreis von Freunden besitze." Einer von ihnen und nicht der letzte war E.T.A. Hoffmann.

Mit ihm riß die Verbindung auch nach der räumlichen Trennung nicht ab. So schrieb Weber seiner Braut bereits am 7. Februar 1817 aus Dresden, er habe einen gar herzlichen und komischen Brief von Hoffmann erhalten. Das Wort komisch ist von Weber gewiß nicht ironisch gemeint, eher gleich humorvoll und witzig, sogar geistreich. Die Freundschaft zwischen Weber und Hoffmann hat gewiß bis zu dessen frühem, aber wegen seiner langen Krankheit nicht unerwarteten Ableben am 25. Juni 1822 gewährt. Allerdings ist ihm Weber bereits in der Nacht vom 4./5. Juni 1826 nach der Uraufführung seines „Oberon" in London im Tode gefolgt. Beide Freunde sind also verhältnismäßig jung gestorben; Hoffmann ist 46 Jahre alt geworden, Weber gar nur 39. Beider Leben aber war erfüllt bis zum Rande. **Hans Preuschoff**



E.T.A. Hoffmann (nach einer eigenen Zeichnung Hoffmanns)

Schätze in Museen und Sammlungen

„Kunstland DDR" – Reiseführer in den anderen Teil Deutschlands

Als Anfang Juni nach umfangreichen und kostspieligen – vornehmlich mit westlichen Geldern finanzierten – Renovierungsarbeiten der Dom zu Greifswald, St. Nikolai, wieder eingeweiht wurde und man bei dieser Gelegenheit Erich Honecker bei einem offiziellen Kirchbesuch bestaunen konnte, da war in manchen westlichen Medien die Bewunderung groß. Lag es vielleicht daran, daß Greifswald von einigen Kollegen der schreibenden Zunft kurzerhand nach Mecklenburg verlegt wurde und nicht nach Vorpommern?

Immer wieder läßt sich feststellen, wie erschreckend gering die Kenntnisse der Bundesdeutschen über den anderen Teil unseres Vaterlandes sind. Mauer, Stacheldraht und ideologische Abschottung des Ostens, aber auch mangelndes Interesse westlicherseits taten das Ihrige. Die Erweiterung des Kleinen Grenzverkehrs mag geeignet sein, die Neugier auf das Leben jenseits des Demarkationsstreifens auch jener zu wecken, die keinerlei verwandtschaftliche Bindungen „nach drüben" haben. Bei dieser Gelegenheit mag denn so mancher auf touristische Entdeckungsreise nach Mitteldeutschland gehen und die DDR als Kunstland erfahren.

„Kunstland DDR – ein Reiseführer" (Verlag C. H. Beck, München. 404 Seiten mit 422 farbigen Abb., 26 Karten und 36 Stadt- und Parkplänen. Leinen im Schutzkarton, DM 48) nennt sich auch eine Publikation der beiden Kunsthistoriker Josef Adamiak und Rudolf Pillep, die vor zehn Jahren in Leipzig erschien und jetzt in vierter erweiterter Auflage für die Bundesrepublik Deutschland herausgekommen ist. Unterteilt in 25 Gebiete werden Kunstwerke und Baudenkmäler von Wismar bis zur Oberlausitz, von Rügen bis Suhl, von Magdeburg bis Cottbus vorgestellt. Sieht man einmal von ideologisch gefärbten Interpretationen ab, sind die Texte sehr informativ und geben einen umfassenden Überblick über die Entwicklung einzelner Epochen. Die übersichtliche Gliederung, die präzisen Karten und Informationen über Stadt und Land sowie brillante Farbfotos und weiterführende Literaturhinweise machen den Band zu einem wertvollen Nachschlagewerk.

Begibt man sich dann tatsächlich einmal auf die Reise nach Mitteldeutschland, kann man auch dort und in Ost-Berlin Spuren ostpreußischer Künstler und Architekten, Dichter und Denker entdecken. Werke von Lovis Corinth aus Tapiau etwa finden sich in der Ost-Berliner Nationalgalerie, in der Staatlichen Galerie Moritzburg in Halle und im Staatlichen Museum von Schwerin. Auch Käthe Kollwitz aus Königsberg ist mit ihren Arbeiten in Mitteldeutschland vertreten: im Kupferstichkabinett des Alten Museums in Ost-Berlin, im Städtischen Kunstmuseum von Karl-Marx-Stadt, dem früheren Chemnitz, in der Gedächtnisstätte auf Schloß Moritzburg, wo sie 1945 gestorben ist. Der Königsberger Bildhauer Rudolf Siemering schuf die Bronzeplastik der Gertraude auf der gleichnamigen Brücke in Ost-Berlin und das Lutherdenkmal vor dem Altstädter Rathaus in Halle; der Rastenburger Waldemar Grzimek, der lange Jahre in der DDR lebte und arbeitete, schuf Plastiken, die heute im Staatlichen Museum Schwerin, im Sportforum Berlin-Weißensee, in der Mahn- und Gedenkstätte des Konzentrationslagers Sachsenhausen und in den Leunaer Sportanlagen zu finden sind. Bauten der Architekten Erich Mendelsohn aus Allenstein und Bruno Taut aus Königsberg weisen ebenso wie Werke des Danziger Baumeisters Andreas Schlüter auf ostdeutsche Kulturleistungen in Mitteldeutschland hin.

„Unsere Heimat", so die Verfasser des Reiseführers in ihrer Einleitung, „ist mit einer Fülle hervorragender Zeugen aus vielen Epochen der Menschheitskultur, mit ihren Schätzen in Museen und Sammlungen und den Denkmalen der Kunst und Geschichte ein außerordentlich reiches Land. Diese Schätze zu unserer geistigen Entfaltung nutzen zu können, sind alle Bedingungen vorhanden." – So ist denn zu hoffen, daß auch aus dem Westen immer mehr Menschen Gelegenheit haben – und nehmen – diese Schätze zu sehen. **Silke Osman**

Komponist und Dichter

Hoffmanns Gesammelte Werke

Gerade die Jahre 1814 bis 1816, die Dr. Hans Preuschoff in seinem obenstehenden Beitrag behandelt, stehen auch im Mittelpunkt eines Bandes, der in der Bibliothek Deutscher Klassiker im Insel Verlag herausgekommen ist und der über die schriftstellerische Tätigkeit E.T.A. Hoffmanns in diesen Jahren informiert. Der Band (759 Seiten, zahlr. Abb., Leinen mit Schutzumschlag und Schuber, DM 124) erscheint in der Reihe der Gesammelten Werke Hoffmanns und wurde von Hartmut Steinecke unter Mitarbeit von Gerhard Allroggen herausgegeben. Er enthält neben informativen Kommentaren und einem umfangreichen Literaturverzeichnis den Roman „Die Elixiere des Teufels" und Schriften aus den Jahren 1814 bis 1816, darunter Rezensionen musikalischer Aufführungen und weitere musikalische Abhandlungen Hoffmanns.

Als besondere Überraschung für Hoffmann-Freunde wurde in diesen Band auch erstmals das Textbuch der 1816 uraufgeführten Oper „Undine" aufgenommen. Wenn auch das Libretto weitgehend von Fouqué stammt, so hat Hoffmann doch einige Ergänzungen und Änderungen erwirkt, auf die er sich in Briefen und Tagebuchnotizen bezieht. Eine Veröffentlichung dieses Textbuches ist somit hilfreich für das Verständnis so mancher Passagen. Nicht zuletzt ist die Oper „Undine" Hoffmanns „bedeutendstes musikalisches Werk", so Gerhard Allroggen in dem vorliegenden Band, „und spielt daher im Erscheinungsbild des Universalkünstlers eine sehr wichtige Rolle".

Gerhard Allroggen hat auch einen Beitrag über den Komponisten E.T.A. Hoffmann für den Band verfaßt, in dem er der weithin gängigen Auffassung widerspricht, der Königsberger sei auf musikalischem Gebiet ein Epigone Mozarts gewesen. Hoffmann, der sich in erster Linie als Komponist sah, ist jedoch vor allem durch seine schriftstellerischen Arbeiten berühmt geworden. Hätte sich allerdings sein Wunsch erfüllt und wäre er Kapellmeister in Berlin geworden, so mutmaßt Allroggen, „so wäre vermutlich nach der ‚Undine' noch eine Reihe von wichtigen Kompositionen entstanden, die möglicherweise die rasche Entwicklung der Oper in jenen Jahren mitbeeinflußt hätten, und Hoffmanns musikalischem Werk wäre ein kontinuierliches Nachwirken nicht versagt geblieben. Dann aber gäbe es wohl keinen ‚Kater Murr', keine ‚Prinzessin Brambilla', und die Märchen vom Klein Zaches und vom Meister Froh wären ungeschrieben". – Ist es vermessen, sich an dieser Stelle zu freuen, daß nicht alle Wünsche in Erfüllung gehen? **SiS**

Burgen in Ost- und Westpreußen (78):

Eckersberg

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte

VON FRIEDRICH BORCHERT

Mit seiner Verszeile „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" trifft das Ostpreußenlied genau das Wesen der ostpreußischen Landschaft und ganz besonders des masurischen Hügellands. Eine solche Fülle von großen und kleinen Seen unterschiedlicher Gestalt findet man nur noch in Finnland. Die Zahl der auf dem preußischen Landrücken gelegenen Seen wird mit mehr als tausend angegeben. Sie verleihen der Landschaft Abwechslung und gemeinsam mit den Wäldern, Hügeln und Tälern eine reizvolle herbe Schönheit. An bewaldeten Ufern finden sich stille Buchten, in deren unbewegter Wasserfläche sich Wald und Hügel spiegeln und unsere Freude an den wundervollen Bildern der Natur verdoppeln.

In einigen der größeren Seen liegen kleine Inseln, die, von Schilfdickicht umrahmt und mit Bäumen bestanden, sich den forschenden Blicken der am jenseitigen Ufer stehenden entziehen. Diese meist Werder genannten Eilande sind Brutstätten der reichen Population von Wasservögeln, aber sie haben

Schnellem Zugriff unzugänglich

auch immer die Phantasie der Menschen beflügelt, eben weil sie entlegen und dem schnellen Zugriff nicht zugänglich waren.

Die masurischen Seen sind in der Eiszeit entstanden. Abtauende Gletscher bildeten lange Schmelzwasserrinnen, schoben gewaltige Eismassen tieffurchend über den Diluvialboden, preßten große Bodenflächen auf oder ließen Schuttablagerungen in Form von Grundmoränen zurück. Durch diese oder ähnliche langzeitige Vorgänge bildeten sich in Mulden und Becken, in Trichtern und Rinnen Seen unterschiedlicher Gestalt, runde und unregelmäßig eckige, langgestreckte und zerklüftete. Unterschiedlich ist auch die Tiefe der Seen und ihre Oberflächenhöhe, die selbst bei dicht nebeneinander liegenden stark abweichen. Bei aller Vielfalt ist dennoch eine vorherrschende Form zu erkennen, nämlich der schmale, langgestreckte See in der Generalrichtung Nord-Süd. Nicht selten bilden sie Seenketten mit einer Länge bis zu siebzig Kilometern.

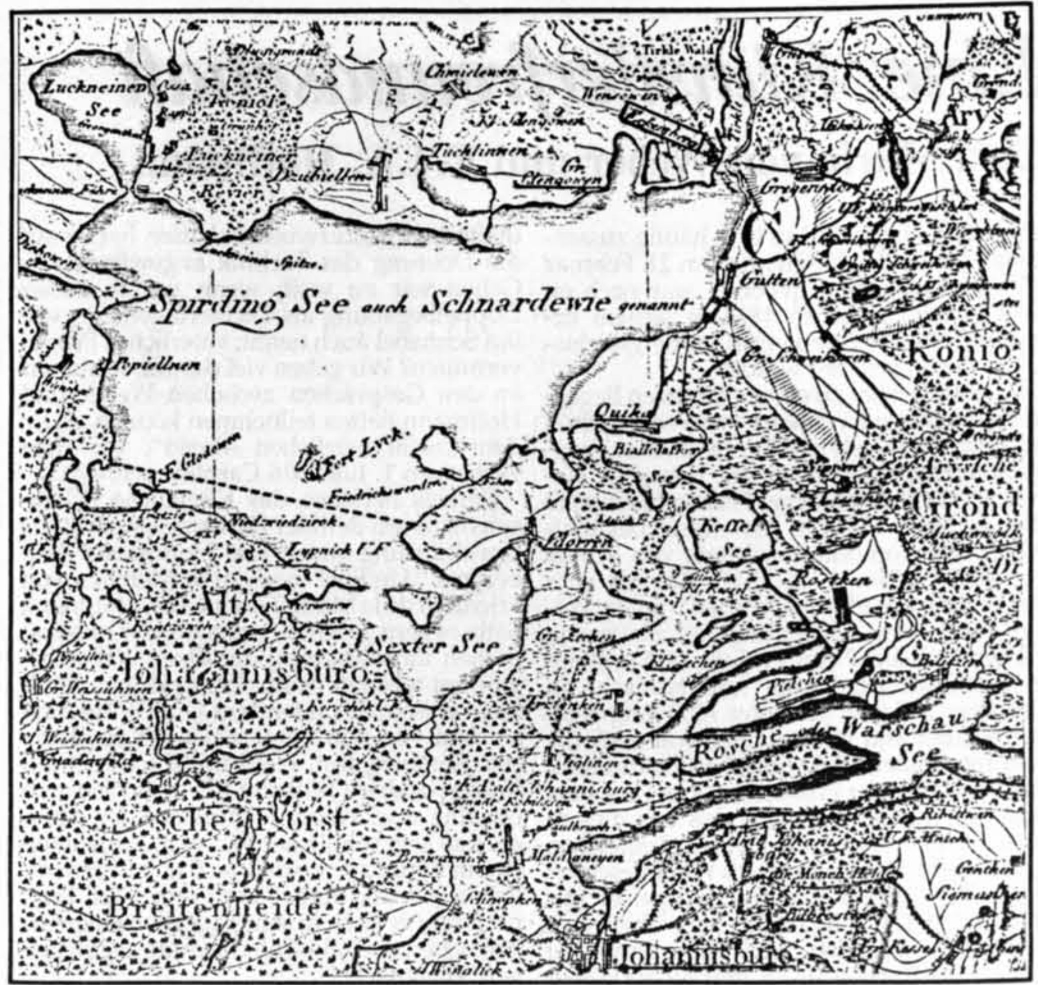
Zu den großen Flächenseen zählen insbesondere der Mauer-, der Löwentin- und der Spirdingsee. Alle drei liegen in einer Reihe westlich des 22. Längengrads am Rand des sudauischen Gebiets in der ehemaligen großen Wildnis. Der größte von ihnen ist der im Süden gelegene Spirdingsee, der mit einer Fläche von 106 qkm in seiner weitesten Ausdehnung 16 km lang und 7 bis 8 km breit ist. Rechnet man noch seine Zipfel hinzu, die als Sexter- und Warnoldsee bezeichnet werden, so erreicht der Spirdingsee rund 120 qkm und ist fast so groß wie der Müritzsee in Mecklenburg und größer als der Vierwaldstätter See in der Schweiz. Er ist der größte See in Ostpreußen, jedoch verhältnismäßig flach und mißt an seiner tiefsten Stel-

Schwer überwindbare Hindernisse

le nur 25 m. Mehrere Inseln finden sich in seinem südlichen Teil, von denen der Spirdingswerder und Friedrichswerder die größeren und der Teufelswerder die bekanntesten sind.

Die Seen Masurens haben und hatten aber nicht nur ihre Bedeutung als besuchenswerte Naturdenkmäler und Erholungsgebiete, als Wasserstraßen oder Fischereigewässer, sondern von Alters her bis in die Neuzeit auch als natürliche Verteidigungsbollwerke. Ihre Lage zueinander mit Verbindungen durch langgestreckte Seenketten bilden ein System von mehreren hintereinander gestaffelten Wasserflächen, das dem im ausgehenden Mittelalter vom Osten zu erwartenden Feind schwer überwindbare Hindernisse entgegenstellte. Man brauchte nur die wenigen strategisch bedeutenden Landengen zu sichern und konnte mit verhältnismäßig geringem Aufwand ein geschlossenes Verteidigungssystem von rund einhundert Kilometern Länge in der Nord-Süd-Ausdehnung schaffen.

Der Deutsche Orden hatte nach Unterwerfung der Sudauer und der später vom Westen her schrittweise folgenden Kolonisierung der großen Wildnis die strategische Bedeutung der masurischen Seen erkannt und nutzte sie. Von Nordenburg über Angerburg, Lötzen, Rhein, Eckersberg bis Johannisburg errichtete er im 14. Jahrhundert an den



Ausschnitt aus der Schroetter-Karte von 1804: Der Spirding-See mit Eckersberg

Landengen Wildhäuser und andere Befestigungsanlagen, die später zum Teil zu festen Burgen ausgebaut wurden.

Eine strategisch bedeutende Stelle in dem nach Osten, gegen die aggressiven Litauer ausgerichteten Verteidigungsgürtel lag an der Nordostecke des Spirdingsees. Dort trennte eine schmale Landenge diesen von dem nach Norden langgestreckten Türklesee, dem im weiteren Verlauf in gleicher Richtung bis zum Löwentin-See die schmalen Bänder des Martinshagener und des Hessen-Sees folgten.

Dort ließ um 1340 der Komtur von Balga, Dietrich von Spira, ein Wildhaus errichten, das zunächst in der üblichen Holz-Erde-Bauweise aufgeführt wurde. Man nannte das Ordenshaus „Eckerburg", ein Name, der sich in Urkunden und Chroniken in unterschiedlicher Schreibweise wiederfindet. Posilge schreibt Eckirsberge und David Lucas bezeichnet das Haus mit Eckartsberge.

Es ist naheliegend, den Namen mit der thüringischen Burg Eckartsberga in Verbindung zu bringen, zumal viele Ordensritter in dieser deutschen Landschaft beheimatet waren. Unweit von Naumburg an der Saale war neben der karolingischen Altenburg um 998 von Markgraf Ekkehard eine neue Burg auf dem Sachsenberge erbaut worden. Dieses castrum Eckardsberg befand sich im 12./13. Jahrhundert im Besitz der Landgrafen von Thüringen und wurde 1376 an die Edlen Herren von Querfurt verpfändet. Beide Adelsgeschlechter stellten dem Deutschen Orden bedeutende Gebietiger, wie den Landgrafen Conrad von Thüringen, der von 1239 bis 1241 Hochmeister war. Meinhard von Querfurt wurde nach Leitung der Komtureien Christburg, Königsberg und Brandenburg um 1288 zum Landmeister gewählt und war bis 1299 höchster Ordensbeamter in Preußen.

Auch in der Spätzeit des Ordens in Preußen gab es immer thüringische Ordensritter, wie z. B. Heinrich von Querfurt als Vogt von Dirschau um 1412. Man kann deshalb wohl davon ausgehen, daß das Ordenshaus Eckersberg am Spirdingsee seinen Namen von der bedeutenden romantischen Burg Eckartsberga in Thüringen übernommen hat.

Nach zwanzigjährigem Bestehen wurde das Wildhaus Eckersberg 1361 vom litauischen Großfürsten Kynstut belagert und nach seiner Eroberung zerstört. In diesem Gebiet fanden im 14. Jahrhundert häufig heftige Kämpfe zwischen dem Orden und den Litauern statt. Letztere wollten durch ihre Vorstöße und Verheerungszüge die fortschreitende Besiedlung des Westrands der Wildnis vereiteln.

Über die erbitterten Kämpfe des Jahres 1361 und über die Gefangennahme Kynstuts in der Nähe von Eckersberg berichtet der Bühnendichter August von Kotzbue (1761–1819) in seinem 1811 in Hamburg erschienenen Werk „Preußens ältere Geschichte". Trotz seiner historisch fragwürdigen Darstellung der preußischen Geschichte soll hier ein Ausschnitt zitiert werden:

„Es war keine Schlacht, sondern ein Gemetzel. Wenn hier und da ein Haufe floh, so kehrten doch alle schnell wieder um, denn hier der tapfere Hochmeister (Winrich von Kniprode), dort der tapfere Großfürst (Kynstut), beide jeder Gefahr sich bloßstellend, wußten durch Wort und Tat auch in der bebenden Brust Funken des Muts zu wecken. Schon brach die Nacht herein und noch schwankte das Kriegsglück. Endlich neigte es sich auf des Ordens Seite, die Litauer flohen, ihr Feldherr nicht; er strebte

Der Hochmeister behandelte den gefangenen Litauer großmütig

noch immer der Flucht zu steuern, als Bruder Heinrich von Eckartsberge durch einen Lanzenstoß ihn vom Pferde rannte. Er mußte sich ergeben. Der Hochmeister, selbst ein großer Mann, behandelte ihn großmütig.

In Zimmern des Schlosses von Rittern bewacht, trug Kynstut des Krieges Ehrenzeichen, das Schwert, nach wie vor. Er wurde durch die Treue eines gestauften Litauers überrascht, der immer noch mehr an seinem alten Fürsten als am Papste hing. Alff hieß der Knecht, der Winrich selbst vertraute, und er war deshalb zum Wächter des wichtigen Gefangenen erkoren worden. Kynstut mehrte des Knechts Neigung ihm zu dienen durch die feierliche Zusage, ihn eigenen Söhnen gleich zu halten, wenn er die Freiheit ihm verschaffe. Sofort entschloß er sich, das kühne Wagstück zu unternehmen.

Kynstut brach mit seinem Schwert hinter Tapeten und Bildern durch die Mauer, und ließ bei finsterer Nacht an einem Seile sich herab. Unten lauerte Alff mit zwei Rossen und einem Ordensmantel. Vorbei an dem durch das Ordenskleid getäuschten Torwächter, von seinem Befreier geleitet, erreichte Kynstut den nahen Wald und nach langer Reise auf unwegsamen Pfaden das Gebiet seines Eidams, des Herzogs von Masowien."

Das Ordenshaus Eckersberg wurde alsbald massiver wieder aufgebaut, und auch der entflohene Litauerfürst Kynstut nahm seine Kriegszüge gegen das Ordensland wieder auf, wobei er am 17. Februar 1370 bei Rudau im Samland eine vernichtende Niederlage erlitt.

Von der neuen Eckersburg, die zumindest teilweise als Stein erbaut worden war, ist fast nichts überliefert. Der einstige Platz des festen Hauses wird von der Kirche und dem Pfarrhaus markiert, in dem Reste eines gewölbten Kellers sowie im Pfarrgarten spärliche Fundamentsreste eines Turms oder

Zwischen Spirding- und Türklesee

Danzkers gefunden wurden. Sie bieten jedoch keine Möglichkeit zu einer Rekonstruktion der Gebäude.

Es ist anzunehmen, daß es sich um ein einflügeliges Haus mit angebautem Wirtschaftsflügel und ummauerten Hof gehandelt hat. Es stand am westlichen Ufer der schmalen Wasserrinne zwischen Spirding- und Türkle-See und war von einem Wassergraben umgeben. Noch um 1800 führte über diesen engen Gewässerarm weder Brücke noch Damm, sondern der geringe Verkehr wurde über eine Fähre geleitet.

Zwischen Eckersberg und Johannisburg als Eckbastionen lagen am Ufer des Spirdingsees drei Wachthügel, von denen aus bei Annäherung feindlicher Truppen die beiden Ordenshäuser durch Feuer- und Rauchsignale alarmiert wurden. Von den beiden Wachthügeln am Südufer in Quicka und Sdorren konnten die Signale nach Johannisburg oder quer über den See durch Vermittlung des am Nordufer gelegenen Wachthügels bei Sdengowen nach Eckersberg geleitet werden.

1378 brachen litauische Reiterscharen unter Fürst Kynstut erneut in den südöstlichen Teil des Ordenslands ein und zerstörten die Eckersburg. Sie wurde nicht wieder aufgebaut, und noch 1595 berichtete der Chronist Caspar Hennenberger von dem wüst liegenden alten Ordenshaus. Mit dem Haus wurde auch das neu eingerichtete Pflegeramt aufgegeben, dessen praefectus Hademar von Eckersberg Ritter Wigand von Marburg in seiner am Hof des Hochmeisters Konrad von Wallenrod (1391–93) verfaßten Vers-Chronik erwähnt hat.

Am Ende des 15. Jahrhunderts wurde „Eckerspurb" als Dorf erwähnt, als der Komtur von Rhein, Rudolf von Diepolskirchen, dem Lokator Nicolaus Gartenmeister Land zu kölmischem Recht verschrieb. Derselbe Komtur setzte sich 1503 beim ermländischen Bischof Lukas von Watzenrode dafür ein, daß seinem Sohn die Pfarrstelle der St.-Bartholomäus-Kirche in Eckersberg übertragen wurde. Im Zuge der Säkularisation wurde das Burggelände um 1525 in eine Staatsdomäne übernommen, die später verpachtet worden ist.

Nach einem wechselhaften Schicksal in den letzten Jahrhunderten liegt der kleine Ort, der 1939 nur 239 Einwohner hatte, heute abseits vom großen Weltgeschehen. Die Kirche neben der Straße und ein Staatsgut auf dem einstigen Burggelände erinnern nur noch wenige der Vorüberfahrenden an die alte Eckersburg.

Als wir bei einem kurzen Aufenthalt in Eckersburg zum jenseitigen Seeufer hinüberschauten, glaubten wir einen kurzen Augenblick, Rauchzeichen vom einstigen Wachthügel in Quicka zu sehen. Doch die Traumvorstellung entpuppte sich bald als schwarzqualmende Lokomotive, die, von Johannisburg kommend, dem Bahnhof Seegutten zustrebte.

© DAS OSTPREUSSENBLATT

„Niemand im Dorf kennt seinen Horst"

Der schwarze Waldstorch war auch in Ostpreußen sehr selten / Beobachtungen von Emil Broschk

Es war auch höchste Zeit, daß der Frühling einzog. Lerchen und Finken, Kiebitze und Schnepfen warteten schon auf ihre Gelege. Die Sumpfdotterblumen hatten ganz dicke Knospen, und Anemonen und Veilchen wollten ihre Blüten entfalten.

Viele Singvögel waren schon da, aber sie hielten sich in Sträuchern und Hecken versteckt. Jetzt hatte sie die warme Sonne hervorgelockt. Sie probierten ihre Stimmen und suchten nach geeigneten Nistplätzen.

Auch Freund Adebar, der weiße Storch, mußte bald eintreffen. In den großen Nestern auf den Scheunen und Ställen der Bauernhöfe würde es bald wieder lebendig werden. Der schwarze Vetter, der Waldstorch, der so selten geworden ist und sein Leben im Wald und am Seeufer verbringt, läßt sich noch etwas mehr Zeit. Der neuntausend Kilometer lange Weg von Afrika ist auch eine Leistung, die nicht so leicht zu bewältigen ist.

Von dem weißen Storch kennt man im Dorf viele Geschichten. Von dem schwarzen Waldstorch weiß man nichts. Niemand im Dorf kennt seinen Horst. Kein Mensch hat ihn jemals klappern gehört, und wenn er auf der Wiese überrascht wird, fliegt er eilig davon.

Immer kleiner werdende Spiralen

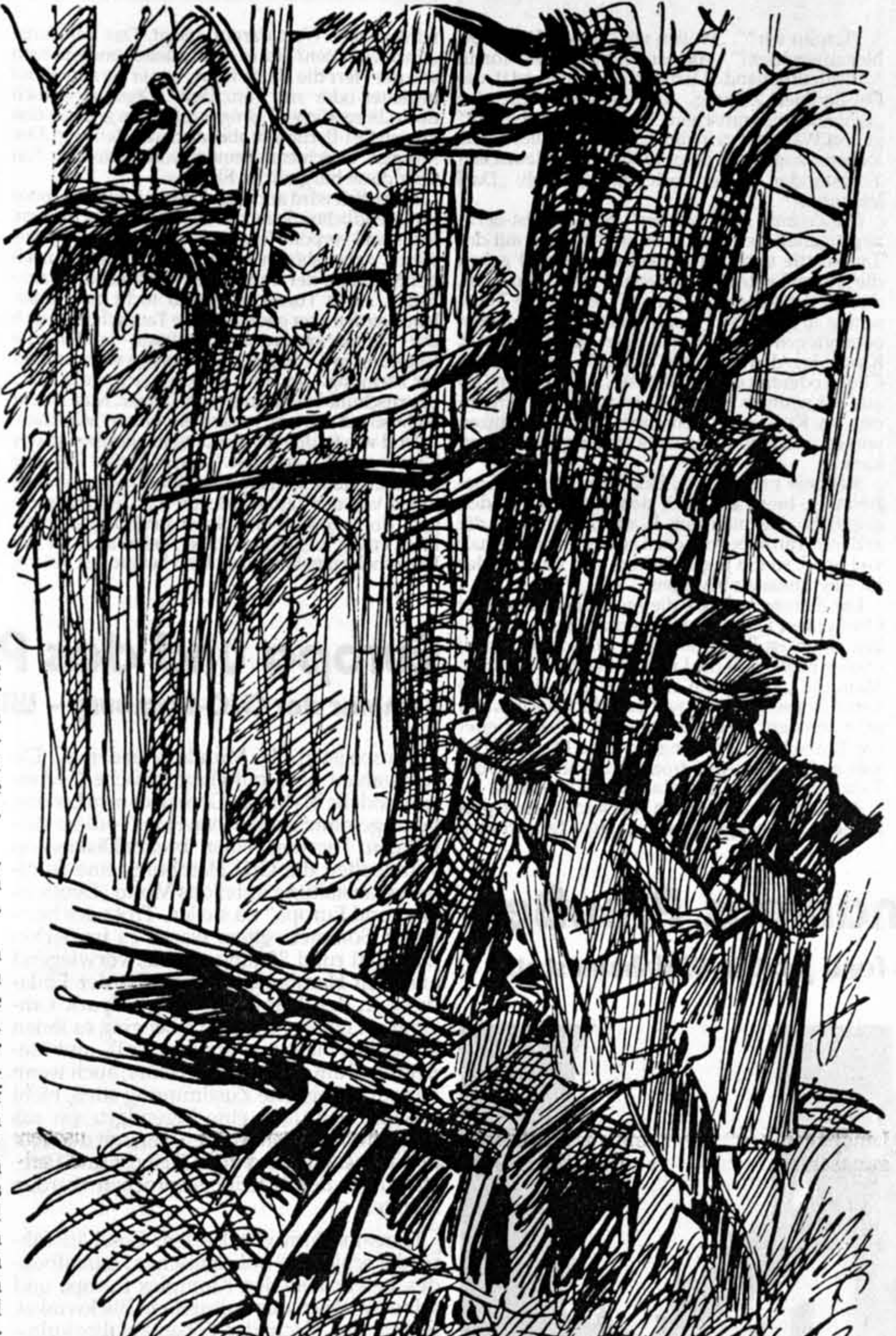
Weil er so heimlich und so selten ist, interessierte er mich ganz besonders. Ich habe mich an den Förster herangepirscht. Der erzählte mir, was ich anstellen solle, um diesen schwarzen Heimlichtuer sehen und beobachten zu können. Das wäre nicht leicht und kostete viel Zeit und Mühe. Aber ich habe die Waldstörche später doch oft überlistet, wenn sie glaubten ungesehen zu sein.

Noch war der Schwarzstorch nicht da, bestimmt aber schon auf dem Weg nach Europa und dem großen Wald in Masuren, in dem sein Horst war.

Als ich eines Tages mit dem Förster am Seeufer stand, kreiste ein mächtiger Vogel in großer Höhe über dem Wald. Durch unsere Gläser erkannten wir einen Schwarzstorch. Ob es einer aus dem Wald war, wußten wir nicht. Da setzte er zu immer kleiner werdenden Spiralen an, kam tiefer und landete auf einem Baum. Also konnte es nur eine von hier sein, meinte der Förster.

Wir pirschten langsam und vorsichtig zum Horstbaum, den der Förster gut kannte. Das war nicht so einfach. Der große Staatswald hier war anders als die Wälder im Westen und Süden unseres Landes. Wenn man vom Weg abbog, konnte man einen richtigen Naturwald kennenlernen. Wie im Urwald lag totes Holz herum. Junge und alte Bäume, Sträucher und Büsche wuchsen in allen Größen zwischen oft schon überständigen, alten Kiefern.

Da der Förster den Horstbaum und den Wald gut kannte, standen wir bald in Sichtweite der mächtigen Kiefernkrone, in der ein großer, dunkler Reisighaufen zu sehen war. Der Storch stand auf dem Horst, lokkerte das Gefieder und putzte sich mit dem Schnabel das schwarzviolette Federkleid. Der Förster mußte zu seinen Leuten und verließ mich bald. Ich suchte mir einen guten Sitzplatz auf einem abgebrochenen Baumstamm und beobachtete den Storch. Nach gut zwei Stunden schwang er sich vom Horst und flog in Richtung See. Nun war er also da, der heimliche Vogel, dem ich nun viele Tage opfern wollte, um ihn und sein Familienleben kennenzulernen.



In einer mächtigen Kiefernkrone entdeckt: Naturforscher und Förster beobachten den scheuen Vogel

Zeichnung aus „Frühling auf der Nehrung"

Am nächsten Morgen in aller Frühe war ich am Horstbaum. Der Storch war nicht da. Ihn zu suchen war zwecklos. Also setzte ich mich auf den Baumstamm und lauschte in den Wald hinein. Die Bäume rauschten in dem frühen Morgenwind. Ein Specht hämmerte irgendwo. Vor mir auf einer Kiefer lockte der Wildtauber, über mir sang ein Buchfink sein Liebeslied.

Die untersten Knüppel waren mit Baumalgen und Moos bewachsen

Zwischen den Baumkronen schimmerte der blaue Frühlingshimmel. Die glatte Rinde in den Wipfeln leuchtete wie Messing.

Der Storch kam nicht. Gegen Mittag verließ ich den Wald. Auf einem breiten Holzabfuhrweg ging ich heimwärts.

Am späten Nachmittag nahm ich wieder den Weg zum Horstbaum. Da sah ich den Storch hoch über dem Wald kreisen. Zu ihm gesellte sich ein anderer Vogel, den ich leicht als einen zweiten Storch erkannte. Beide kreisten in weiten Bögen umeinander. Eine gute halbe Stunde dauerte das Flugspiel. Dann trennten sie sich. Der eine flog in nördlicher Richtung ab, der andere ließ sich immer tiefer fallen und landete irgendwo auf einem Baum. Als ich in die Nähe des Horstbaumes kam, sah ich ihn auf dem Ast eines anderen Baumes stehen. Es war der Schlafbaum des Storches, den er in den nächsten Wochen jeden Abend aufgesucht hat.

Jeden Nachmittag ging ich zum Horstbaum. Am vierten Tag war der Gefährte da. Ein Storch stand auf dem Horst, der andere auf einem Ast daneben. Beide putzten sich das Gefieder. Die Begrüßungszeremonie hatte wohl bereits stattgefunden. Plötzlich lüftete der Storch auf dem Ast die Schwingen und flog davon, der andere folgte ihm.

Der Horst war im Laufe der Jahre zu einem großen Reisighaufen aufgeschichtet worden. Die untersten Knüppel waren mit Baumalgen und Moos bewachsen. Er sollte nach Meinung der Waldarbeiter schon sieben Jahre stehen. Ob aber in jedem Jahr hier auch junge Störche großgezogen wurden, wußte man nicht.

In den nächsten Tagen hielten sich die Störche auf den Wiesen oder am Seeufer, gegen Abend flogen sie zu ihren Schlafplätzen. Der eine Storch auf den Horst, der andere auf den Schlafbaum.

Als ich nach längerer Zeit wieder am Horst war, sah ich schon am frühen Nachmittag einen Storch mit der Ausbesserung beschäftigt. Er ordnete die Zweige und warf altes Material hinaus. Da kam sein Partner mit einem vollen Schnabel – Moos oder Gras – angeflogen. Beide stocherten lange im Horst herum. Dann richteten sie sich hoch auf, ließen die Flügelspitzen nach unten fallen, spreizten die Schwanzfedern und gaben eigenartige Kehllaute von sich. Jetzt drehten sie sich so zueinander, daß sich die Brustbeine berührten, drehten sich eng aneinander gedrückt im Kreise. Plötzlich trennten sie sich, und der eine Storch flog auf und setzte sich auf den anderen. Beide balancierten sich umständlich mit den langen Ständern und Flügeln, um nicht vom Horst zu fallen. Endlich gelang die Begattung, beide Störche verließen den Horst und flogen zum See.

Nun wartete ich auf das Gelege. Es dauerte doch noch etwa zehn Tage, bis es so weit war. Als ich an einem frühen Nachmittag am Horst war, saß ein Storch fest auf dem Nest. Die Brutzeit hatte begonnen. Abwechselnd brüteten beide und lösten sich pünktlich ab. Bei allen Vögeln bleibt das Weibchen nachts auf dem Gelege. So konnte ich jetzt die Geschlechter unterscheiden. Das Männchen war etwas größer. In der Farbe waren beide Vögel gleich. Auffallend war das fast lautlose Verhalten beider am Horst, im Gegensatz zu den weißen Vettern.

In den nächsten Tagen war am Horst nicht viel zu sehen. Ein Storch saß auf dem Gelege, der andere suchte sich Nahrung am Seeufer, auf den Wiesen oder in den vielen Wassergräben. Wenn er satt war, kam er auch schon früher angeflogen, stellte sich bis zur Ablösung auf einen Ast und putzte sich das Gefieder.

Nach etwa vier Wochen hörte ich ein Junges im Nest piepsen. Am Abend wurde auch Futter von einem Altstorch in den Horst gewürgt. Also mußten die Jungen schon geschlüpft sein. Eifrig suchte ich in den nächsten Tagen nach den Eierschalen, habe aber nichts davon gefunden. Oft stand der brütende Storch auf und stocherte im Nest. Ob er dabei den Kot der unbeholfenen Jungen beseitigt hatte, konnte ich von unten nicht sehen. Auch, wie viele Junge es waren, konnte ich nicht ahnen. Später, als die Jungen sich schon aufrichten konnten, stellte ich fest: es waren drei. Fünfmal am Tag wurden sie gefüttert, abwechselnd von beiden Eltern.

Es war mir nicht möglich, einen Einblick in den Horst zu bekommen. Den Horstbaum oder einen anderen Baum in der Nähe zu besteigen, hatte ich Bedenken. Leicht hätte ich die scheuen Tiere stören und beunruhigen können, und das wollte ich vermeiden. Sie haben mich am Horst wohl auch niemals bemerkt. Mit dem Fernglas beobachtete ich sie erst aus der Ferne und pirschte mich vorsichtig bis zu einem bestimmten Beobachtungsplatz, von dem aus ich den Horst und den Schlafbaum der Störche gut übersehen konnte.

Recht bunte und scheckige Junge

Niemals ist ein Storch vor mir abgeflogen oder hat sich geduckt, wie es manche Vögel im Nest tun, wenn sie sich beobachtet fühlen. Wenn die Sonne sehr warm schien und die Schatten der Äste nicht über dem Horst lag, stand der alte Storch auch einmal auf und beschattete die Jungen. Dabei lüftete er die großen Schwingen und fächelte mit ihnen.

Als die Jungen schon halb befiedert waren, war ihr Futterbedarf wohl recht groß. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend waren jetzt die beiden Alten auf Futtersuche. Bei ihrer Ankunft am Horst bettelten die Jungen wie alle Jungtiere, schlugen mit den kleinen Flügeln und zogen an den Schnäbeln der Alten.

Mit der Zeit wurde es im Horst sehr eng. Beide Alten verbrachten jetzt die Nächte auf den Ästen. Ihren Kot haben die Jungen jetzt außerhalb der Horstmulde abgesetzt. Sie schoben sich langsam rückwärts bis zum Horstrand und entleerten sich über den Rand.

Das helle Daunenkleid wurde immer mehr vom dunklen Federkleid ersetzt. In dieser Zeit sahen die Jungen recht bunt und schekkig aus. In der glühenden Sonne standen sie oft mit geöffnetem Schnabel, der große Kehlsack bewegte sich wie ein Blasebalg. Gern kraulten die Alten bei den Jungen im Gefieder.

Eines Tages stand ein Jungstorch auf dem Horstrand und schlug kräftig mit den schon ausgewachsenen Flügeln. Da verlor er das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe. Kurz vor dem Aufschlag auf dem Boden konnte er sich auffangen und im schaukelnden Flug auf dem Boden landen. Lange stand er ängstlich und unschlüssig auf der Stelle. Zum Glück kam nach einiger Zeit ein Altstorch zum Nest, sah das Junge, landete neben ihm und ermunterte ihn zum Auffliegen, indem er selbst immer wieder kurz hoch flog. Der Junge versuchte es auch, und es gelang ihm, in noch unsicherem, schaukelndem Flug zwischen den Bäumen dem Alten zu folgen. Beide landeten auf dem Horst. Zur Belohnung gab es eine gute Portion Futter.

In der Nacht begann ein leichter Landregen. Es regnete mehrere Tage. Als ich an einem sonnigen Tag wieder am Horst war, fand ich ihn leer. Am Seeufer suchte ich nach den Störchen. Da fand ich die Familie auf einer Seewiese. Wenn die Altstörche etwas fanden, kamen die Jungen mit schlagenden Flügeln angelaufen. Auch während der Nacht blieb die ganze Familie draußen.

Ende August verließ die ganze Storchenfamilie den See und das Land für lange Zeit. Im nächsten Frühjahr kehrten die alten Störche wieder zum Horst zurück. Wo die Jungen geblieben sind, das konnte mir niemand sagen.

Aus „Frühling auf der Nehrung" von Emil Broschk. Ostpreußisches Mosaik, Band XII, herausgegeben von Ruth Maria Wagner. Jagd- und Tiergeschichten mit Zeichnungen von Wilhelm Eigner. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 172 Seiten, broschiert.

Discofox in Ost-Berliner Tanzschulen

Mitteldeutsche Jugend lernt in Tanzschulen Höflichkeitsregeln und Tanzschritte: „Tanzen ist in"

„Tanzen wir?", „Wollen wir?" oder „Willst Du hier anwachsen?" – dies ist Original-Disco-Ton in Mitteldeutschland. Darüber berichtete jetzt die Ost-Berliner Zeitung „Der Morgen", die der „Liberaldemokratischen Partei Deutschlands" gehört. Während es in den Disotheken alles etwas lockerer zugeht, heißt es in den mitteldeutschen Tanzstunden immer noch sehr förmlich: „Darf ich bitten?"

Die Zeitung „Der Morgen" befragte Ost-Berliner Jugendliche nach ihren Erfahrungen mit der Tanzschule und den Discotheken. Dabei gaben die jungen Leute im Alter von 14 bis 22 Jahren an, daß es durchaus „zeitgemäß" sei, in die Tanzschule zu gehen. 90 Prozent aller Befragten gehen oder gingen in die Tanzschule. Meist in der 9. Klasse, im Alter zwischen 14 und 16 Jahren, in der Clique oder mit der Schulklasse. So wie Björn (14) aus der neunten Klasse. Er ist mit seinen Freunden im Kurs, will mehr über richtiges Tanzen wissen und meint, daß er es später gut brauchen kann.

Steffanie und Steffen, beide 15 Jahre, eng befreundet, besuchen auch den Kurs und finden ebenfalls, daß man den Walzer, aber auch die anderen Tänze beherrschen sollte. Es mache halt viel Spaß, so die Jugendlichen, sich miteinander im Rhythmus zu bewegen.

Die Zeitung befragte die Jugendlichen in einer Ost-Berliner Disco. Im Hintergrund laufen dieselben aktuellen Pop-Hits wie in Westdeutschland; ebenso modern ist die Light-Show der Discothek. Manuela: „Man kann nicht ewig in der Disco herumhopsen. Tanzen will man doch noch, wenn man aus dem Discoalter raus ist." David findet die Tanzschule „anstrengend", die Disco mache ihm mehr Spaß. Aber trotzdem gehöre auch die Tanzschule zur Allgemeinbildung, so David.

Zur Tanzschule gehören aber auch die entsprechenden Umgangsformen. In den Tanzschulen wird großer Wert darauf gelegt. Das berühmte „Darf ich bitten?" ist es nicht allein, sondern auch wie der Herr die Dame führt, wie er sie zum Platz begleitet oder zur Tanzfläche. Diese eigentlich doch „bürgerlichen" Umgangsformen gefallen den jungen Ost-Berlinern; aber auch die Zeitung „Der Morgen" berichtet mit einem wohlwollenden Ton über diese bürgerliche Eleganz.

Natürlich wird auch das Thema Kleidung, oder im jugendlichen Slang das „outfit", angesprochen. Jeans sind verpönt. Jeans seien schmuddelig, Jeans wären Arbeitshosen – kurz: Jeans gehören nach der Meinung der Tanzlehrer nicht auf die Tanzfläche. Auch Turnschuhe sind nicht gern gesehen, werden aber geduldet. Die Tanzschüler, nach der Tanzkleiderordnung befragt, fanden die Regelung in Ordnung. Nur wenige waren anderer Meinung. „In Jeans tanzt es sich ganz gut". „Turnschuhe sind prima zum Tanzen. Man knickt nicht so schnell um", meint ein junges Mädchen.

Und wie finden Sie die Umgangsformen in der Tanzstunde? „Ganz o.K.", meint Heiko (16). Die erlernten Höflichkeitsregeln könne man zwar nicht direkt von der Tanzschule auf die Disco übertragen, doch gewonnene charmante Umgangsformen, etwas lockerer gestaltet, seien auch in der Discothek zu gebrauchen. Und bei großen Feiern, Betriebsvergnügungen und Familienfesten könne man die Höflichkeitsregeln und Tanzschritte schon gut anwenden.

Auch ältere Jahrgänge in zwei Jugendklubs in Berlin-Pankow wurden gefragt: „Was haltet ihr von Tanzstunden?" Beinahe einhellige Meinung: Toll! Die Tanzschule gehört dazu – muß sein. Die Tanzschule braucht man auch für später, für die Hochzeit und ähnliche Feste. Das Tanzschulen-Benehmen wird aber von den älteren Jahrgängen, im Gegensatz zu den jüngeren Tanzschülern, doch als zeitlich überholt betrachtet.

In den mitteldeutschen Schulen werden zum Thema „Tanzkurs" viele konkrete Wünsche geäußert: Tanzkurse sollten in Jugendklubs stattfinden, zumindest sollte am „Schwarzen Brett" vermeldet werden, wann und wo sie stattfinden. Auch in der Discothek, so einige Jugendliche, könnte man mal einen Walzer spielen. Ewig auseinander tanzen finden alle blöd.

Trotzdem trauen sich nur wenige in der Disco zusammen zu tanzen. Aber es werden immer mehr Paare, die eng tanzen. Und viele Jugendliche wollen es lernen, um vorbereitet zu sein. Das Zeitungs-Fazit lautet: „In Opas Tanzstunden gehen auch die Enkel. Tanzen können ist eben in." Jedensfalls in Mitteldeutschland. **AL**

Liebe Freunde,

Schlagzeilen ist man ja von ihm, dem Bobele, gewöhnt. Normalerweise aber sorgt er im sportlichen Bereich dafür. Jetzt allerdings ging der Leimener Tennis-Star Boris Becker auch durch die politischen Kommentar-Spalten. Und mußte sich von der Journaille mehr Kritik gefallen lassen, als wenn er gegen eine Nummer 418 (oder so) der Weltrangliste verloren hätte.

Was war passiert? Boris hatte doch tatsächlich gewagt, einen Tennis-Schaukampf in Mitteldeutschland anzubieten und dazu zu erklären: „Ich möchte den Leuten zeigen, daß es immer noch Westdeutsche gibt, die an einem einzigen Deutschland interessiert sind."

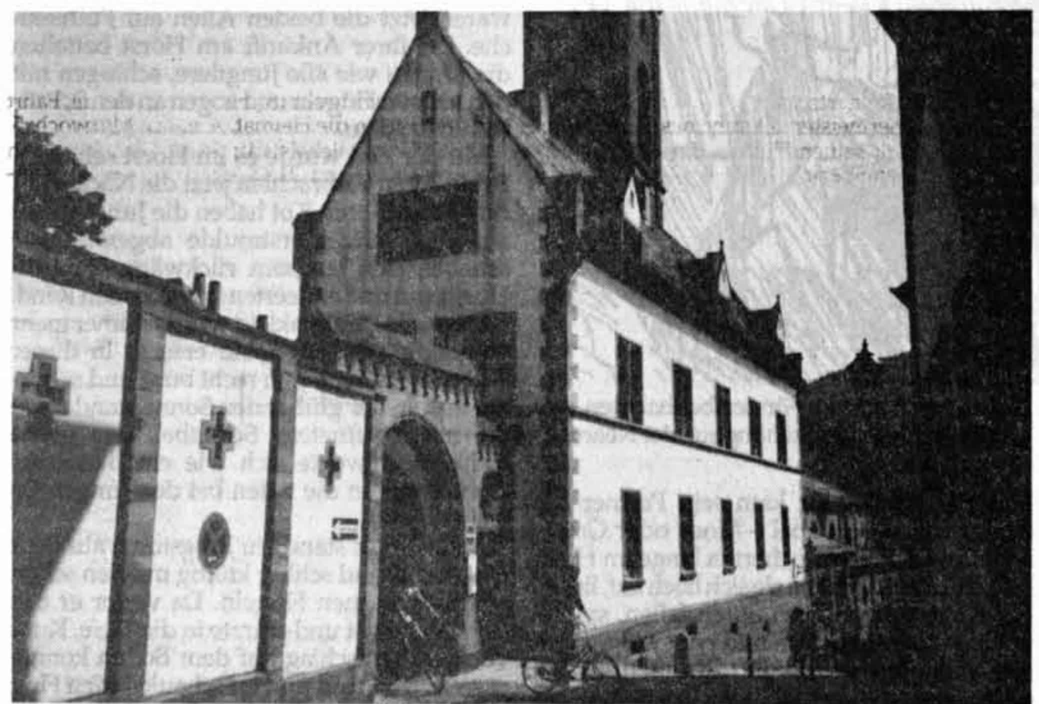
Unsere Medien rümpften die Nase. Das sei politisch ungeschickt. Naiv formuliert. Und als Ost-Berlin den Schaukampf absagte, klang es allgemein fast schadenfroh: „Jetzt sieht er ja, was er davon hat..."

Natürlich – Boris ist Sportler, nicht Diplomat. Darum ist er auf dem schlüpfrigen Parkett der Politik ausgerutscht. Beim nächsten Mal wird er vorsichtiger formulieren, um Ost-Berlins Gerontokraten nicht zu einer Ablehnung geradezu einzuladen. Aber dennoch: Für sein offenes Wort, sein Bekenntnis zum ganzen Deutschland hat Bum-Bum-Boris nicht Kritik verdient, sondern Dank! Mancher Politiker drückt sich geschliffener aus. Aber kaum ein Politiker (oder Journalist) hat seit langem so deutlich formuliert, worum es geht – um die deutsche Einheit. Das war ein As, lieber Boris!

Euer Lorbaß

Eine junge Idee namens Preußen

Jahrestagung des Zollernkreises fand jetzt in Weinheim statt



Schloß zu Weinheim a. d. Bergstraße: Historische Themen in historischer Umgebung

Totgesagte leben länger. Daß Preußen heute keinen Menschen mehr interessiert oder allenfalls ein paar Nostalgiker, ist sicher ein Fehlurteil. Die Jugend jedenfalls entdeckt Preußen wieder neu. Aus dem ganzen Bundesgebiet waren an Preußen interessierte junge Leute nach Weinheim an der Bergstraße angereist. Dort fand die Jahrestagung des „Jungen Zollernkreises" statt, ein Kreis, der an preußischer Geschichte, Kultur und Lebensart Interessierte vereint. Entsprechend vielschichtig wie die Teilnehmer – viele waren zum ersten Mal dabei – waren auch die Programmpunkte. Der Bogen spannte sich von Vortrag und Diskussion bis zum festlichen Ball, von der Exkursion am Sonntag bis zum gemütlichen Beisammensein.

Als Referent war Professor Sagave, emeritierter Sorbonne-Professor, nach Weinheim gekommen, der in seiner lebendigen und ansprechenden Art die Teilnehmer für sein Thema (und sich) einzunehmen verstand. Er sprach über Preußen und die französische Revolution.

Als Hugenotte im Vorkriegs-Berlin aufgewachsen, steht Professor Sagave nach 50 in Frankreich gelebten Jahren noch immer mit einer Selbstverständlichkeit zu Preußen, die beeindruckte. Frage eines Teilnehmers: „Sind Sie eigentlich Deutscher oder Franzose?" Professor Sagave: „Ich bin Preuße!"

In der sogenannten Sanssouci-Runde wurde die Gelegenheit zur Diskussion über sein Thema ausgiebig genutzt. Besonders Fragen wie der Charakter einer Revolution und die Ausübung von Terror in einer Revolution standen im Mittelpunkt.

Am Samstagabend dann wurde in festlicher Kleidung und festlichem Rahmen im Schloßparkrestaurant ein Dinner mit Ball veranstaltet. Manche gerieten arg in Bedrängnis, als nicht die Disco-Tanzkenntnisse, sondern Wiener Walzer und Foxtrot gefragt waren. Aber trotz mancher Anfangsschwierigkeiten hatten alle daran einen Riesenspaß.

Eine Burgenbesichtigung in Weinheim und eine Fahrt in das ca. 70 km entfernte Steinsfurt wurden ebenfalls geboten. Dort ist ein wahres Kleinod von Museum entstanden, im sogenannten Lerchennest, einem Gehöft, von dem der spätere Friedrich der Große als 18jähriger Kronprinz versucht hatte, auf einer Hofreise vor seinem strengen Vater nach England zu fliehen. Er war dabei ergriffen worden, und sein bester Freund, Katte, der ihm bei seinem Fluchtversuch geholfen hatte, wurde auf Befehl des Königs später vor den Augen des Kronprinzen hingerichtet.

Joachim Weber

Europa und das Prinzip der Nation

Seminar der GJO-Hamburg – Wiedervereinigung in fünf Jahren?

Europa ist in aller Munde. Von den EG-Direktwahlen über mitteleuropäische Gedankenmodelle bis hin zu Gorbatschows Losung vom „gesamteuropäischen Haus" – diese vielfältigen Facetten einer breitenDiskussion veranlaßten die GJO-Hamburg, eine Seminarveranstaltung unter das Motto „Deutschland und Europa" zu stellen. Trotz des herrlichen Sommerwetters waren es immerhin zum Teil rund 30 junge Leute, vorwiegend aus dem Hamburger Raum, die der Einladung in den Hamburger Jugendpark Langenhorn gefolgt waren. Dabei ging es ihnen zweifellos nicht nur um den Grill- und Liederabend am offenen Lagerfeuer, auch wenn der auf begeisterte Zustimmung stieß, nicht zuletzt, weil dazu eine Jugendgruppe aus Leningrad geladen worden war, mit der über den aktuellen Stand von Glasnost und Perestroika in der UdSSR gesprochen werden konnte.

Hans-Joachim von Leesen, Geschäftsführer des schleswig-holsteinischen Heimatbundes, beleuchtete den Klomplex Europa und seine Nationen aus kulturellem Blickwinkel. Es gebe ein „Recht der Völker auf ihre kulturelle Identität", was in einem als geradezu revolutionär zu bezeichnenden Dokument auch die UNESCO 1982 anerkannt habe. Daher seien „One-world"-Ideologien und Nivellierungen abzuschaffen. „Europas Beitrag zur Weltgeschichte ist die Idee der Nation", so der Referent. Dies dürfe durch Integrationspolitik nicht gefährdet werden.

Als Landesvorsitzender der Jungen Europäischen Föderalisten (JEF) ging Günter Jasmut der Frage nach, ob Brüssel – als Synonym für die westeuropäische Einigung – und Berlin – Sinnbild für eine deutsche Wiedervereinigung – „Alternative oder Ergänzung" seien. Auch wenn der Weg zunächst möglicherweise tatsächlich gegensätzlich sei, so Jasmut, werde längerfristig eine deutsche Einheit auch über Europa erfolgen, da im Zuge der Reformpolitik im Sozialismus eines Tages durchaus ein Anschluß der osteuropäischen Staaten an die EG vorstellbar sei. Der Binnenmarkt, so räumte Jasmut ein, der mit einer Fülle an Fakten und Informationen aufwartete, werde durchaus gewisse Probleme mit sich bringen, insgesamt aber werde er mehr Vorteile bieten.

Der Politologe und Jurist Volker Beecken warnte vor einer vorbehaltlosen Kompetenzaufgabe an westeuropäische Institutionen. Dies könne völkerrechtlich zu einer Handlungsunfähigkeit einer bundesdeutschen Regierung für eine Situation führen, in der eine Chance zur Wiedervereinigung sich ergeben würde. In diesem Sinne wies Beecken auf Initiativen des Abgeordneten Jürgen Todenhöfer hin. Darüberhinaus warnte Beecken vor ökonomischen und ökologischen Belastungen durch die Schaffung eines westeuropäischen Bundesstaates.

Der Osteuropa-Experte Dr. Peter Robejsek, Seminarleiter im Hamburger „Haus Rissen" und von der Nationalität her Tscheche, setzte zum Abschluß sehr optimistische Akzente: Innerhalb der nächsten fünf bis zehn Jahre sei eine Wiedervereinigung Deutschlands machbar, weil Gorbatschow im Rahmen des von ihm angestrebten „gemeinsamen europäischen Hauses" eine neue Deutschlandpolitik anstrebe, die auf einen Interessenausgleich zwischen Moskau und der geteilten Nation hinauslaufe. Diese im Wandel begriffene Auffassung in Moskau belegte Robejsek mit einer Fülle von Zitaten maßgeblicher sowjetischer Wissenschaftler, Publizisten und Politiker. Notwendige Voraussetzung sei allerdings unter anderem, daß auch in Ost-Berlin eine neue, reformwillige Führung das Honecker-Regime ablöse.

J.B.

Der Alltag in Mitteldeutschland

Nordrhein-Westfalens GJO informierte über Situation in der DDR

Umfangreiche politische Informationen sollten jungen Menschen die Verhältnisse im heutigen Mitteldeutschland näherbringen. Hierin sah die GJO-Nordrhein-Westfalen eine Aufgabe und veranstaltete im DJO-Landesheim Rodholz (Rhön) ein Seminar, wobei ein umfassendes Informationsprogramm das ersetzen sollte, was Schule, Elternhaus und Massenmedien leider nicht bieten.

Neben einem geographischen Überblick zu Beginn, der auch die Städte in der DDR etwas näher vorstellte, neben dem politischen Aufbau und dem wirtschaftlichen System wurde vor allem das Alltagsleben der DDR-Deutschen, insbesondere das der mitteldeutschen Jugend, diskutiert.

Doch um aus nächster Nähe einen Einblick, wenn auch nur von außen, in die DDR zu bekommen, war selbstverständlich auch eine Zonengrenzfahrt vorbereitet worden. Anhand von Filmen und tatsächlich passierten Beispielen wurden den Teilnehmern schon im Landratsamt Fulda von fachkundiger Seite die menschenverachtenden Zustände der Grenze selbst und der dahinterliegenden Grenzregion erläutert.

Um eine politische Opposition in der DDR von vornherein auszuschließen, wird, so Seminarleiter Rolf Schirmacher, bereits im Kindesalter eine „Erziehung" eingeimpft, die „bedingungslosen Haß gegen die imperialistischen Feinde in der BRD", also gegen uns predigt. Daneben ist eine vormilitärische Ausbildung, z.B. Handgranatenzielweitwurf schon in der 9. Klasse, an der Tagesordnung. Die Heuchelei der SED mit ihren „Friedenssoldaten", ihrer „Friedensarbeit" und ihrer „Friedensgrenze" werde hier offensichtlich.

Doch trotz allem stand bei diesem Seminar nicht nur Politisches auf dem Programm. In einer ausgedehnten Wanderung wurde, bei strahlendem Wetter der Morgensonne entgegen, die Wasserkuppe, der höchste Berg der Rhön angepeilt. Dort hatte sich außerdem eine ganze Reihe Drachen- und Segelflieger eingefunden. Ebenso wurde das Fliegerdenkmal von vielen, so auch von der GJO, zum Fotografieren aufgesucht.

Andreas Glodde

Landsmannschaftliche Arbeit

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 14. Juli, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen unter dem Motto „Wir lassen Hamburger zu Wort kommen".

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Mittwoch, 12. Juli, Busfahrt nach Lübeck, Abfahrt 8 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 0; Rückkehr gegen 20 Uhr. In Lübeck Stadtbesichtigung, Mittagessen, Schiffsfahrt auf der Wakenitz; Weiterfahrt nach Ratzeburg, Stadt- und Dombesichtigung, Einkehr im Seehof. Kosten für Mitglieder der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil und deren Angehörige 20 DM, für Nichtmitglieder 30 DM. Anmeldung nur durch Überweisung auf das „Erika-Wegner-Sonderkonto", Postgiroamt Hamburg, Nr. 6006 36-202, bis Dienstag, 4. Juli. Im Preis enthalten sind Bus- und Schiffsfahrt, Mittagessen, Kaffee und Kuchen.

Königsberg – Jeden zweiten Dienstag im Monat, „Vierländerstuben" (am Dammtorbahnhof beim Plaza-Hotel), Treffen der ehemaligen Schülerinnen des Hufen-Oberlyzeums in Königsberg, später Hufenschule, auch Oberschule für Mädchen genannt.

Osterode – Sonnabend, 1., bis Sonnabend, 8. Juli, Busfahrt nach Osterode (Panorama-Hotel). Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen an Rudolf Gorontzi, Telefon 0 51 64/13 37, Bahnhofstraße 19, 3035 Hodenhagen, oder an Jutta Gorontzi, Telefon 0 40/5 31 58 01, Mooreye 27, 2000 Hamburg 62.

Sensburg – Sonnabend, 1. Juli, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, HH 6, Grill-Party. – Sonnabend/Sonntag, 16./17. September, Heimatkreistreffen der Sensburger in Würzburg. Anmeldungen an Hildegard Kleschies, Telefon 298 64 23

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven – Freitag, 28. Juli, 15 Uhr, Ernst-Barlach-Haus, Am Holzhafen, Frauennachmittag.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Uetersen – Sonntag, den 2. Juli, um 15 Uhr, Aussiedler-Treffen mit gemeinsamem Kaffeetrinken. – Sonnabend, 8. Juli, Haus Ueterst End, buntes, fröhliches Gartenfest mit kleinem Jahrmarkt. Von Ständen mit zum Beispiel hausgebackenem Kuchen, köstlich-frischen Raderkuchen, Kaffee, Grillwürstchen, Getränken aller Art, Tonwaren, Puppen und Bernstein können die Besucher sich verwöhnen und erfreuen lassen. Für die Unterhaltung wird ein abwechslungsreiches, lustiges Programm mit Akkordeon-Musik, Trachtentänzen, einem Puppenspieler, einem Zauberkünstler, pickelhaubigen Polizisten als Komiker und Erwin Krügers Lieder zum Leierkasten sorgen. Bei einer großen Tombola und einem Glücksrad kann Fortuna zeigen, wem sie hold ist, während beim Dosenwerfen die eigene Geschicklichkeit gefragt ist.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Cloppenburg – Dienstag, 4. Juli, 15 Uhr, Markt-Café, Löninger Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Göttingen – Sonntag, 9. Juli, Halbtagsfahrt ins Grüne. – Zu einer Feierstunde am 17. Juni hatte Lm. Kannenberg, Vorsitzender der LO-Gruppe in Bad Sooden-Allendorf, die Ost- und Westpreußen aus dem nördlichen Hessen und dem Raum Göttingen eingeladen. Bei schönem Wetter ging die Fahrt zum Hohen Meißner, der eine großartige Sicht bot. Nach dem Mittagessen in Laudenbach ging es weiter auf der Deutschen Märchenstraße nach Bad Sooden/Allendorf. In der St. Marienkirche empfing ein Bläserchor der Trachtenkapelle Wohra die Gruppe. Mehrere Gruppen aus Hessen hörten den Gottesdienst in ostpreußischer Liturgie. Die anschließende Feierstunde in der Veranstaltungshalle des Kurparks wurde von Ehepaar Kannenberg gestaltet. Die Kapelle Wohra brachte flotte Blasmusik, die Volkstanzgruppen Weende und Werra-Meißner-Kreis zeigten abwechselnd ihr Können. Die Landesvorsitzende, Anneliese Franz, Dillenburg, und der frühere Vorsitzende, Werner Buxa, Pforzheim, sprachen zu den Landsleuten. Zum Schluß sang der Chor der Kreisgruppe Gelnhausen. Ernst-Günther Heinsius, Vorsitzender der Gruppe Weende, und Werner Erdmann, stellvertretender Vorsitzender der Gruppe Göttingen, bedankten sich herzlich bei dem Ehepaar Kannenberg für dies gelungene ostpreußische Treffen.

Oldenburg – Mittwoch, 12. Juli, Fahrt der Frauengruppe zum Ostpreußischen Landesmuseum nach Lüneburg. – Beim letzten Treffen der Frauengruppe im Hotel-Restaurant Schützenhof, Eversten, war es der rührigen Frauenleiterin Margot Zindler gelungen, ehemalige Mitglieder von Oper und Operette des Staatstheaters Oldenburg unter Leitung von Opernsängerin Greetje Burach am Klavier zu verpflichten, die mit einer glänzenden Revue von Schlagern und Melodien aus den 20er Jahren aufwarteten und dafür überaus herzlichen, langanhaltenden Beifall ernteten. Als Ehrengast konnte Margot Zindler den Vorsitzenden der LO-Bezirksgruppe Weser/Ems, Fredi Jost, begrüßen. Er nutzte die Gelegenheit und sprach den ostpreußischen Frauen Dank aus für die große Beteiligung bei der Schwerpunktveranstaltung der Ostpreußen des Bezirks Weser/Ems unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Horst Milde im April in Oldenburg. Zahlreichen Wünschen von Heimatfreunden und Gruppen nachkommend, findet eine weitere Großveranstaltung der Ostpreußen für den Bereich Weser/Ems am Sonnabend, 28. April 1990, erneut in Oldenburg, Hotel-Restaurant „Harmonie", statt. Zur Mitwirkung im Programm haben ehemalige Mitglieder von Oper und Operette des Staatstheaters Oldenburg bereits ihre Zusage gegeben. Seine Ausführungen schloß Fredi Jost mit Werbung für das Ostpreußenblatt.

Wilhelmshaven – Montag, 3. Juli, Heimatnachmittag mit einem Vortrag von Alfred Bunjes über das Wattenmeer. – Mit sechs Pkw startete die Gruppe zu einem Wandertag nach Ostfriesland. In Remels lockte die Turmruine der dortigen Mauritiuskirche zu einer Besichtigung. Theodor Meyer sorgte für eine Ausleuchtung des historischen Hintergrundes der Kirche aus dem 14. Jahrhundert. An der Ems-Jade-Kanalbrücke in Upschört genoß man den Blick auf die ostfriesische Landschaft. Im Carl-Georgs-Forst war eine verfallene Steinpyramide mit Sicht auf eine verwunschene Teichanlage das Ziel, 1873 errichtet in Verehrung für Frau Gräfin Frieda von Initiator des Waldes, Graf Carl-Georg von Wedel, vor über 100 Jahren. Reichlich verdient hatte sich nach dem Rückweg die Wandergruppe einen erfrischenden Kaffee, der im Rußlandhof in Friedeburg serviert wurde.

Erinnerungsfoto 756



Schule Rautenberg – Über mangelnde Schülerzahlen konnten sich die Lehrer kaum beschweren. Man kann nur hoffen, daß die Marjellchen und Lorbasse ihrem Lehrer nicht allzu viel Ärger gemacht haben. Unser Leser Werner Metschulat kann sich noch an alle Namen seiner Schulkameraden in Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, aus dem Jahr 1934 erinnern: Elli Hinz, Willy Szagarus, Grete Legner, Bruno Gawlick, Klara Gereit, Erna Weber, Gertrud Lipkowski, Christa Flamming, Elfriede Joseph, Irmgard Urbschat, Erna Joseph, Trude Legner, Erna Reiber, Erna Schiewe, Ruth Friedrich, Edith Schiewe, Helene Rasch, Elfriede Mosel, Helene Reiber, Fritz Legner, Romeiks oder Romeikat, Gertrud Stepputat, Elfriede Bartels, Käthe Doneleit, Edith Stepputat, Werner Metschulat, Edeltraud Neubacher, Edeltraud Wist, Anneliese Schiewe, Arno Westphal, Dora Neubacher, Hilde Lipkowski, Waltraud Doneleit, Rudi Tamoszus, Hildegard Salecker, Hildegard Herbst, Edith Friedrich, Helene Schaefer, Edith Dath, Reintraud Pasenau, Hildegard Gawlick, Irene Schiewe, Lehrer Karl Rust und Lehrer Ernst Lindenau. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 756" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, werden wir gerne an den Einsender weiterleiten. **wj**

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bergstraße – Sonnabend, 8. Juli, Hof des Alten Amtsgerichts, Konzert des Rosenau-Trios. Bariton Willy Rosenau, Pianistin Helga Becker und Sprecher Martin Winkler präsentieren ein musikalisches Lebensbild von Wolfgang Amadeus Mozart. Karten für diesen interessanten Mozart-Abend bei Kerzenschein gibt es an der Abendkasse oder während der Dienstzeiten im Rathaus zu Zwingenberg.

Bochum – Montag, 10., bis Freitag, 14. Juli, Filiale der Bank für Gemeinwirtschaft, Bochum-Hamme, Dorstener Straße 205, Bernsteinausstellung der Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen. Die Ausstellung kann während der Geschäftszeiten der Bank besichtigt werden. Unter den Exponaten befinden sich einige Prachtexemplare mit Seltenheitswert.

Düsseldorf – Dienstag, 18. Juli, Ausflug der Frauengruppe nach Lobberich.

Herford – Der Leiterin der Frauengruppe, Gertrud Reptowski, wurde anläßlich ihres Geburtstages von Lmn. Kerstin ein Blumenstrauß überreicht als Dank für die unermüdliche und freundliche Betreuung ihrer Frauengruppe. Nachdem noch Fragen bezüglich der im Herbst stattfindenden Berlin-Reise geklärt und das nächste Treffen am 1. August bekanntgegeben worden waren, füllte der angekündigte Bildervortrag über „Annchen von Tharau" von Lmn Sauer, Dortmund, den Nachmittag aus. Aus der von ihrem Schwiegervater in Sütterlin handverfaßten Chronik über Tharau wurde mit verbindenden Worten stellenweise vorgelesen. Verschiedene Lieder, auf dem Flügel von Frau Kerstin begleitet, umrahmten den eindrucksvollen Nachmittag.

Herne/Wanne-Eickel – Montag, 3., bis Freitag, 7. Juli, Bank für Gemeinwirtschaft, Hauptstraße 162, Bernsteinausstellung der Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens. Die Ausstellung kann während der Bankgeschäftszeiten besucht werden.

Münster – Der Jahresausflug der LOW-Gruppe führte zum Westfälischen Freilichtmuseum Technischer Kulturdenkmale in Hagen. Nach einer Stunde Busfahrt war das Ziel im idyllischen Mäckingerbachtal erreicht. Dort sind Technik und Handwerk der Umgebung aus über eintausend Jahren dokumentiert. In kleinen Gruppen ging es zur Betriebsbesichtigung. Mit dem Volkslied „Kein schöner Land" wurde auf der Heimfahrt der naturnah gestaltete Museumspark anerkennend besungen.

Neuss – Gleich zwei Jubiläen konnte Ernst Schanowski feiern, seinen 75. Geburtstag, er wurde am 5. Juni 1914 in Budweitschen, Kreis Goldap, geboren, und das 25jährige Bestehen seines Reitstalls in Neuss, der jetzt von seinem Sohn Heinz Schanowski geführt wird. Als junger Mann diente er beim 100 000-Mann-Heer bei einer berittenen Einheit, wo er auch schon 1936 seine Reitlehrer-Prüfung ablegte. Nach dem Zweiten Weltkrieg und russischer Gefangenschaft, aus der er 1949 zurückkehrte, widmete er sich wieder dem Reitsport. Zu den 50 Pferden in seinen Stallungen gehören auch einige Trakehner. Unter den zahlreichen Gratulanten war der Vorsitzende der Kreisgruppe Neuss, Kurt Zwickla, der dem Jubilar eine Elchschaufel überreichte. – Zum Grillfest der Ortsgruppe Neuss hatten sich über 1000 Besucher eingefunden. Kurt Zwickla begrüßte die Landsleute und Gäste, besonders Bürgermeister Dr. Berthold Reinartz, der eine kleine Ansprache hielt. Fleischermeister Dombrowski versorgte zusammen mit seinen Helfern die Besucher mit ostpreußischen Spezialitäten vom Grill, wie etwa Masurenwürstchen, Spirkel und Karbonade. Am Getränkestand gab es unter anderem Pillkaller, Bärenfang und Danziger Goldwasser. Auch an der „Küchentheke" der Frauengruppe herrschte reger Betrieb. Höhepunkt des ostpreußischen „Volksfestes" war eine große Trakehner-Schau, veranstaltet vom Reiterhof Bruno Peters aus Osterath. Mit ostpreußischen Volks- und Heimatliedern, gespielt und gesungen vom Neusser Eifelverein, nahm der Nachmittag einen harmonischen Verlauf. Die Jugendgruppe der LO hatte das Fest tatkräftig unterstützt.

Rastatt – Sonntag, 2. Juli, 14.30 Uhr, Riederhof (zwischen Rastatt und Ottersdorf), Sommerfest. Die Festrede hält der Vorsitzende der Westpreußen, Landesgruppe Baden-Württemberg, Lm. Wittenberg. Für Musik und Unterhaltung ist gesorgt. Für Kuchenspenden wäre die örtliche Gruppe dankbar.

Recklinghausen – Freitag, 7. Juli, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend der Agnes-Miegel-Gruppe. – Mittwoch, 12. Juli, 14.30 Uhr, „Altes Brauhaus", Treffen der Frauengruppe zum Kaffeetrinken.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Landesgruppe – Die diesjährige Landesdelegiertentagung der Ost- und Westpreußen in der Kongreßhalle in Gießen unter der souveränen Präsidentschaft von Fritz Walter, Darmstadt, war wieder ein überzeugender Beweis für den Einsatz für die Bewahrung des ostdeutschen Kulturerbes. Was sieben Jahrhunderte in über 25 Generationen überdauert hätte, werde als Erbe und verpflichtender Auftrag der Landsmannschaft empfunden, so Landesvorsitzende Anneliese Franz. Der alte Vorstand wurde im wesentlichen wiedergewählt und setzt sich nun wie folgt zusammen: Landesvorsitzende Anneliese Franz, Dillenburg, stellvertretender Landesvorsitzender Hugo Rasmus, Marburg/Lahn, Landesschatzmeister Helmut Schönfeld, Gießen, und Landesschriftführer Hermann Franz, Dillenburg. Kultusminister Dr. Christean Wagner wurde als stellvertretender Landesobmann Ostpreußens bestätigt. Anneliese Franz nahm abschließend auf die mutmachende Rede von Kultusminister Wagner Bezug. Wir im freien Teil Deutschlands müßten uns für den Gedanken der Freiheit und Selbstbestimmung, die man ja sonst jedem Volk zugestehe, als mutige und geschickte Multiplikatoren empfinden und auch entsprechend handeln, denn das ganze Deutschland sei unser Vaterland, so die abschließende Aufforderung an die Landesdelegierten.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Mittwoch, 5., bis Freitag, 14. Juli, Fahrt mit dem Bus in die Heimat. Abfahrt: Mittwoch, 5. Juli, 20 Uhr, Michelstadt; 20.50 Uhr, Mosbach (Busbahnhof), und 21.45 Uhr, Buchen (Musterplatz). – Die Kreisgruppe konnte kürzlich 60 Gäste der Gruppe der Pommern aus Heilbronn willkommen heißen. Sowohl die „Kuchenbar" als auch der Stand mit heimatlichem Informationsmaterial erfreuten sich regen Zuspruchs. Mundartgedichte, humorige Beiträge und ein Heimat-Quiz erfreuten die Besucher. Viel Befall erhielt ein lustiger Bühnen-Einakter der Kreisgruppe, ebenso ein Sketch der Gastgruppe. Zudem erklangen viele Heimatlieder, die von Volker Mackert auf dem Akkordeon begleitet wurden. Kreisvorsitzender Ferdinand Merling von der pommerschen Gruppe überreichte Rosemarie Sieglinde Winkler als Dank einen Keramikteller mit Motiven der Stadt Heilbronn. Mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" klang die Begegnung aus.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Ansbach – Freitag, 16. Juni, 19 Uhr, Orangerie, Grüner Saal, Feierstunde anläßlich des 40jährigen Bestehens des Kreisverbandes Ansbach der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Pommern und Brandenburger. Festredner ist Gerhard Pochadt, Nürnberg, Landesvorsitzender der Landsmannschaft Pommern. Ehrenvorsitzender Fritz Mengel wird einen Rückblick über 40 Jahre Landsmannschaft in Ansbach geben. Die Feier wird durch den Frauensingkreis und die GJO-Jugendgruppe Ansbach festlich umrahmt.

Nürnberg – Sonnabend, 1. Juli, 13 Uhr, Festzug mit Trachten. Anschließend: ökumenischer Gottesdienst und folkloristische Darbietungen mit dem Singkreis der LOW. Zudem findet eine Fotoausstellung unter dem Titel „Kultur der Heimat" statt, zu der die landsmannschaftliche Gruppe in Hamburg mehrere Großfotos zur Verfügung stellen wird. – Freitag, 14. Juli, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Lesung des Schriftstellers Erhard Steiniger aus eigenen Werken.

Gunzenhausen – Sonntag, 16. Juli, Tagesausflug in das Altmühlthal. Die Busfahrt geht zunächst zum wiedererstandenen Römerkastell bei Pfünz. Nach einem Mittagessen soll der Stadtwald bei Gungolding unter fachkundiger Leitung von Forstamtmann Paulwitz erwandert werden. In Landershofen ist eine Kaffeepause eingeplant. Anschließend geht es zurück nach Gunzenhausen. Die Fahrt wird gemeinsam mit der Kreisgruppe Ansbach durchgeführt. Kosten: 10 DM. Abfahrt: 9.30 Uhr, Marktplatz gegenüber der Sparkasse. Rückkehr: gegen 18 Uhr. Anmeldungen möglichst bis 5. Juli bei Lm. Thiede, Telefon 30 49.



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Kerschowski, Johanna, geb. Perband, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 8, jetzt Starenstraße 49, 4432 Gronau, am 2. Juli

zum 99. Geburtstag

Teich, Karl, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schulstraße 40, 4322 Sprockhövel, am 8. Juli

zum 98. Geburtstag

Faber, Auguste, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mühlgasse 11, 6277 Camberg, am 2. Juli

Kauer, Anna, geb. Neugebauer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 154, jetzt Felstraße 129, 2000 Wedel, am 11. Juli

zum 97. Geburtstag

Eilf, Emma, geb. Darkow, aus Arys, Kreis Johannisburg, Lycker Straße 10, jetzt bei ihrer Tochter Agnes Neumann, Düsselring 57, 4020 Mettmann, am 6. Juli

Stange, Maria, geb. Tauchel, aus Wehlau, Pinnauer Straße, und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Altersheim, 3400 Göttingen-Geismar, am 3. Juli

zum 96. Geburtstag

Pukowski, Marta, geb. Borowski, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Dr. Sedtmeier, Altöttinger Straße 15, 8910 Landsberg, am 11. Juli

zum 94. Geburtstag

Goecke, Wilhelm, aus Insterburg, Wilhelmstraße 19, jetzt Kapellenweg 32, 5300 Bonn 2, am 9. Juli

Hänisch, Martha, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter, Schumannstraße 2, 4010 Hilden, am 3. Juli

zum 93. Geburtstag

Bondzio, Ludwig, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Am Bach 2, 3202 Bad Salzdetfurth, am 12. Juli

Düsterhöft, Friede, aus Atonienhof, Kreis Colmar, jetzt v.-d.-Becke-Stift, Kantstraße 14, 5870 Hemer, am 14. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Kuschewitz, Ida, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt bei Pasternak, Adlerstraße 9, 3073 Liebenau, am 8. Juli

Mischkewitz, Ida, geb. Farina, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 8. Juli

Rumler, Toni, geb. Bienko, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt bei Porr, Weberkoppel 1, 23221 Stöfs, am 8. Juli

zum 92. Geburtstag

Lenski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Südstraße 2, 5758 Fröndenberg, am 13. Juli

Wilkop, Marie, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Graf-Adolf-Straße 5, 5650 Solingen, am 5. Juli

zum 91. Geburtstag

Diester, Elise-Minna, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Triftstraße 1a, 2405 Ahrensbök, am 3. Juli

Glang, Charlotte, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberaustraße 27, 5300 Bonn 2, am 1. Juli

Leisner, Martha, aus Forsthaus Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt Hauptstraße 32, 2167 Himmelpforten, am 2. Juli

Mannebach, Emilie, geb. Gayk, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Florastraße 71, 4000 Düsseldorf, am 7. Juli

Maslowski, Michael, aus Waldburg-Abbau, jetzt Brennenheide 73, 4806 Werther, am 9. Juli

Penski, Agnes, geb. Klawonn, aus Lyck, jetzt Schulenburgring 122/V, 1000 Berlin 42, am 14. Juli

Skuttnik, Heinrich, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Kreisstraße 26, 3388 Bad Harzburg 3, am 12. Juli

Walloch, Elisabeth, aus Lötzen, jetzt Schillerstraße 54, 7967 Bad Waldsee, am 8. Juli

zum 90. Geburtstag

Grommek, Alfred, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Brucknerstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 30. Juni

Kleina, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 41, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Juli

zum 89. Geburtstag

Behlau, Ottilie, aus Prohlen, Kreis Allenstein, jetzt Denkmalstraße 9b, 8580 Bayreuth, am 4. Juli

Froese, Erna, aus Königsberg, Orselnstraße 4, jetzt Jahnstraße 6, 2870 Delmenhorst, am 28. Juni

Gutzeit, Gertrud, geb. Erdmann, aus Lewitten Abbau, Kreis Preußisch Eylau, Lindenäcker Straße 18, 7046 Gaufelden, am 7. Juli

Hartmann, Else, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Große Fischerstraße 16, 6000 Frankfurt 1, am 14. Juli

Neumann, Fritz, aus Wehlau, Pinnauer Straße 8, jetzt Am Gografenhof 6, 4505 Bad Iburg, am 14. Juli

Thiering, Arthur, aus Königsberg, Sarkauer Straße 9, jetzt Lißmannseck 5, 2000 Hamburg 60, am 1. Juli

Wyludda, Karl, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Nackener Weg 8, 5804 Herdecke, am 15. Juli

zum 88. Geburtstag

Baran, Friedrich, aus Großalbrechtsort-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Meiendorfer Straße 55B, 2000 Hamburg 73, am 15. Juli

Claas, Henry, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Constantinstraße 24, 3000 Hannover, am 5. Juli

Czerwinski, Helene, geb. Schwengert, aus Lyck, General-Busse-Straße 30, jetzt Am blauen See 19, 5330 Königswinter 41, am 13. Juli

Dormeyer, Marie, geb. Romanowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 4. Juli

Dzingel, Franz, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Mittelburg, 2420 Süsel, am 8. Juli

Jockel, Maria, geb. Majewski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 1, 4980 Bünde 15, am 13. Juli

Kappel, Ida, aus Lyck, jetzt Pfarrer-Kraus-Straße 31, 5400 Koblenz, am 2. Juli

Karnick, Professor Rudolf, aus Pregelswalde und Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Solitüder Straße 5, 2390 Flensburg, am 14. Juli

Klein, Therese, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Dingeringhauser Weg 61, 5970 Plettenberg, am 7. Juli

Moritz, Heinz, aus Allenstein, jetzt Berliner Straße 18, 4390 Gladbeck, am 7. Juli

Schulz, Anna, geb. Walter, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Maximilian-von-Welsch-Straße 4, 8640 Kronach, am 2. Juli

zum 87. Geburtstag

Bandilla, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Meldorfer Weg 28, 2370 Rendsburg, am 2. Juli

Bolk, Margarete, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Theodor-Heuss-Straße 36, 7270 Nagold, am 11. Juli

Brandenburger, Helene, geb. Radschat, aus Blekken und Gumbinnen, Schloßberger Straße 1, jetzt Heineckeweg 1b, 3305 Evessen, am 5. Juli

Büschel, Margarete, geb. Gaffkus, aus Tollmingen, Kreis Goldap, jetzt Meydenbauerweg 31, 1000 Berlin 20, am 7. Juli

Gürtel, Lydia, geb. Graß, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Viktoriastraße 115, 4150 Krefeld, am 1. Juli

Hofer, Ida, geb. Hofer, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Emmaus-Heim, BB/303, Nordsteimkerstraße 1, 3180 Wolfsburg 1, am 5. Juli

Jendrischewski, Willi, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Schwabstraße 8, 7924 Steinheim, am 7. Juli

Karpinski, Helene, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Sundern 14, 4700 Hamm, am 14. Juli

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pastor-Arning-Haus, Konrad-Adenauer-Straße 20, 4557 Fürstenau, am 12. Juli

Lehmann, Max, Landwirt, aus Knäblacken, Kreis Wehlau, jetzt Junkernkamp 14, 2822 Schwanewede, am 12. Juli

Rahlf, Theodor, Landwirt, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Alte Marktstraße 31, 3402 Dransfeld, am 5. Juli

Reuter, Minna, geb. Weber, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Wittekindstraße 59, 4800 Bielefeld 1, am 4. Juli

Roweter, Elfriede, geb. Wermter, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Müntz, Koldingstraße 23, 2000 Hamburg 50, am 10. Juli

Schulz, Auguste, geb. Lewien, aus Groß Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt Duisburger Straße 23, 4000 Düsseldorf 30, am 3. Juli

Vatamanin, Marie, geb. Kunst, aus Schallen, O.T. Trimmau, Kreis Wehlau, jetzt bei Krause, Beyerstraße 30, 1000 Berlin 30, am 11. Juli

Wetzker, Anna, aus Gamsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Westerfeldstraße 73, 4800 Bielefeld 1, am 6. Juli

Zander, Joachim, aus Lyck, Hindenburgstraße 6, 3400 Göttingen, am 5. Juli

zum 86. Geburtstag

Adamski, Hermann, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Auf der Höhe 3, 2124 Amelinghausen, am 6. Juli

Florie, Max, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogteistraße 8, 8883 Gundelfingen/Donau, am 15. Juli

Gutt, Franz, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zischenhofer Straße 10, 5620 Velbert 15, am 13. Juli

Mulks, Grete, aus Worienen-Rosengarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Wiesengrund 3, 2351 Brokstedt, am 8. Juli

Peest, Liesbeth, geb. Zielich, aus Tilsit, Königsberger Straße 38, jetzt Dr.-Max-Picard-Platz 3, 7861 Schopfheim, am 4. Juli

Rieck, Elise, aus Grommels, Kreis Bartenstein, jetzt Mendener Straße 109, 5870 Hemer, am 6. Juli

Puschaddel, Helene, geb. Marquardt, aus Lötzen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 5, 8399 Bad Füssing, am 14. Juli

Thiel, Auguste, geb. Jacobi, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Steiner Weg 6, 5207 Ruppichteroth, am 6. Juli

Uhl, Liesbeth, geb. Henkel, aus Gumbinnen, Moltkestraße 45, jetzt Schillerstraße 136/1, 2850 Bremerhaven, am 10. Juli

zum 85. Geburtstag

Anton, Olga, geb. Schirmacher, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen/Vilsen, am 8. Juli

Biermann, Dr. Karl-Heinrich, aus Gumbinnen, Schlachthof, jetzt Sülldorfer Kirchweg 179, 2000 Hamburg 55, am 8. Juli

Braese, Anna, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bromberger Straße 2, 2903 Bad Zwischenahn, am 9. Juli

Büsing, Grete, aus Lyck, Blücherstraße 15, jetzt Wilhelmstraße 30, 2900 Oldenburg, am 9. Juli

Dembowski, Kurt, aus Lyck, Yorckstraße 13, jetzt Kleine Klosterkoppel 16, 2400 Lübeck, am 2. Juli

Dolinga, Erich, aus Lyck, jetzt Langestraße 12, 3256 Coppenbrügge 8, am 21. Juni

Kast, Helene, geb. Scheerbarth, aus Schönhagen, Kreis Bromberg, jetzt Hinrich-Wrange-Straße 16a, 2427 Malente-Immenhof, am 14. Juli

Klitzsch, Julie, geb. Almon, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Europa-Allee 26, 3400 Göttingen, am 9. Juli

Komming, Magda, geb. Kuhr, aus Schaaksvitte und Spallwitten, Kreis Samland, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 30. Juni

Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 3301 Volkmarode, am 8. Juli

Krohm, Anna, geb. Heisel, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Kamper Straße 40, 5650 Solingen 11, am 12. Juli

Marius, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Augenfirth 8, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 12. Juli

Monka, Johanna, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Tannenweg 23, 2300 Altenholz, am 14. Juli

Nagat, Fritz, aus Birkenhausen (Berßiubchen), Kreis Insterburg, jetzt Hubertusweg 5, 4060 Viersen, am 3. Juli

Prawitz, Margarete, geb. Bidschun, aus Wehlau, Kirchenstraße 36, Gartenbaubetriebe, jetzt Friedrichstraße 35, 2390 Flensburg, am 2. Juli

Rohde, Martha, geb. Pillath, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Aachener Straße 97, 5352 Zülpich, am 11. Juli

Sczuka, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 15, und Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 14, jetzt Walsroder Straße 136a, 3012 Langenhagen, am 9. Juli

Wietoschka, Wilhelmine, geb. Maczeyzik, aus Abbau Morgen und Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Landert 52, 3254 Emmerthal 6, OT Welsede, am 10. Juli

zum 84. Geburtstag

Becker, Heinrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt 2351 Schillsdorf, am 8. Juli

Bednarski, Josef, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Graf-Beckert-Straße 151, 4000 Düsseldorf, am 8. Juli

Borowski, Emil, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Haidkoppel 50, 2214 Hohenlockstedt, am 9. Juli

Dmoch, Adalbert, aus Lötzen, jetzt Egerländer Straße 20, 8580 Bayreuth, am 7. Juni

Duscha, Elfriede, geb. Rüger, aus Lyck, jetzt Am Hülsenbusch 15, 4630 Bochum 1, am 10. Juli

Hill, Frieda, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 26, 2940 Wilhelmshaven, am 14. Juli

Kiefer, Kurt, Regierungsrat a. D., aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 5A, 5400 Koblenz, am 2. Juli

Labusch, Anna, geb. Nadolny, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bromberger Straße 10a, 2850 Bremerhaven 1, am 15. Juli

Lekies, Else, geb. Winter, aus Königsberg, jetzt Falkenbergsweg 1B, 2104 Hamburg 92, am 7. Juli

Marzian, Bruno, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Ahlener Straße 50, 4700 Hamm 5, am 12. Juli

Mlodoch, Wilhelm, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 7. Juli

Moskalewski, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 108, 7032 Sindelfingen, am 12. Juli

Nowak, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Stürtzstraße 47, 5160 Düren, am 8. Juli

Palfner, Irmgard, geb. Woska, aus Tilsit, jetzt bei Baumann, Therese-Giehse-Allee 15, 8000 München 83, am 6. Juli

Passenheim, Helene, aus Bergau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brandenbaumer Landstraße 18, 2400 Lübeck 1, am 2. Juli

Reich, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wanner Straße 84, 4650 Gelsenkirchen, am 8. Juli

Staschewski, Frieda, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 52, 2407 Bad Schwartau, am 2. Juli

Teschke, Alice, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Laurenziberg 14, 6535 Gau-Algesheim, am 13. Juli

zum 83. Geburtstag

Ahrend, Hildegard, geb. Lenz, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 1–3, jetzt Gredelhof 10, 3000 Hannover 91, am 6. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 1. Juli, 15.30 Uhr, West 3: Wieso ausgerechnet Weimar?

Sonntag, 2. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Breslau und Köln. Ein historischer Vergleich der Metropolen an Oder und Rhein

Sonntag, 2. Juli, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Montag, 3. Juli, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Elf Länder, ein Land – die Bundesrepublik. 11. Saarland: Arm Saarvögelein – reich Saarvögelein

Montag, 3. Juli, 16.45 Uhr, III. Fernsehprogramm: „Ich bin etwas schief ins Leben gebaut". Der sächsische Literat Joachim Ringelnatz

Montag, 3. Juli, 19 Uhr, Bayern II: Schwarzes Kreuz auf weißem Grund. Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens. 7. Residenz Mergentheim

Dienstag, 4. Juli, 21.45 Uhr, West 3: DDR-Profile: Professor Friedrich-Karl Lindemann, Herzchirurg

Mittwoch, 5. Juli, 19.30 Uhr, III: Fernsehprogramm: Vor vierzig Jahren. Novosti Nr. 26/27, 1949

Donnerstag, 6. Juli, 19 Uhr, Rias 1: „Mazurka im Salon". Folklore in der polnischen Kunstmusik. Oskar Kolber, dessen Familie aus Mecklenburg nach Polen einwanderte, hat über 10 000 polnische Volkslieder zusammengetragen

Donnerstag, 6. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion Ost-West-Magazin

Donnerstag, 6. Juli, 22.35 Uhr, Rias 1: „Mikado oder der Kaiser ist nackt". Selbstverlegte Literatur in der DDR

Freitag, 7. Juli, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Elf Länder, ein Land – die Bundesrepublik. 11. Saarland: Arm Saarvögelein – reich Saarvögelein

Bludau, Berta, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkhuhnstraße 60, 4370 Marl, am 7. Juli

Fiene, Gertrud, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Wiesbadener Straße 2, 4100 Duisburg, am 9. Juli

Grohs, Anna, geb. Myska, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 10, 3061 Beckedorf, am 7. Juli

Heisig, Emil, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 30, jetzt Hauptstraße 30, 3101 Höfer, Kreis Celle, am 14. Juli

Jäschke, Maria, geb. Loetzke, aus Königsberg und Mohrungen, jetzt Auf der Wollmeine 10, 4770 Soest-Röllingsen

Jeroch, Gertrud, geb. Raß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 8, 3262 Auetal, am 10. Juli

Klein, Otto, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Burgstraße 65, 5800 Hagen/Westf., am 15. Juli

Konrad, Auguste, geb. Butzko, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Dickerstraße 319, 4220 Dinslaken, am 12. Juli

Kowalzik, Ottilie, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Glückaufstraße 43, 3203 Sarstedt, am 3. Juli

Kröhnert, Wilhelm, aus Ruß, Kreis Heidekrug, jetzt Nelkenwinkel 3, 3400 Göttingen, am 7. Juli

Kulschewski, Marie, geb. Koyro, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 17, 2120 Lüneburg, am 12. Juli

Mingo, Margarete, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mörikestraße 1, 6200 Wiesbaden, am 7. Juli

Obrigkeit, Mari, geb. Rau, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 1–3, jetzt Friedrichshöher Straße 38, 3260 Rinteln 5, am 6. Juli

Oskierski, Heinrich, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenstedter Straße 80, 8569 Happurg, am 8. Juli

Piehl, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Finkenweg 10, 5870 Hemer, am 19. Juni

Rohde, Hedwig, geb. Czycholl, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1, am 8. Juli

zum 82. Geburtstag

Birkwald, Ernst, Regierungsamtsrat a. D., aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gebr.-Künnemeyer-Straße 31, 4934 Bad Meinberg 1, am 6. Juli

Chrost, Martha Luise, geb. Ulonska, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hackerstraße 1, 1000 Berlin 41, am 6. Juli

Donath, Christel, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 6, jetzt Altenzentrum, Bundesstraße 5, 2081 Kummerfeld, am 8. Juli

Jeroch, Hedwig, geb. Maletzki, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Tulpenstraße 23, 6646 Losheim, am 3. Juli

Kopke, Hans, aus Königsberg, jetzt Hauptstraße 216, 5870 Hemer, am 9. Juni

Kroll, Johann, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 5, 4836 Herzbrock 1, am 6. Juli

Fortsetzung auf Seite 15

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den Letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1989

1./2. Juli, **Rößel:** Treffen der Schellener. Heimatstube, Oberstraße 17, Neuss

21./23. Juli, **Lötzen:** Widminner Schultreffen. Witzenhausen

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vz

Treffen in Niendorf/Ostsee – Ende Mai trafen sich wieder die Allensteiner, die ihre gegenseitige und heimatliche Verbundenheit aus der Schulzeit seit mehreren Jahren pflegten. Bei gemeinsamem Essen und kleinen Wanderungen bei herrlichem Wetter kam das persönliche Gespräch zu seinem Recht, während in einigen Vorträgen der Heimat Referenz erwiesen wurde. Käthe Markus, geb. Legatis, sprach zu dem Thema „Nicolaus Copernicus – Lebensbild eines großen Deutschen", Brigitte Lentz trug kleine Geschichten von Siegfried Lenz vor, und in Timmendorferstrand bot sich die Gelegenheit, den Dia-Vortrag von Hans-Georg Tautorat, einem Königsberger Schriftsteller, „Eine Reise durch das südliche Ostpreußen, dessen Geschichte, Kultur und Landschaft" zu erleben. Das Gesamterlebnis verlangte nach einem Wiedersehen am selben Ort, und zwar am 19. und 20. Mai 1990.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitte Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Unterstützung der Kreisgeschäftsstelle – Bei der Kreisgeschäftsstelle gehen zum Teil Familienlisten aus den Heimatbriefen mit umfangreichen Angaben ein, die bedingt durch den großen Arbeitsanfall nicht immer sofort bearbeitet und ausgewertet werden können. Sie enthalten unter anderem oft auch Angaben über Anschriftenänderungen, die dann bei der Berichtigung der Anschriftenlisten nicht berücksichtigt werden. Das gilt auch unter anderem für aufgeführte Neuzugänge – besonders aus der Folgegeneration –, die dadurch nicht den folgenden Heimatbrief erhalten. Problematisch ist ebenso die nicht umgehende Auswertung von Todesfällen. Hinzu kommt, daß eine große Anzahl von Landsleuten Anschriftenänderungen – auch innerhalb von Ortschaften – und Todesfälle weder in Familienlisten noch formlos der Kreisgeschäftsstelle mitteilen. Dieser Umstand führte in den zurückliegenden Jahren zu einer großen Anzahl von Rückläufern an Heimatbriefen, deren Neuversendung nach einer erfolgten Anschriftenermittlung nicht nur einen großen Arbeitsaufwand, sondern auch erhebliche Portokosten verursachte. Zur Abhilfe bittet die Kreisvertretung um formlose Mitteilung aller Veränderungen an die Kreisgeschäftsstelle – Anschriftenänderungen, Neuzugänge, Todesfälle –, die seit dem 1. Oktober 1988 eingetreten sind, die dann wegen ihrer Übersichtlichkeit sofort bearbeitet werden. Dies gilt nur, wenn die Mitteilung in dem Zeitraum über Familienlisten erfolgte.

Es wird zur Entlastung der Kreisgeschäftsführerin, Brigitta Wolf, um Verständnis für diese Regelung gebeten, zumal sie darüber hinaus auch noch Aufgaben als stellvertretende Vorsitzende wahrzunehmen hat. In dem Zusammenhang wird noch einmal daran erinnert, daß die Aufnahme der Sterbefälle im Heimatbrief nur erfolgen kann, wenn vollständige Angaben vorliegen. Dazu gehören: Name, Vorname, bei Frauen Geburtsname, Sterbedatum, Heimatort und Geburtsdatum. Ferner wird um Mitteilung gebeten, wer von den Angehörigen in der Familie dann gegebenenfalls den jährlich erscheinenden Heimatbrief erhalten soll, wenn dieser bisher auf den Namen des Verstorbenen zum Versand gebracht wurde. Bei der Mitteilung von Todesfällen genügen auch Todesanzeigen, wenn diese durch fehlende Angaben ergänzt werden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Bludau-Ortstreffen-Ortsvertreter – Im Rahmen des dritten Bludauer Ortstreffens mit Caspershöfen, Forken und Forst Kobbelbude in Osnabrück wurde zugleich eine Ortsvertreterwahl durchgeführt. Vorgeschlagen und einstimmig gewählt wurde Erika Wetzel, geb. Lutz, Am Schafkamp 3, 2860 Osterholz-Scharmbeck 7, als Ortsvertreterin und Krimhilde Winter, geb. Lemke, Vollmerswerther Straße 4, 4000 Düsseldorf, als Stellvertreterin. Das vierte Heimatortstreffen soll am 28./29. April 1990 wie bisher in 4500 Osnabrück, Hotel- und Gaststätte Kohlbrecher, Wersener Landstraße 2, stattfinden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Goldene Hochzeit – In diesen Tagen ist es 50 Jahre her, daß das Ehepaar Kurt Köwitsch und Frau Lucie, geb. Schmadtke, aus Reipen/Grünhain am 24. Juni 1939 in der Ordenskirche zu Wehlau vor den Traualtar trat. Nur wenige gemeinsame Jahre waren ihnen in der Kreisstadt Gerdauen, Markt 17, vergönnt, wo der Jubilar als Prokurist an der Molkereigenossenschaft tätig war. Nach der Vertreibung fand das Jubelpaar in 3558 Frankenberg/Eder, Schwedensteinweg 22, eine neue Bleibe. Aus der Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter. Kurt Köwitsch war über 20 Jahre als Prokurist mit Handlungsvollmacht in einer Maschinenfabrik tätig. Große Verdienste erwarb er sich in der heimatpolitischen Arbeit, wofür er insbesondere an seinem 80. Geburtstag hohe Auszeichnungen erhielt. Auch den Lesern unserer Zeitung ist Kurt Köwitsch zu einem Begriff geworden, denn durch mehrere literarische Beiträge setzte er seiner geliebten ostpreußischen Heimat ein bleibendes Denkmal. Auch die Heimatkreisgemeinschaft gratuliert dem verdienten Jubilar und seiner Gattin auf diesem Wege zur goldenen Hochzeit.

Heimatbrief – Vor einigen Wochen erschien die 3. Folge unseres Heimatbriefes, der sich in Aufmachung, Bildqualität und Schriftbild deutlich von den bisherigen Folgen unterscheidet, was zu einem Großteil das Verdienst der Herausgeberin Marianne Hansen, Mühlenweg 2 in 2215 Gokels, ist. An diese Anschrift mögen sich bitte Landsleute wenden, die versehentlich nicht mit der neuesten Ausgabe beliefert wurden.

Hauptkreistreffen – Erstmals wurden die Einladungen zu den diesjährigen Gerdauentagen nicht direkt versandt, sondern auf der letzten Seite des Heimatbriefs ausgedruckt. Hier ist beim Lageplan Hannover ein bedauerlicher Irrtum passiert, denn statt der U-Bahnlinien 11, 1 und 11, 2 muß es U 1 und U 2 heißen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Bladiau – Die außergewöhnliche Dokumentation der Seelenlisten in Form einer Gedenkschrift (124 Seiten) ist seit Monaten mit großem Interesse von den Landsleuten gekauft worden. Soweit der Vorrat reicht, kann diese Gedenkschrift bestellt werden bei Christian Unterberger, Schulstr. 22, 2960 Aurich-Sandhorst, oder Luise Meller, Am Büschenhof 2, 5653 Leichlingen. Das Heft kostet 17,– DM inklusive Verpackung und Porto und muß im voraus bezahlt werden an Luise Meller auf das Konto 4471 32-439 beim Postgiroamt Essen.

Kirchspiel Balga – In diesem Jahr gedenken wir des Bestehens des Kirchspielortes Balga. Dieser sehr bekannte Ausflugsort am Frischen Haff wird 750 Jahre. Aus diesem Anlaß wird in Burgdorf am Sonnabend/Sonntag, 9./10. September, im Rahmen unseres Kreistreffens ein großes Sondertreffen mit Museumsaustellung durchgeführt. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen. Der Kirchspielsvertreter Erwin Ohnesorge und sein Stellvertreter Klaus Becker sowie die Ortsvertreter Dora Kühnen und Erwin Mallien haben schon vor einigen Wochen brieflich die Landsleute, die in der Kartei stehen, nach Burgdorf eingeladen. Wer das Schreiben nicht erhalten hat, betrachte die heutige Mitteilung als Einladung. Das Programm sieht folgende Einzelheiten vor: Sonnabend, 9. September, ab 14 Uhr, Beisammensein im großen Saal im Haus der Jugend, Burgdorf, Sorgenser Straße 30 (Stadion), Feierstunde mit Ansprachen 16 bis 17 Uhr, anschließend gemütlicher Familienabend mit der Kreisgemeinschaft im Festzelt. Schon um 12 Uhr wird im Museum die Sonderaussteluung Balga feierlich eröffnet. Am Sonnabend und Sonntag ist sie ganztägig zu besichtigen. Um einen Überblick zu erhalten, bittet Erwin Ohnesorge, Tilsiter Straße 63 C, 2000 Hamburg 70, um schriftliche Anmeldung zum Sondertreffen. Auch Quartiere sollten in Burgdorf bei der Stadt umgehend bestellt werden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Stadtausschuß-Sitzung – Zu seiner turnusmäßigen Sitzung versammelte sich der von Bonn bis Kiel vollständig angereiste Stadtausschuß im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf. Entsprechend der Tagesordnung wurden folgende Punkte behandelt: Bericht über die Gründung der „Internationalen-Ernst-Wiechert-Gesellschaft e.V." in Duisburg; Königberger Treffen am 21./22. Oktober in Hamburg, Curiohaus; Ausstellungen im Museum Haus Königsberg, Duisburg; Beteiligung an diversen Tagungen; Zukunftsgerichtete Strategien; Gedanken zur Restauration unseres Doms sowie weiterer baulicher Zeugnisse unseres Königsberg; Finanzierungsmöglichkeiten; Redaktionelles für den nächsten „Bürgerbrief" mit Erscheinen vermutlich im August; geplatzte Ostpreußen-Ausstellung in Recklinghausen infolge nachträglichen Rückzugs der bereits erteilten Genehmigung durch die Stadtverwaltung. Begründung, der Titel „Land zwischen Weichsel und Memel" läge bedenklich nahe an „... von der Maas bis an die Memel" und würde nicht zum 40. Jahrestag der Bundesrepublik sowie den bevorstehenden Kommunalwahlen passen. Im Auftrag der Prussian und LO hatte Friedrich Voss die umgangreichen Vorbereitungsarbeiten, einschließlich Finanzierung, bereits abgeschlossen. Die nächste Stadtausschuß-Sitzung ist am 9.9.89 in Düsseldorf.

Königsberger Treffen in Hamburg – Auf dem „Großen Königsberger Treffen" im Hamburger Curiohaus wird Dr. Christean Wagner, aus Königsberg, die Festrede in der Hauptveranstaltung am Sonntag, 22.Oktober, halten. Bereits am Vortag, Sonnabend, 21., findet ein großer „Bunter Abend" im Curiohaus statt. Am Sonntagvormittag wird vor der Hauptveranstaltung in feierlicher Form des 25. Todestags unserer unvergeßlichen Agnes Miegel gedacht werden. Die Königsberger Schulgemeinschaften sowie die Bürger der jeweiligen Stadtteile werden an separaten Tischen Möglichkeiten für interne Plachanderchens finden. Ponarther Biergläser mit dem allseits bekannten „JPS"-Aufdruck sowie „JPS"-Bierfilze werden die Königsberger dort kaufen können. Die üblichen Verkaufsstände für Andenken, Bücher und Bernstein werden mit dazu beitragen, daß im Curiohaus ein richtiges Königsberger Volksfest stattfinden wird.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß zur selben Zeit in Hamburg sowohl die „hanse-boot" als auch eine Photo-Messe stattfinden, wodurch es zu einem Engpaß in den Unterbringungsmöglichkeiten kommen kann. Interessenten mögen sich deshalb rechtzeitig wegen ihrer Zimmerwünsche an das „Touristen-Zentrum" im Biberhaus, Hachmann-Platz 1, 2000 Hamburg 1, wenden.

Sackheimer Mittelschule – Wir haben die Erfahrung gemacht, daß viele von der Existenz unserer Schulgemeinschaft keine Kenntnis hatten. So waren vor allen Dingen die jüngeren Jahrgänge erfreut, daß es uns noch gibt. Dies wirkt sich auch auf die Teilnehmerzahl bei unseren Jahrestreffen aus. Waren es vor Jahren rund 90 Teilnehmer (einschließlich der Angehörigen), haben sich bereits jetzt 112 Ehemalige und 49 Angehörige zu unserem Treffen in Bamberg vom 26. bis zum 29. Oktober angemeldet, d.h. Zimmer bestellt. Bei diesem Treffen wird sich besonders der Entlassungsjahrgang 1939 aus Anlaß der „Goldenen" Schulentlassung zusammensetzen. Auch der Einschulungsjahrgang 1939 trifft sich wegen der „goldenen" Einschulung, denn eine solche Schulentlassung wird es wegen der Kriegsereignisse nicht noch einmal geben. Weitere Auskünfte bei Willi Krause, Telefon 02 02/73 24 59, Dasnöchel 3 A, 5600 Wuppertal.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer – Das alljährliche Treffen der früheren Bewohner unserer Haffdörfer Labagienen, Rinderort und Peldzen wird diesmal am Sonnabend, 12. August, wieder im Parkhotel, Waldschänke, Bremerhaven, stattfinden. Das Parkhotel liegt inmitten des Bürgerparks. Es ist erfreulich zu erfahren, daß jetzt schon recht viele Landsleute ihr Interesse dazu bekundet haben. Alles Nähere ist über Minna Strahl, Telefon 04 71/3 52 86, Auf der Bult 52, Bremerhaven, zu erfahren.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Zum 14. Mal nach der Vertreibung aus der Heimat trifft sich die Ortelsburger Turnerschaft Dienstag, 11., bis Donnerstag, 17. Juli, in Melle bei Osnabrück in der Landesturnschule. Hier haben sich schon wiederholt die Turner in dieser idyllischen Landschaft und bei vortrefflicher Aufnahme ein Stelldichein gegeben. Melle liegt an der Eisenbahnlinie Hannover–Osnabrück und an der Autobahn Bad Oeynhausen–Osnabrück. Die Einladenden sind Gustav Gorontzi, Telefon: 0 54 22/18 05, Hermsdorfer Straße 16, 4520 Melle, und Heinz Kaschewski, Telefon: 02 08/2 21 84, Christian-Steger-Straße 2, 4200 Oberhausen.

Ortelsburger Treffen – Haben Sie schon zu unserem Ortelsburger Treffen am Sonnabend, 15. Juli, in Braunschweig im Restaurant des Hauptbahnhofs Ihre Verwandtschaft und Bekanntschaft eingeladen? Bitte bedenken Sie, daß zum großen Bedauern viele das Ostpreußenblatt nicht lesen. Es kommen auch Landsleute aus Mitteldeutschland, die sehr enttäuscht sind, wenn sich ihre Wünsche auf ein Wiedersehen mit ihren Lieben nicht erfüllen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (041 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Programm Heimattreffen – Sonnabend, 19. August, 10 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof; 10.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal, Schill-Kaserne; 14 Uhr, Rathaussaal der Stadt Wesel; Dia-Vortrag über die Stadt Wesel; 15 Uhr, Stadtrundfahrt; 16 Uhr, Besichtigung einer Historischen Schuh-Ausstellung im Heimat-Museum Bislich und Übergabe eines Busses der Daimler-Benz-AG an die Wohngemeinschaft für geistig Behinderte in Bislich, danach Kaffee-Trinken; Rückfahrt etwa 18 Uhr; 19 Uhr, Geselliges Beisammensein, großer Saal der Niederrheinhalle. Sonntag, 20 August, 10 Uhr, Evang. Gottesdienst, Willibrordi-Dom Wesel; 10.30 Uhr, Kath. Gottesdienst, St. Martini; 14.30 Uhr, Hauptkreis-Treffen, Niederrheinhalle. Quartierwünsche sind umgehend an den Weseler Verkehrsverein, Telefon: 02 81/2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, zu richten.

Der nächste Heimatbrief wird voraussichtlich im Juli verschickt werden können.

Unser Bildband „Lebensbilder aus Rastenburg" und die „Chronik" sind noch auf unserer Geschäftsstelle erhältlich.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen in Horb/Neckar/Terminänderung – Der vorgesehene Termin Sonnabend/Sonntag, 26./27. August, im Hotel Lindenhof kann nicht eingehalten werden, weil die Eigentümer aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zur Verfügung stehen. Unser Regionalkreistreffen – gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode – wird daher am Sonnabend/Sonntag, 2./3. September, im Kirchengemeindezentrum „Steinhaus", Hirschgasse, in Horb/Neckar stattfinden. Das „Steinhaus" ist etwa 10 Minuten Fußweg vom Bahnhof entfernt. Am Sonnabend ist eine Busfahrt zum Hohenzollernschloß in Hechingen vorgesehen. Abfahrt 13 Uhr am Bahnhofsvorplatz. Um eine Übersicht der Teilnehmer an der Fahrt zu haben, ist eine Anmeldung erforderlich, die an den Ebenroder Kreisvertreter Paul Heinacher, Telefon: 0 41 83/22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg möglichst umgehend zu richten ist. Zur Übernachtung werden empfohlen: Gasthof zum Schiff (Nähe des Trefflokals), Telefon: 0 74 51/21 63; Forellengasthof Waldeck (etwa 2 Kilometer vom Trefflokal) Telefon 0 74 51/38 80; Hotel Lindenhof, Telefon 07451/2310. Weiteres wird rechtzeitig bekanntgegeben Unterrichten Sie bitte alle Landsleute. Zimmerbestellungen bitte umgehend vornehmen.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Lojewski, Otto, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Lindenallee 5, 2942 Jever, am 2. Juli

Rattay, Liesbeth, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Guntherstraße 40, 5650 Solingen 1, am 5. Juli

Schönwald, Werner, aus Groß Klindschen-Schaudinnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nußbaumweg 2a, 4230 Wesel, am 23. Juni

Schwan, Juliana, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schonnebecker Straße 108, 4650 Gelsenkirchen, am 2. Juli

zum 81. Geburtstag

Bandilla, Grete, geb. Grochowski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt, am 4. Juli

Brozio, Hans, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 3221 Everode, am 6. Juli

Brzoska, Kurt, aus Gumbinnen, Freiheit 34, und Lötzen, jetzt Meerkamp 86, 2900 Oldenburg, am 8. Juli

Fischer, Maria, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Josef-Ressel-Straße 2, 2800 Bremen 33, am 3. Juli

Kirrinis, Herta, geb. Groß, aus Gumbinnen, Luisenstraße 20, jetzt Bückers Weide 15, 4600 Dortmund 41, am 2. Juli

Klausien, Betty, geb. Gallmeister, aus Lötzen, jetzt Fichtenstraße 18, 3590 Bad Wildungen, am 2. Juli

Kuklinski, Helene, geb. Przytulski, aus Reifenrode, Kreis Lyck, jetzt Damaschkestraße 25, 4670 Lünen, am 7. Juli

Lange, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt bei Kruse, Nassauische Straße 59, 1000 Berlin 31, am 5. Juli

Laws, Toni, geb. Groß, aus Gumbinnen, Moltkestraße 17, jetzt Berliner Straße 81b, 1000 Berlin 37, am 2. Juli

Raatz, Erna, geb. Dahlhof, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Im Blenze 2, 3050 Wunstorf 1, am 5. Juli

Reimer, Frans, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Fichtenweg 14, 5900 Siegen, am 3. Juli

Sadlowski, Paul, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 1, 2211 Oldendorf, am 6. Juli

Schlieski, Auguste, geb. Adam, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hittenauer Sommerberg 8, 4600 Dortmund 30, am 6. Juli

Schulzki, Margarete, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hugo-Remmert-Straße 1a, 3163 Sehnde 2, am 2. Juli

Swienty, Klara, geb. Dulischewski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Helsingborger Straße 15, 2800 Bremen 77, am 7. Juli

Zeise, Irene, geb. Gande, aus Gumbinnen, Königsstraße 29, jetzt Skagerrakstraße 4, 4400 Münster, am 5. Juli

zum 80. Geburtstag

Babbel, Heta, geb. Kuhnke, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 26, jetzt Dechant-Hanssen-Allee 16, Schervierhaus, 5020 Frechen 4, am 9. Juli

Dobrileit, Erich, aus Stolberg, Kreis Angerapp, jetzt Neue Straße 15, 4926 Dörentrup, am 2. Juli

Fortsetzung in der nächsten Folge

URLAUB / REISEN

Memel

Freie Plätze vom 24. 9.–5. 10. DM 1448,00
und vom 24. 9.–5. 10. mit 3 Tage Riga und
4 Tage Memel DM 1448,00
Busreise nach Memel vom 20. 10–1. 11. DM 1238,00
mit Vollpension über Warschau, Minsk, Wilna, Kaunas

Masurenfahrten

vom 11.–20. 8. und 20. 9.–28. 9. und 13.–21. 10.
nach Lyck, Johannisburg, Allenstein, Rastenburg, Angerburg, Goldap, Heilsberg, Braunsberg, Lötzen und Ortelsburg möglich.
Auch Danzig, Marienburg, Marienwerder möglich.

Ost Reise Service
GMBH
Fachreisebüro für Osttouristik
Artur-Ladebeck-Straße 139
4800 Bielefeld 14
☎ 05 21 / 14 21 67 + 68

Auch – 1989 – wieder

Reisen in den Osten

Für Sie problemlos – preiswert – bequem
Unsere Zielorte: Elbing – Heilsberg statt Bartenstein – Frauenburg – Danzig – Allenstein
Jeder Zielort ist eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich auch für Schlesien und Pommern bei Ihrem Reisedienst.
Ihr Reisedienst

Ernst Busche
Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4,
OT Münchehagen, Tel.: 0 50 37–35 63

10 Tg. Posen – Allenstein – Sensburg – Danzig – Stettin
Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin
01. 09.–10. 09.
Stettin – Peitschendorf – Masuren – Posen 799,– DM
Super-Luxusbus – Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

OSTPREUSSEN ERLEBEN ...
zum Jahreswechsel nach Sensburg
27. Dezember 1989–4. Januar 1990
Auf Wunsch unserer Kunden fahren wir auch in diesem Winter wieder zu Silvester 89/90 nach Sensburg.
Reisepreis einschl. aller Übernachtungen/Hotel Kat. 1/VP/großer Silvesterball/Reiseleitung/Visa/Reiserücktritt- und Reisekrankenversicherung/alle BusfahrtenDM 898,–, EZ-Zuschlag DM 154,–
Es betreut Sie auf dieser Fahrt Frau Ute de Lahr, geb. Koslowski
KOSLOWSKI BUSREISEN
Hinter der Mauer 9, 2810 Verden, Tel.: 0 42 31/32 47



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

„Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen und laden Sie ein, bei uns einen Ahnenforschungsurlaub zu verbringen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten.
Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung."

Busreisen 8 Tage DANZIG
Zwischenübern. Stettin
VP incl. Visa **DM 848,–**
7 Tg. Rundreise MASUREN
VP incl. Visa **DM 828,–**
Stettin – Danzig – Allenstein – Schneidemühl
Reisebüro Berg, Beckergrube 32, 2400 Lübeck
Tel.: 04 51/7 70 08

Hotel Otto

3417 Bodenfelde (Weser) OT Wahmbeck, ☎ 05572/7131. Zim. Du/WC, Balk., Spezialitätenküche. VP ab 47,50 DM. **Zum Kennenlernen: 7 Tg. Pauschalangebot: VP 330,–; HP 270,–; ÜF 220,–.** Verlängerung mögl. Hausprosp. Pauschalangebote! Für Wochenend und Gruppenreisen geeignet.



Bus- u. Schiffsreisen Masuren
9. 7.–20. 7. 6. 8.–17. 8.
20. 8.–31. 8. 17. 9.–28. 9.
Busreisen nach Pommern, Schlesien, Ungarn
Bitte Prospekt anfordern
Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 – Telefon 0 51 64-6 21

GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG
Bei uns fühlt sich auch der Einzelreisende wohl. Unser Betreuungsprogramm sorgt dafür.
Bus • Schiff • Flug • Bahnreisen
MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS
BÜSSEMEIER-BUSREISEN
Sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN
100% mehr Beinfreiheit
8 Tg. Krummhübel
13.7.+10.8.+7.9.
6 Tg. Waldenburg
21.7.+16.9.
8 Tg. Kolberg/Stettin 10.8.
9 Tg. Allen/Sensburg/Lötzen
23.8.+6.9.+20.9.
Prospekte-Beratung
Anmeldung
REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Str. 3
Tel. 0209-15041
4650 Gelsenkirchen

Spessart
Lieben Sie ruh. preisw. Urlaub, Nähe Bad Orb, f. Herz u. Kreisl., reine Luft, Mischwald. Wandern, Wassertret., gut. Essen, FUTTERN WIE BEI MUTTERN, 4 Mahlz. VP DM 29,–. 4 Wo. DM 730,–. Langzeitgäste mtl. DM 730 – 750. Pens. Jung, Am Hoh. Berg 1, 6465 Biebergemünd 3, Tel. 0 60 50/12 64

Busreise nach Treuburg
mit Rundfahrten 27. 8. – 6. 9. 1989 noch freie Plätze. Informationen:
Albert Siekmann
Immanuel-Kant-Straße 5
4508 Bohmte 1
Tel. 0 54 71–15 00

Urlaub am Kaiserstuhl
2 Personen Ü/Fr. Keine Zuschläge. Zimmer ohne schräge Wände. Liegewiese. Privat-Parkplatz. Familiäre Atmosphäre.
Familie Strangulis
Gausbertstraße 22, 7833 Königschaffhausen, Tel. 0 76 42/51 05
Fahrräder kostenlos.

Bus-Rundreisen

1. 8.– 9. 8.	Allenstein	980,–
11. 8.–18. 8.	Schlesien	890,–
7. 10.–14. 10.	Allenstein	760,–

Der Tönisvorster
Omnibusbetrieb D. Wieland
Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1
Tel.: Krefeld 0 21 51–79 07 80

Südschwarzwald, Schö. gemütl. Zi. in waldreich. Gegend, ruh. Lage, Übern. m. Frühst. DM 18,–. Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel. 07 71/6 19 36.

8240 Berchtesgaden, Hotel Krone, Tel. (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 19 Uhr.

Ferien auf dem Lande, Ostfriesland, Übernacht. m. Frühst. DM 15,–, mit Kochgelegenheit DM 17,50. Tel. 0 49 50/21 34

Allenstein v. 22.– 29. 9. 89 – mod. Bus, Rd. Leeker, lx. Zw-Übern., gt. Hot. V.P. freie Tg. H.P. Rundf. Mas.-Seen (evtl. Schiffsr.) Frauenburg/Wormditt/Bes.-Marienburg. **Rückr. Danzig m.** Übern. compl. Pr. 798,– Abf.: **Dortm./Bielefeld/Hannover.** Ausk. ab. 19 Uhr 0 52 01/93 49 A. Pohlmann, Postf. 15 04/48 02 Halle

Suchanzeigen

Erben gesucht

Als Erben für folgende substantielle Nachlässe werden gesucht:

1. Die Nachfahren des Postsekretärs Arthur Ferdinand Wohlers, geboren 1849 in Königsberg, der zumindest zeitweilig in Berlin lebte und einen Sohn Theodor Gustav Walter Wohlers, geboren 1882, hatte.
2. Die Nachfahren von August Wiede, Schmiedemeister, und Amalie, geb. Prang/Prange aus Loyden bei Bartenstein, die zumindest den Sohn Hermann Otto Wiede, geboren 1875, hatten.
3. Die Nachfahren von Ferdinand Gruschkus, Schmiedemeister, und Henriette, geb. Regge aus Zodszen bei Gaweiten, die zumindest den Sohn Wilhelm Gruschkus, geboren 1871, Schuhmacher, hatten.

Wer kann evtl. Auskunft erteilen?

Schriftliche Meldung erbeten an
Rechtsbeistände J.-F. Moser und Dipl.-Kaufm. Wolfgang Moser
Postfach 6 30, 75 70 Baden-Baden.

Sablau, Kreis Neidenburg: Wer hat Informationen üb. Ort und Flucht? Bitte melden bei Günther Ernst, Dorfstr. 6A, 4220 Dinslaken-Hiesfeld

Gezielt werben durch Anzeigen in Das Ostpreußenblatt

Ostpreußische Skudden, äußerst seltene Zwergschafrasse, Zuchtstämme aus Herdbuchzucht, zu verkaufen. Trakehner-Gestüt Gorlo, 4520 Melle 8, Tel. 0 54 28/8 49

Rolf Torring, Tom Shark
und andere Schmökerhelden unserer Jugend jetzt wieder im alten Stil bei:
Alfred Lenz
Am Geist 14, 4030 Ratingen 4

Bekanntschaften

Sommerwunsch: 51/1,65, schlank, gepflegt, gebildet, sucht einen Partner f. gemeinsame Zukunft. Zuschr. u. Nr. 91 487 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Heimatbuch des Kreises Wehlau
Alle–Pregel–Deime–Gebiet
640 S., mit Abb., 1 Kreiskarte, Ganzleinen 48 DM

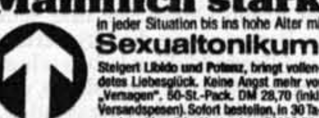
Rautenbergsche Buchhandlung
0491/4142 2950 Leer Postfach 1909

Verschiedenes

Wo kann eine sympath. aufgeschloss. Ostpreußin, Witwe, 63 J., geg. Bezahlung Urlaub a. d. Ostsee verbringen, verbunden mit nettem Anschluß? Zuschr. u. Nr. 91458 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Königsberg (Pr.). Suche Ansichtskarten-Stadtkarten in Postkartengröße, auch Farbfotos für philatl. Heimatsammlung. Heinz Nagelpusch, Postfach 1412, 6920 Sinsheim 1.

ZEHNTE AUFLAGE:
Sie kamen übers Meer
Die größte Rettungsaktion der Geschichte
Von Ernst Fredmann
Dokumentation über die unvergeßliche Leistung der deutschen Marine. Tausende von Ostpreußen verdanken ihr das Leben. Mit ausführlichem Bericht über die Beisetzung von Großadmiral Karl Dönitz in Aumühle, 216 S., 16 Abb., Ganzleinen 27,—,
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Männlich stark

in jeder Situation bis ins hohe Alter mit
Sexualtonikum
Steigert Libido und Potenz, bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 50-St.-Pack. DM 28,70 (inkl. Versandspesen). Sofort bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Oder Nachnahme DM 30,50.
Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. S 60
Anwendung: Bei nachlass. Potenz infolge allgem. Schwächezust. Erzeugnis Fa. Neopharma, Aschau

Ostpreußisches Ehepaar
Schillen/Heydekrug
Welche älteren Damen und Herren möchten nicht ins Altenheim und suchen ein privates Zuhause?
Wir möchten Sie in ruhiger, ländlicher Gegend Nähe Ostseebad Eckernförde liebevoll versorgen.
Telefon 0 43 56/4 40.

Bernsteinschmuck – handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563

RHEUMA? ISCHIAS?
Dr. Bonses Perde-Fluid 88 (Minkarheuman)
Massagen mit Pferde-Fluid beleben und kräftigen durch verstärkte Blutzirkulation
Anwendungsgebiete: Rheuma, Ischias, Gliederreißen, Muskelschmerzen, Hexenschuß, Sehnenzerrungen, Verstauchungen.
Pferde-Fluid 88 gibt es in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 2370 Rendsburg

Krawatten ab sofort wieder lieferbar: Elchschaufel, Trakehnen, Preußen, ferner Schlesien, Danzig, Stettin, Kolberg. Sonderanfertigung ab 30 Stück kurzfristig möglich. **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg. Telefon 04 61 / 5 55 63.

Beliebte Geschenke für Ihre Freunde im Osten usw.
Machen Sie Ihren Bekannten eine Freude! 3 LCD-Uhren + 1 Taschenrechner DM 20,–, 4 Uhren + 2 Rechner DM 30,– Vork.
Postgiro Dtmd. 105526-461
o. Scheck.
E. Possner, 4057 Brüggen 1133.

Breite Füße?
Mit **Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen** kein Problem! Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + suberweit!** - Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-7 87**

Ölgemälde, Motiv Elchwild 70 x 50 cm auf Leinen und Rahmen gespannt bietet an: Ruf: 0 23 25/79 24 59, Preis VB.

Stellenangebot

Am Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg ist zum 1. Oktober 1989 die Stelle des/r

Museumsdirektors/in

wiederzubesetzen.
Vorausgesetzt werden ein mit Promotion abgeschlossenes Hochschulstudium der Geschichte, Volks- und Landeskunde oder Kunstgeschichte und längere Erfahrung in der Museumsarbeit. Spez. Kenntnisse auf dem Gebiet der ostdt. Geschichte, Kunst und Kulturgeschichte sind wünschenswert. Erwartet wird eine selbständige Persönlichkeit mit Durchsetzungsvermögen und Organisationsgeschick.
Geboten wird Vergütung nach BAT Ib.

Bewerbungen bis zum 1. 9. 1989 an
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V.
Ritterstraße 10, 2120 Lüneburg

Jugend gegen Resignation – Jugend, die Aufgaben anpackt!

Hier ist Euer Buch für die Ferien:

Klaus Lorkowski

Aufregung in Komersel

Drei Freunde im Einsatz für eine gute Sache

Spannung, Humor und engagiertes christliches Denken – diese Kombination geht auf! (für 10–15jährige)

163 S., illustriert, kartoniert, 15 DM

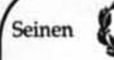
R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/Main

ISBN 388 323–905–4

Chronik der Gebetsvereine

In Ostpreußen haben die Evgl.-Luth. Gebetsvereine ihren Ursprung. Die über 100jährige Geschichte und ihre heutigen Aufgaben sind in der Chronik aufgezeigt. Mehr als 1000 Orte Ostpreußens und die Namen der beteiligten Familien erinnern an die vielen Hausversammlungen. Titel: **Ich will der Gnade des Herrn gedenken.** 445 Seiten mit Bildern DM 38,–. **Missionsverlag, Mainweg 12, 4800 Bielefeld 11, Tel.: 0 52 05/44 87**

Familienanzeigen

Seinen  60. Geburtstag
feiert am 9. Juli 1989
Manfred Mack
aus Fröhlichshof
Kreis Ortelsburg
ehem. Mackensenschüler in Passenheim
jetzt Dortmunder Straße 331
4350 Recklinghausen

Es gratuliert
die Familie

Am 7. Juli 1989 feiern
Helene Sewcik
geb. Friedrich
aus Rudzien, Kreis Goldap,
und
Albert Sewcik
aus Linawen, Kreis Goldap
jetzt Zur Hardt 23,
5227 Windeck-Hurst
das Fest der
goldenen Hochzeit

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Anverwandten

Seinen
 80.
Geburtstag
feiert am 4. Juli 1989 mein lieber Vater, Schwiegervater, unser Opa und Uropa
Horst Warkentin
aus Königsberg (Pr)
jetzt Marburger Straße 288
6300 Gießen

Wir gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit, Glück und alles Gute für die kommenden Jahre.

Deine Tochter
dein Schwiegersohn
Enkelkinder und Urenkel

 78
Jahre
wird am 2. Juli 1989 unsere liebe Mutter
Gertrud Sagitzki
geb. Augustin
aus Gartenstadt Stablack, Kreis Pr. Eylau
jetzt Recklinghäuser Str. 47
4358 Haltern

Es gratulieren
Rudi, Peter und Ursel

Unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Carl G. Böttcher und seine Gerti-Musch, geb. Ehmke
die letzten vom Hotel Thuleweit, Rastenburg, Ostpreußen
feiern am 3. Juli 1989 ihre
goldene Hochzeit

Es gratulieren herzlichst und wünschen dem Jubelpaar Gesundheit und Gottes Segen weiterhin
Helga und Klaus Ax, Kuchen, Württemberg
und die „Aussies" Carola und Nino D'Angelo
Carl-Otto Boettcher und Helen, geb. Fonkas
Gerti-Erika und Karl Demerutis
Hans-Joachim Böttcher † 1977
und zehn Enkelkinder
187 Cubitt Street, Richmond, Vic. 3121/Australien

Am 17. Februar 1989 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Magda Volker
geb. Steiner
* 22. 9. 1901 in Karalene, Ostpreußen

In stiller Trauer
Waltraut Simon, geb. Volker
Alfred Volker
und alle Angehörigen

Mauerstraße 28, 6100 Darmstadt
Birkenwaldstraße 34, 7000 Stuttgart 1

Jesus Christus spricht:
„Ich lebe, und ihr sollt auch leben."
Joh. 14, 19

Heimgerufen wurde am 3. Juni 1989 meine liebe Schwägerin, unsere geliebte Tante und Großtante

Eva Kuessner
Lehrerin a. D.
* 19. 5. 1900 in Schönwalde, Ostpreußen

In Dankbarkeit für alle Liebe:
Ilse Kuessner, Stettiner Straße 17a, 4570 Quakenbrück
Hartmut und Christa Kuessner, Brenz/DDR
Ingmar und Ursula Timm, geb. Kuessner Marlow/DDR
Christoph und Barbara Kuessner, St. Augustin
Michael und Sigrid Karstädt, geb. Kuessner Dresden/DDR
Hinrich und Gudrun Kuessner, Greifswald/DDR
Dietrich Kuessner, Offleben
Erika Kuessner, Hamburg
Gisela Knackstedt, geb. Kuessner, Menslage

Bischof-Lilje-Heim, Rehmstraße 79, 4500 Osnabrück

Die Trauerfeier und Beisetzung haben am 9. Juni 1989 auf dem evangelischen Friedhof in 4570 Quakenbrück stattgefunden.

Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt
und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.
1. Joh./4 b

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, seinen treuen Diener

Pfarrer i. R.
Ludwig Grunwald
* 12. 5. 1905 Königsberg/Pr.
† 21. 6. 1989 Stuttgart

Ab 1934 Pfarrer in Königsberg/Pr. an der Haberberger St. Trinitatiskirche; zuletzt in Stuttgart-Wangen

nach einem erfüllten Leben zu sich in sein Reich zu rufen.

In stiller Trauer:
Iris und Detlef Grunwald
Andreas Grunwald
für alle Angehörigen

Liebenzeller Straße 15, 7000 Stuttgart 50
Mittwoch, den 21. Juni 1989

Trauerfeier fand statt am Montag, dem 26. Juni 1989, um 14.45 Uhr auf dem Pragfriedhof.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben ist heute unsere liebe Mutter, meine Schwester und unsere Tante Ete

Erika Feller
geb. Meyer
geb. 12. 9. 1909 in Nemmersdorf/Ostpreußen

sanft entschlafen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Helmut und Rosemarie Feller
Dietrich und Sigrid Feller
Christine Schreiber, geb. Feller
Erich und Marianne Feller
Renate Schwanbeck, geb. Meyer
Ilse Schwanbeck
Heike und Peter Schröder
Angelika und Uwe Hüttmann
mit 8 Enkelkindern, Großnichten und Großneffe

Tilsiter Straße 12, 2320 Plön, den 19. Juni 1989

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; am größten aber unter diesen ist die Liebe.
1 Kor. 13, 13

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb am 17. Mai 1989 meine innig geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter und Großmutter

Erika Oberländer
geb. Buchholz
* 16. 1. 1908 in Dubeningken, Kreis Goldap
† 17. 5. 1989 in Bonn

Prof. Dr. Dr. Theodor Oberländer
Bundesminister a. D.

Luisenstraße 6, 5300 Bonn 1

In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott
Ps. 30, 6

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr meine liebe Cousine und verehrte Tante

Erna Kelch
aus Benkheim, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 93 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Ida Urban mit Familie
Magdalene Kostrock
und Angehörige

3300 Braunschweig, den 18. Juni 1989

Wir trauern um

Heinz Werner
aus Meldenau
* 8. 8. 1912 Königsberg (Pr)
† 15. 6. 1989 Brackel

Sein Leben war Liebe und Fürsorge für uns.

Anna Werner, geb. Gablowski
Heinz-Günther Werner
mit Carmen und Ilona
Hugo und Elli Zerrath, geb. Werner
mit Kindern und Enkeln
sowie allen Angehörigen

Rehrstraße 22, 2094 Brackel
Kiebitzweg 25, 3180 Wolfsburg 1

Legt alles still in Gottes Hände, das Glück, den Schmerz, den Anfang und das Ende.

Nach seinem mit viel Tapferkeit ertragenem Leiden verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Schwager, Neffe, Onkel und Cousin

Herbert Jansen
Sparkassenamtsrat i. R.
Sparkassenbetriebswirt
aus Osterode, Ostpreußen, Bismarckstraße 18
* 11. 4. 1924 † 10. 6. 1989

Wir werden ihn sehr vermissen!

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula Jansen, geb. Praß
Renate Giese, geb. Jansen
Alfred Giese

Westfalendamm 268, 4600 Dortmund 1

Johannes 6, Vers 47

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Laschat
geb. am 27. 8. 1897
aus Tapiau und Altwalde

ist am 19. Juni 1989 friedlich entschlafen.

In stiller Trauer
Anna Gröning, geb. Laschat
Hans Schenk
und Frau Gertrud, geb. Laschat
und Angehörige

Spitzen 11, 2727 Fintel, Kr. Rotenburg/W.

Meine Zeit steht in deinen Händen
Psalm 31, 16

Am 5. Juni 1989 verstarb unsere liebe Freundin

Inge Bliso
geb. Steffens
* 28. 8. 1921 in Königsberg (Pr)
ehemalige Schülerin
des Städt. Körte-Oberlyzeums zu Königsberg (Pr)

In herzlichem Gedenken
Rotraut Saager
Jutta Soldat, geb. Zimmermann
Martha Imaschewski

Emlichheim – Fulda – Beckum, im Juni 1989

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
das man hat, muß scheiden.

Wir nehmen Abschied von meinem treusorgenden Mann, unserem herzensguten Vater, Großvater und Schwiegervater

Fritz Dauter

* 1. 10. 1913 † 14. 6. 1989
aus Gilge

In stiller Trauer
Helene Dauter, geb. Lascheit
Cornelia, Manfred, Conny, geb. Mau
Marco und Carolina

Im Winkel 10, 2371 Groß-Nordsee

Trauerfeier am Dienstag, dem 20. Juni 1989, um 14 Uhr, Kirche Flemhude.

In Dankbarkeit und Liebe nahmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Badziong

* 15. 12. 1913 † 19. 6. 1989
aus Mittelgut, Kreis Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hans Duscha und Frau Gerda, geb. Badziong
sowie alle Angehörigen

Von-der-Recke-Straße 12, 4794 Hövelhof



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Alterspräsidentin

Toni Bredull

aus Nikolaiken und Königsberg (Pr)

die nach einem gesegneten Leben im 91. Lebensjahr heimgerufen wurde in Gottes ewige Herrlichkeit. In unermüdlicher Treue wirkte sie für ihre Heimat Ostpreußen.

Im Namen der
Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen
Günter Stanke
1. Vorsitzender

Dora Bernecker

geb. Stadie

* 12. 6. 1909 † 17. 6. 1989
Lörnick, Kreis Gerdauen

Wir trauern
Hannelore Bernecker
Carl und Renate Ludwig, geb. Bernecker
Günter und Brigitte Peters, geb. Bernecker
Wolfgang und Helga Bernecker, geb. de Boer
Enkel und Urenkel

Oberndorf, den 17. Juni 1989



Herr, gib Vater ein Plätzchen
am Himmelsrand,
damit er sehen kann unser
Ostpreußenland

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, liebevollem Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Karl Kobuß

geb. 12. 9. 1895 gest. 23. 6. 1989
letzter Bürgermeister und Amtsvorsteher
aus Puppen, Kreis Ortelsburg

Friedel Kobuß, geb. Willan
Günter und Christel Kobuß
mit Astrid
Horst und Elisabeth Kobuß
mit Silke und Dirk
Dr. Max Kunellis und Hannelore
geb. Kobuß
Gertrud Willan

Am Lünsebrink 20, 4500 Osnabrück

Gott der Herr hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Hedwig Reinhold

geb. Bulitta
* 11. 1. 1906 in Wartenburg † 9. 6. 1989 in Krefeld

von ihren schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Elvira Maaßen, geb. Reinhold
René und Roswitha Melog, geb. Reinhold
Kunibert und Helmi Reinhold, geb. Steins
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Im Benrader Feld 111 (Maaßen), 4150 Krefeld 1
früher Lötzen, Ostpreußen, Königsberger Straße 14

Die Beerdigung fand am 15. Juni 1989 auf dem Bielefelder Sennefriedhof statt, das Seelenamt feierten wir in der St. Hedwigskirche in Bielefeld-Heepen.

Am 14. Juni 1989 verstarb mein lieber Mann

Ewald Rahn

aus Angerapp, Ostpreußen

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Käthe Rahn, geb. Klein
im Namen aller Angehörigen

Wetzelgasse 10, 4000 Düsseldorf 11, und
Am Oste-Hamme-Kanal 12, 2740 Bremervörde

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschief am 26. Juni 1989

Meta Griebner

geb. Ruppenstein
aus Seckenburg, Kreis Elchniederung

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
für die Angehörigen
Liselotte Heins

Pöhlenberg 27, 2000 Wedel/Holst.

Die Beisetzung findet am Freitag, dem 30. Juni 1989, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle Wedel, Egenbüttelweg, aus statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nicht's mangeln.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Toni Bredull

geb. Bachmann
* 17. 7. 1898 † 24. 6. 1989
aus Nikolaiken und Königsberg (Pr)

von uns gegangen.
Mit uns werden sie viele sehr vermissen und nicht vergessen.

In Liebe und Dankbarkeit
die Töchter
Hannelore Ritter, USA
Renate Smedberg, Schweden
mit Familien

Braamkamp 24, 2000 Hamburg 60
Nackarp 26024, Röstanga, Schweden
Die Trauerfeier findet in Schweden statt.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Mein verehrter, lieber Vater, mein lieber Lebensgefährte

Hans Dietrich Freiherr von Tettau

Tolks, Kraphausen/Ostpreußen
Rittmeister der Reserve
geb. am 27. 1. 1907 gest. am 17. 6. 1989

ist von uns gegangen.

Wir werden ihn immer
in lieber Erinnerung behalten

Hans Hubert Freiherr von Tettau
Toni Gayko

Parkstraße 22, 2320 Plön

Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag,
der gestern vergangen ist,
und wie eine Nachtwache

Braunsberg – Liebstadt – Labiau

Hiermit gebe ich in tiefer Trauer bekannt, daß meine innig geliebte Mutter, Frau

Margarita Maria Magdalena Buhrke

Ehefrau des aus dem Kriege nicht mehr heimgekehrten Rechtsanwalts und Notars Dr. Alfred Buhrke

im Alter von 82 Jahren nach langer, schwerer Krankheit am 29. Mai 1989 im Hospital General, Palma de Mallorca, gestorben und fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen am 31. Mai 1989 in Llucmajor/El Arenal mit Heimaterde am Herzen im engsten Familien- und Freundeskreis in der Familiengruft beigesetzt wurde.

Für die Zelebrierung der beiden Totenmessen einen herzlichen Dank an Prior Schmid.

Peter-Christian Buhrke

Corneliushof 31, 5140 Erkelenz

Weitere Gruppen sollen gegründet werden

Die Landesdelegiertentagung Baden-Württemberg wurde von einem kulturellen Festprogramm umrahmt

Schwäbisch-Hall – Zum kulturellen Festprogramm der Delegiertentagung der Landesgruppe Baden-Württemberg waren neben den Ehrengästen Vertreter der Stadt und des BdV, vor allem aber viele Landsleute erschienen. Landesvorsitzender Günter Zdunnek begrüßte unter ihnen insbesondere die im Vorjahr gegründete Gruppe aus Buchen im Odenwald. Als Vertreter der Stadt war der stellvertretende Oberbürgermeister Dr. Dr. Wilhelm Pfeifer erschienen, der die Grüße von Oberbürgermeister Friedrich-Wilhelm Binder und des Landrats überbrachte. Grußworte hatten auch Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, und Albert Reich, Kreisvorsitzender des BdV in Stuttgart, gesandt.

Das festliche Rahmenprogramm gestaltete die Kreisgruppe Ulm unter Leitung von Marianne Hoess und die Trachtentanzgruppe Metzingen unter Leitung von Vorsitzendem Hans-Jürgen Voss. Unter dem Motto „Ostpreußen – wie es singt, lacht und tanzt" begann der gemischte Chor mit verschiedenen Liedern und Marianne Hoers erläuterte in einem humorvollen Beitrag „Was ist Ostpreußen?".

Den Festvortrag hielt anschließend Stadtoberarchivrat Manfred Akermann, der die einstige Verbundenheit des fränkischen Adelsgeschlechts von Hohenlohe mit dem Deutschen Ritterorden in Preußen herausstellte. Marianne Hoess verstand es danach, mit dem Schifferklavier und ostpreußischem Platt eine frohe, heimatliche Stimmung zu erzeugen. In Trachten zeigte die ostpreußische Tanzgruppe Metzingen Bauerntänze, Polka und den Jäger-Neuner.

Eine umfangreiche Bilddokumentation der Heimat bildete eine Postkartensammlung mit Städte- und Ortsansichten von Memel, Ostseebädern, Masuren und Westpreußen. Die Ansichtskarten, zum Teil aus den 20er Jahren, weckten Erinnerungen an Bauten, Landschaften und Straßenzüge.



Sorgt für Stimmung: Eine Trachtengruppe aus Metzingen Foto Wetze

Ehrenvorsitzendem Werner Buxa war es vorbehalten, eine Laudatio auf die Veranstaltung auszusprechen. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß in absehbarer Zeit nun auch Königsberg und Nordostpreußen besucht werden können. In Gesprächen mit Landsleuten aus Schwäbisch Hall kristallisierte sich die Absicht heraus, nun auch dort eine landsmannschaftliche Gruppe zu gründen.

Der folgende Tag oblag den satzungsbedingten Regularien, wie etwa den Tätigkeitsberichten, die den örtlichen Vorsitzenden und Delegierten vorgetragen wurden, und der Entlastung des Vorstands. Landesvorsitzender Günter Zdunnek schilderte im Rückblick seine Arbeit für die Gruppen und in der Ostpreußischen Landesvertretung in München und in Frankenthal. Stellvertretender Landesvorsitzender Wolfgang Schmidt ergänzte die Ausführungen. Die Frauenarbeit stehe auf guter Grundlage, führte die Landesfrauenreferentin Uta Lüttich aus. Die Delegierten forderten in der Aussprache mehr Unterstützung für kulturelle Veranstaltungen.

Mit einem Dank für das neu erwiesene Vertrauen schloß der Landesvorsitzende die Tagung und wünschte rege Teilnahme an der kommenden Landeskulturtagung im Oktober in der Nähe des Bodensees.

Herbert Muschlien



Hohe Auszeichnung

Bayerischer Verdienstorden

München – Am 28. Juni wurde auf Vorschlag der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern ihrem Förderer und Freund Dr. Günther Meinhardt der Bayerische Verdienstorden im Rahmen eines Festaktes in der Münchener Residenz verliehen.

Dieser hochbewertete Halsorden des Freistaates Bayern wird nur an 2000 Persönlichkeiten für herausragende Leistungen verliehen. Dr. Meinhardt erhielt ihn u. a. für die Schenkungen seiner Münzsammlungen, Archiv- und Bibliotheksbestände an die Ost- und Westpreußenstiftung sowie der von ihm archäologisch erschlossenen vorgeschichtlichen Funde aus Südafrika an das Staatliche Museum für Völkerkunde in München.

Damit sind bisher insgesamt acht Kuratoriums- und Vorstandsmitglieder der Stiftung mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet worden (Dr. Erich Schosser MdL, Dr. Sieghart Rost MdL, Direktor Horst Popp, Generaldirektor Hans Georg Siefken, Eberhard von Kuenheim, Universitätspräsident a. D. Professor Dr. Ulrich Grigull und Dr. Heinz Radke). Professor Grigull ist auch einer der wenigen Inhaber des Bayerischen Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst.

p. m.

Viel Verständnis und Solidarität

Der niedersächsische Kultusminister Horrmann sprach zu den Wehlauern

Syke/Moorrege – Eine außerordentliche Freude bescherte der Patenkreis Diepholz den Wehlauern zu ihrem diesjährigen Kreistreffen am 17. Juni. In einer besonderen Feierstunde vor dem Syker Kreishaus enthüllte der Landrat des Kreises Diepholz, Josef Meyer, einen großen Findling, der mit Bronzebuchstaben die Aufschrift trägt „Kreis Wehlau/Ostpreußen – Unvergessene Heimat" mit darüber befindlichem Wehlauer Wappen. Dieses Patengeschenk zeigte den Wehlauern deutlich, wie ernst der Kreis Diepholz diese Patenschaft nimmt und wieviel Verständnis und Solidarität vorhanden ist.

So zogen etwa auch am Vormittag des 17. Juni etwa 700 Wehlauer mit Vertretern des Patenkreises, an der Spitze der Landrat, Oberkreisdirektor, Bürgermeister sowie weitere Vertreter des Patenkreises zusammen mit Vertretern der Kreisgemeinschaft Wehlau, in einem langen Zug durch die Straßen Sykes zum Kreishausrund. Als Festredner konnte der Kreisvertreter Joachim Rudat aus Moorrege einen prominenten Gast begrüßen, den niedersächsischen Kultusminister Horst Horrmann, der selbst in Poppendorf/Kreis Wehlau geboren wurde. Horrmann hat noch gute Erinnerungen an Ostpreußen und bekennt sich zur Heimat. Er begrüßte diese Einweihungsfeier gerade am Tag der deutschen Einheit sehr und erklärte, daß er große Sorgen hätte, daß dieser Tag allmählich bei den meisten als zusätzlicher Urlaubstag „verkommen" würde. Horrmann warnte davor, in eine zu große Hoffnungs-Euphorie anläßlich des Gorbatschow-Besuches zu verfallen, denn konkret wäre man in der Deutschland-Frage noch keinen Fußbreit weiter gekommen. Er nannte die Charta der Vertriebenen einen echten Meilenstein der deutschen Nachkriegsgeschichte. Beim anschließenden Empfang im Kreishaus zeigte sich der Minister ohne jede Berührungsängste sehr bürgernah. Jedem der Anwesenden schüttelte er die Hand und schuf so Gelegenheit für ein paar persönliche Worte. So wünschte man sich alle Politiker. Anschließend fuhr Minister Horrmann noch zum großen Kreistreffen der Wehlauer in der Syker Kreisberufsschule und sprach dort zu seinen Landsleuten. Sehr interessiert schaute er sich das kleine Wehlauer Heimatmuseum, den „Wehlauer Spieker", an.

Unter den vielen schriftlichen Grußworten, die die Kreisgemeinschaft zu diesem Tag erhalten hatte, ist besonders die des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, zu erwähnen. Zu den Teilnehmern dieses Treffens gehörten zwei Wehlauerinnen aus Australien und aus Chicago. Auch 18 Landsleute aus der DDR konnten begrüßt werden.

ru



Beim Findling: (von rechts) Kreisältester Werner Lippke, Landrat Josef Meyer, Oberkreisdirektor Heise, niedersächsischer Kultusminister Horst Horrmann, Kreisvertreter Joachim Rudat Foto ru

Veranstaltungen

Collegium Albertinum

Göttingen – Freitag, 7. Juli, 20 Uhr, Collegium Albertinum, Bonhoefferweg 2, Professor Dr. Jürgen Lebuhn, Rechtsanwalt in Hamburg, spricht über „Königsberg 1988 und die dortige Universität". Eintritt frei.

36. Traditionswettkämpfe

Celle – Sonnabend/Sonntag, 26./27. August, 36. Traditionswettkämpfe der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V. Ausrichter: TuS Celle, Leichtathletikabteilung; Schirmherr: Oberstadtdirektor Dr. Ulrich von Witten; Wettkampfstätte: Städtische Sportanlagen am Schulzentrum Burgstraße. Anmeldungen bis Dienstag, 15. August, an Günter Tiller, Theodor-Storm-Weg 3, 3006 Großburgwedel, auf DLV-Meldebogen. Quartieranforderungen sind rechtzeitig zu richten an den Verkehrsverein Celle und Umgebung e. V., Schloßplatz 6a, oder DJH-Jugendherberge, Celle-Klein Hehlen. Organisationsbeiträge: Männer/Frauen/Jugend je Wettbewerb 4 DM, Schüler/Schülerinnen je Wettbewerb 3 DM, Schüler/Schülerinnen-Mehrkampf 3 DM, Staffeln 4 DM. Als Auszeichnungen stehen Urkunden mit ostdeutschen Städtemotiven und Ehrenpreise zur Verfügung. Die Sieger der Mannschaftsmehrkämpfe erhalten besondere Ehrenpreise.

Ausstellungen

Gert Duwe

Lilienthal – Bis Dienstag, 4. Juli, Rathaus, Ausstellung „Gert Duwe – Ölbilder und Aquarelle". Öffnungszeiten montags, dienstags, donnerstags und freitags von 8 bis 12 Uhr, donnerstags zusätzlich von 15 bis 18 Uhr.

Wahrung deutschen Kulturerbes

Schulungs- und Arbeitstagung der ost- und westpreußischen Kulturwarte

München – Auf Anregung der LO-Landesgruppe Bayern und der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern veranstaltet die Akademie für Politik und Zeitgeschichte der Hanns-Seidel-Stiftung in ihrer Tagungsstätte Kloster Banz von Donnerstag, 6., bis Sonntag, 9. Juli, eine Expertentagung zum Thema „Wahrung des deutschen Kulturlebens – Eine gesamtdeutsche Verpflichtung". An diesem Seminar werden neben Wissenschaftlern und Politikern auch die Kulturwarte der Bezirks-, Kreis- und örtlichen Gruppen der Landsmannschaft teilnehmen. Als Programm sind zahlreiche Vorträge und Ansprachen vorgesehen, bei denen auch die Erfahrungen der „vor Ort" tätigen Kulturwarte ausgetauscht und ausgewertet werden sollen.

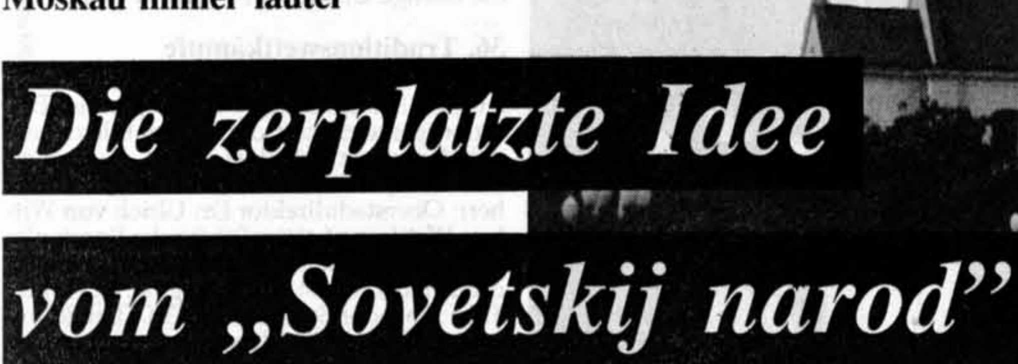
Nach einer Begrüßung und Einführung durch den Landeskulturreferenten der LO-Landesgruppe Bayern und Vorsitzenden der Ost- und Westpreußenstiftung, Dr. Heinz Radke, sind folgende Referate angekündigt: „Die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen – ihr Schicksal, ihr Auftrag" (Ltd. Ministerialrat Dr. Hartmut Singbartl); „Zur aktuellen Lage der Deutschen östlich der Oder/Neiße und in Polen" (Dr. Herbert Czaja MdB); „Deutsche Geschichte aus polnischer Sicht" (Dr. Joachim Rogall); „Die Menschen im Baltikum" (Dr. Michael Garleff); „Die Deutschen in der Sowjetunion" (Dr. Gerhard Hildenbrand); „Die Deutschen in Jugoslawien" (Janine Calic, M. A.); „Die aktuelle Situation der Deutschen in Ungarn und Rumänien" (Professor Dr. Walter König); „Erfahrungen, Ziele und praktische Verwirklichung der ost- und westpreußischen Kulturarbeit in Bayern" (Dr. Heinz Radke); „Ostkundlicher Unterricht an bayerischen Schulen – Problemlage und Auftrag" (Dr. Sieghart Rost, MdL); „Das Münchner Modell zur ostdeutschen Landeskunde an deutschen Universitäten" (Professor Dr. Helmut Motekat). An der abschließenden Podiumsdiskussion zum Thema „Ostdeutsche Kultursammlung und -vermittlung" unter Leitung des Vorsitzenden der Hanns-Seidel-Stiftung, Staatsminister Fritz Pirkl MdEP, nehmen teil: Dr. Herbert Hupka MdB, Oberstudienrat Paul Hansel (Akademie für Lehrerbildung Dillingen), Dr. Heinz Radke, Dr. Sieghart Rost MdL und Dr. Alfred Schickel.

pd

Ostpreuße im Europa-Parlament

Straßburg – Rechtsanwalt Dr. Hans Günter Schodruch, aus Lötzen, jetzt wohnhaft in Siegburg/NRW, ist über die Liste der Partei „Die Republikaner" in das Europa-Parlament gewählt worden.

Nationales Aufbegehren statt Nivellierung zum Sowjetvolk – In Litauen und Lettland wird der Ruf nach Loslösung von Moskau immer lauter



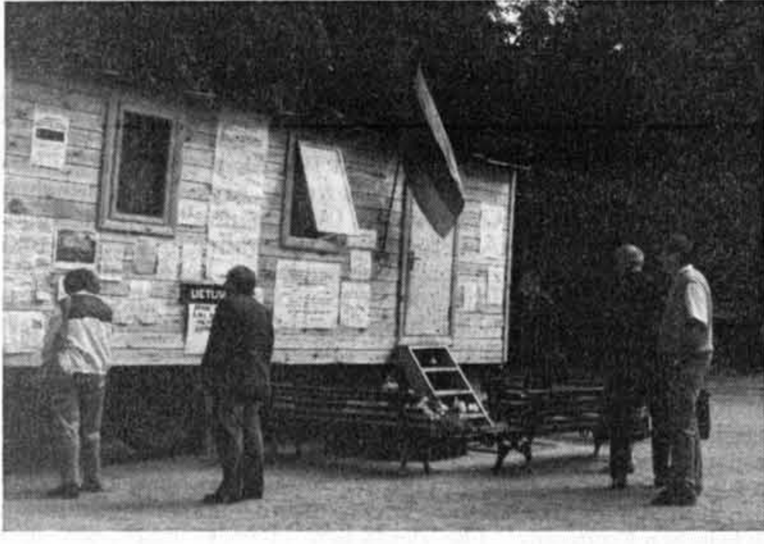
Die zerplatzte Idee vom „Sovetskij narod"

VON ANSGAR GRAW

Lenin-Denkmal in Wilna vor der Elisabeth-Kirche: Religon und Nation bestimmen das Denken in Litauen, während die Ideologie abgewirtschaftet hat

Fotos (3) Graw

Wiktor, Mitte 40, Russe aus Leningrad, ist kein Extremist. Das betont er während der gemeinsamen Reise im Nachtzug nach Wilna (Wiktor wird bis Lemberg weiterfahren) immer wieder. Darum hat er auch keinerlei Verständnis für diese Extremisten im Baltikum, die plötzlich nur noch eines wollen: Raus aus der Sowjetunion. „Und das gerade jetzt, wo wir die Reformen begonnen haben," Wir? „Ja, wir Russen." Aber wenn die Esten, Letten und Litauer ihre eigenen Reformen, unabhängig von Moskau durchführen wollen und sich dabei auf die Verfassung der Sowjetunion berufen, nach der „jeder Unionsrepublik... das Recht auf freien Austritt aus der UdSSR gewahrt" bleibt? „Ach ja, dieser Artikel 72. Der wird doch nur propagandistisch ausge-



Die gelb-grün-rote Nationalfahne auf den Gediminas-Platz in Wilna: In dem Bauwagen findet ein Hungerstreik für politische Häftlinge aus Litauen statt

schlachtet, den sollten wir streichen." Und Wiktor versichert noch einmal, er sei eben kein Freund des Extremismus.

In Wilna herrscht auch ein „Wir"-Gefühl. Die Litauer beziehen es auf sich. Die „anderen", das sind die Ausländer, mithin auch die Russen, die außerhalb der Republik ebenso wie die rund 9 Prozent innerhalb der Litauischen SSR. Die 3,5 Millionen Einwohner sind zu 80 Prozent litauischer Nationalität. Sämtliche Russifizierungsversuche sind gescheitert. Dabei begannen sie bereits in den vierziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Nach 1940, als Litauen, Estland und Lettland in Folge des Hitler-Stalin-Paktes okkupiert wurden, wie es Reiseleiterin Anele offen und ohne jede Zurückhaltung erzählt (in einer Broschüre der sowjetischen Nachrichtenagentur „Nowosti" über „nationalistische Aktivitäten" im Baltikum aus dem vergangenen Jahr wird, von Glasnost offensichtlich unbeeindruckt, über „die 1940 vom litauischen Volk getroffene Entscheidung, die Sowjetmacht in dieser Region wiederherzustellen und der UdSSR beizutreten", berichtet), begann die blutigste Russifizierungswelle: Stalin ließ seit Juni 1941 die gesamte Intelligenz der drei Republiken, soweit er ihrer habhaft werden konnte, nach Sibirien und in andere Teile Innerrußlands deportieren. Allein zwischen dem 13. und 19. Juni ereilte das Schicksal rund 35 000 Litauer (außerdem 60 000 Esten und 34 000 Letten).

Diese Deportationen sind im Gedächtnis der Litauer bis heute lebendig. Die Erinnerung an sie wird an die Kinder weitergegeben. Ebenso wie die Erinnerung an den Partisanenkampf nach Ende des Zweiten Weltkrieges gegen die Sowjetmacht. Bis zu 30 000 Litauer, fast ein Prozent der Bevölkerung, standen dabei unter Waffen, ihr Widerstand zog sich bis 1953, in Einzelfällen sogar bis 1956 hin.

Droht jetzt, nachdem die in der Bevölkerung äußerst populäre Unabhängigkeitsbewegung „Sajudis" am 14. Mai im estnischen Tallinn (gemeinsam mit den Volksorganisationen der beiden anderen Balten-Republiken) „staatliche Souveränität innerhalb eines neutralen, entmilitarisierten Balto-Scandia" verlangt und der Oberste Sowjet Litauens am 18. Mai einstimmig eine Deklaration über die „Staatliche Souveränität Litauens" verabschiedet hat, wieder ein gewaltsamer Konflikt? Juozas Banschys, Chefredakteur des Wochenmagazins „Svyturys", glaubt das nicht. Die Loslösung von Moskau werde auf legalem Wege, über die Parlamente erfolgen, der Kreml müsse die Unabhängigkeit schließlich zugestehen, „nicht aus Freundschaft zu den Balten, sondern weil er das nicht verhindern kann". Immerhin will Banschys auch ein Verbleiben in der Sowjetunion nicht ausschließen. Aber das müßte dann eine Konföderation, eine „Union der Gleichberechtigten" sein, in der jede Mitgliedsrepublik eigenständig in allen politischen, kulturellen und ökonomischen Fragen entscheiden könne.

Überhaupt die Ökonomie: Sie scheint einer der Hauptgründe für Litauens Aufbegehren gegen Moskau zu sein. Die Perestroika geht den Balten zu langsam. Markt und Wettbewerb sollen die marode Wirtschaft aufpäppeln. Dabei steckt die noch in den Kinderschuhen, selbst im Vergleich mit Lettland und Estland, und auch die Erträge der Landwirtschaft liegen zwar über dem Sowjet-Durchschnitt, sind aber, als Ergebnis von Zwangskollektivierung gleich nach Kriegsende, Stadtflucht und Planwirtschaft, insgesamt unbefriedigend. Das soll sich ändern in einem freien Wirtschaftssystem, in dem die „Landwirtschaft dem Landwirt wieder zurückgegeben" wird. Und dann soll auch die „Ausbeutung durch die Sowjetunion", die alljährlich wesentlich weniger an Finanzen in die Republik zurückfließen lasse, als dort erwirtschaftet werden, aufhören.

Aber ökonomische Probleme allein sind es nicht, die Litauen zur traditionell unruhigsten, aufsässigsten Republik (jeder zehnte politische Gefangene in der UdSSR kommt von hier) gemacht haben. Mitentscheidend ist vor allem ein ausgeprägtes Nationalbewußtsein, genährt durch eine Vergangenheit als mittelalterliche Großmacht von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und durch die Erinnerung an die stabile Eigenstaatlichkeit, die zwischen den beiden Weltkriegen der entstehenden Sowjetunion abgetrotzt worden war. „Damals", sagt Anele, „stand unsere litauische Währung in Europa an zweiter Stelle, gleich hinter dem Schweizer Franken." Wichtig für den erfolgreichen Abwehrkampf gegen die Sowjetisierung ist aber auch die Kirche im zu 70 Prozent katholischen Litauen, die insbesondere seit Ende der 60er Jahre eine gewaltige Renaissance erlebt hat. Ein erster Erfolg von „Sajudis" bestand daher im vergangenen Jahr auch in der „Rückeroberung" der Kathedrale von Wilna: In dem Gotteshaus hatten die kommunistischen Atheisten nach Kriegsende eine Lkw-Motorenfabrik einrichten wollen, bevor sie sich dann aber, wohl um den Volkszorn wenigstens einigermaßen in Grenzen zu halten, für eine Gemäldegalerie entschieden.

Im benachbarten Lettland ist die Situation in einigen Punkten anders: Die protestantische wie die katholische Kirche haben weniger Einfluß und bislang weitgehend auf Konfrontation mit dem Staat verzichtet. Der Nationalismus ist schwächer ausgeprägt, was angesichts eines Verhältnisses von ca. 53 Prozent Letten gegenüber 33 Prozent Russen (in der Hauptstadt Riga haben die Russen mit 46 Prozent sogar eine deutliche Mehrheit gegenüber 38 Prozent Letten) bei insgesamt 2,5 Millionen Einwohnern kaum verwundern kann. Insbesondere die extensive Entwicklung der Industrie seit den 60er Jahren hat, wie in Estland, zu einer starken und gesteuerten Einwanderung von Arbeitskräften vor allem russischer, ukrainischer und weißrussischer Nationalität geführt. Und dennoch: Auch in Lettland ist die Integrationspolitik gescheitert, Chruschtschows Vision vom „Sovetskij narod", vom uniformen und nivellierten „Sowjetvolk" als eine Seifenblase zerplatzt. Die Direktorin der 64. Mittelschule in Riga, Frau Latse, läßt sich auch durch die Anwesenheit einer russischen Reisebegleiterin nicht in ihrer Propagierung der getrennten Erziehung beirren: „Russische Kinder sind lebhafter, dafür sind unsere Kinder ordentlicher und sauberer." Für die lettischen Schüler wurde am 21. Mai eine eigene, lettische Pionierorganisation gegründet, die sich durch Uniformen und Statuten von den allgemeinen sowjetischen Pionieren unterscheidet. Das Motto: „Wachsen, arbeiten, die Heimat lieben."

Auch Andris Barkans, Rigas stellvertretender Bürgermeister, bestätigt, die wenigen gemischten Schulen würden jetzt abgeschafft, da man schlechte Erfahrungen mit ihnen gemacht habe. Schlecht zu sprechen ist Barkans aber auch auf Moskau: Die Hauptstadt streiche die Profite aus dem Hafen Rigas ein. Darum, so Barkans, müsse seine Stadt die Souveränität über dieses Tor zum Ostseeraum erhalten. Ein Freihafen und eine Freihandelszone schweben ihm vor.

Janis Britans, stellvertretender Vorsitzender des Obersten Sowjets Lettlands, will sich ökonomisch ebenfalls vom Kreml freischwimmen. Aber er argumentiert eine ganze Spur vorsichtiger, nötigt sich sogar ein behutsames Bekenntnis zu „marxistisch-leninistischen Traditionen" ab und weist darauf hin, daß es neben der „Volksfront" inzwischen auch eine Gegenbewegung der Russen in der Republik unter dem Namen „Internationale Front" gibt. Doch der Einschätzung, Lettland sei in der Forderung nach nationaler Souveränität zurückhaltend im Vergleich mit den beiden Nachbarrepubliken, widerspricht Britans energisch. So wie das Verhältnis zu Moskau derzeit sei, könne es auf keinen Fall bleiben. Wie es aber werden soll, das wird aus seinen Ausführungen nicht ganz klar. Vielleicht zögert Britans vor dem umfassenden Bruch mit Moskau, weil Lettland hinsichtlich der Versorgungslage, des Lohnniveaus und des Lebensstandards (gemeinsam mit Estland) die Spitzenposition unter den Unionsrepubliken einnimmt. Aber Schlangen vor den Geschäften gibt es auch hier, Fleisch ist knapp, ebenso Kosmetika, Seife oder Kaffee. Auch die Infrastruktur der Hauptstadt ist völlig unzureichend, es fehlt an Wohnungen. Sensibilisiert ist die Bevölkerung neuerdings auch für das Problem der Umweltverschmutzung. Seit den letzten Wahlen sitzen daher unter den 500 Stadtdeputierten Rigas auch Grüne, die nicht als Partei, sondern als „gesellschaftliche Organisation" angetreten sind.

Vorsichtig in Lettland, selbstbewußt in Litauen (und auch in Estland): So treten die Volksorganisationen des Baltikum auf und fordern politische, ökonomische und kulturelle Eigenständigkeit. Vor 50 Jahren, im Oktober 1939, etliche Wochen nach der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes mit seinem Geheimen Zusatzabkommen, der das Schicksal der drei Staaten besiegelt hat, erklärte Moskaus Außenminister Molotow lettischen Diplomaten: „Das, was 1920 festgelegt wurde (die Unabhängigkeit), kann nicht in alle Ewigkeit bestehen... Neutrale baltische Staaten – das ist zu unsicher."

Wird Moskau heute oder morgen ein Ausscheiden der baltischen Republiken aus der Union oder aber zumindest ihre weitestgehende Eigenständigkeit in einer dann eher konföderativen UdSSR verhindern? Verhindern können?



Schüler in Pionier-Uniform vor dem Denkmal der Lettischen Roten Schützen in Riga: Nur noch ein behutsames Bekenntnis zum Erbe der Oktoberrevolution